

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abohmentpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pf., bei Selbstabholung 80 Pf. — Durch die Post bezogen vierjährlich 2.40 M., für 1 Monat 80 Pf. (Bestellgeld vierjährlich 42 Pf., monatlich 14 Pf.).

Redaktion:  
Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.  
Fernsprecher: 18003.

Inserate kosten die 7 gespaltene Petitsäule über deren Maum 25 Pf., bei Plakatvorrichtung 30 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Projekten ist bei der Gesamtanlage 4.— M. jedes Tausend, bei Zellauflage 5.— M. — Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 19/21, Fernsprecher: 4506 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

## Tageskalender.

Der Reichstag tritt heute zusammen.

Das Direktorium des Hansabundes hat die Koalitionsrechtsfeindlichen Beschlüsse des Industrieklubs im wesentlichen angenommen.

Im Erfurter Reservistenprozeß hat der Gerichtsherr die Revision zurückgezogen.

In der Nähe des Bahnhofs Karlshorst bei Berlin wurden am Montag vormittag von einem LKW sieben Arbeiter überfahren und getötet.

Die französische Kammer hat das Gesetz über den Achtstundentag der Bergarbeiter angenommen.

## Reichstag und Koalitionsrechtshampf.

Leipzig, 25. November.

Im Wallbau treten heute die Abgeordneten des deutschen Reichs zur Tagung zusammen. Ein bedeutungsvoller Abschnitt des Kampfes beginnt, der die deutsche Arbeiterschaft in ihren Tiefen austrütteln muß. Der Kampf um das Grundrecht des modernen Bürgertums, ohne das er zum Heiligen zum Leidigen des Kapitalisten herabgesunken wäre. Um das Recht, der Macht des Kapitals die Macht der geistigen Masse entgegenzusehen, um das Recht, die Ohnmacht der Vereinzelten durch die Vereinigung zu überwinden, um das Recht, höhere Lohn, menschenwürdigeres Los zu erkämpfen.

Das Koalitionsrecht ist in Gefahr! das ist das Zeichen, unter dem der Reichstag zusammentritt. Während die Krise die Arbeiterklasse gejagt, während die Arbeitslosigkeit ihr das Brot vom Tische nimmt, die ewig unsichere Existenz von Millionen brutal zerstört, schmieden die Unternehmer, schmieden die Scharfmacher, schmieden alle Arbeitende vom Bureaucraten bis zum Krautjunker an einer neuen Fessel für die Darbenden. Das Koalitionsrecht ist in Gefahr! Schon haben die Nationalliberalen mit Sac und Pack den Abmarsch ins Lager der Scharfmacher angekündigt, und bis in die Reihen der Fortschrittsler geht die Seuche des Umfalls, die Sucht, sich den "staatsanhaltenden Elementen" zuzugesellen. Das stete Geschrei der Unternehmerpresse über den Terrorismus der Arbeiter, das mit zäher Beharrlichkeit immer wiederholte Gewissensbisse der Scharfmacherblätter über die schrecklichen Leiden der braven Arbeitswilligen, heuchlerische Tränen aus Augen, die sich vor

den krassesten Fällen des Unternehmerterrorismus behende schlossen, das alles ist dem Liberalismus in die morschen Glieder gefahren. Nach alter bewährter Methode schlägt er sich an, seinen Umfall zu vollziehen und ihn mit liberalen Redensarten zu drapieren. Er hat plötzlich entdeckt, daß die Sicherung des Rechts der freien Persönlichkeit zu den erhabensten Aufgaben und Pflichten des Liberalismus gehört und bereitet sich vor, unter dieser Fazade Ausnahmerechte gegen die kämpfenden Arbeiter zu schaffen, die um das Recht ihrer freien Persönlichkeit gegen die Kapitalmacht ringen, die ihnen dieses Recht streitig macht, die sie zu bloßen Nummern, zu stumpfen Maschinen für Mehrwertserzeugung machen will. Der Liberalismus erhebt die Fahne des Rechts der freien Persönlichkeit des Streikbrechers, des sozialen Schädlings, des Verräters an seiner Klasse! Er begeistert sich für das Recht des liberum veto, wie es in der polnischen Adelsrepublik bestand, wo der einzelne die Aktion der Gesamtheit verhindern, zerstören konnte, wo die kleinste Minderheit alle Anstrengungen der größten Mehrheit zunichte machen konnte, den wankenden Staat in Grund und Boden ruiniert, den Feinden schließlich hilflos zur Vernichtung ausgeliefert wurde. Dies zerstörende Recht wollen die Liberalen für die deutsche Arbeiterklasse, damit sie ihren Widersachern niemals geschlossen, niemals einig gegenüberstehen können. Wohlgemerkt, für die Arbeiterklasse, die Unternehmerorganisation und den Zwang, den sie auf die Außenseiter ausübt, wissen unsre Liberalen sehr wohl zu verstehen und zu würdigen.

Gerade am Vorabend des Reichstagsbeginns hat das Direktorium des Hansabundes den Anschluß an die Koalitionsrechtsfeinde vollzogen. Die Tatsache wird aber vorläufig noch zu verschleiern gesucht, die Meldungen sind daher unklar und unbestimmt gehalten. Eine lautet:

Berlin, 24. November. Das Direktorium des Hansabundes trat heute nachmittag zu einer Sitzung zusammen, um über die Vorschläge des Industrieclubs wegen des Schutzes der Arbeitswilligen Stellung zu nehmen. Man hatte erwartet, daß das Direktorium diese Vorschläge mit Rücksicht auf die Proteste der Angestellten an eine Kommission zur weiteren Klärung überweisen werde; das scheint nicht geschehen zu sein. Der offizielle Bericht spricht jedenfalls davon, daß eine völlige Übereinstimmung zwischen den Vertretern der Industrie, des Handwerks und der Angestellten erreicht worden ist. Über Einzelheiten wird auf später verzögert.

Eine andere Laut gibt etwas bestimmtere Angaben:

Berlin, 24. November. Das Direktorium des Hansabundes hielt heute nachmittag eine Sitzung ab, in der es sich, wie wir hören, den Vorschlägen des Industrieclubs anschloß in bezug auf eine vom Reichskanzler zu erlassende Streikinstruktion an die Exekutive. Das Direktorium forderte ferner eine allgemeine Beleichtung des Strafverfahrens und Überweisung der Vorschläge des Industrieklubs, betr. die Rechtsfähigkeit der Betriebsvereine und die Änderung der §§ 240 und 241 des Strafgesetzbuches, an eine Kommission aus Mitgliedern der Industrie, des Handels und Gewerbes mit Einschluß der Angestellten.

Nach dieser letzten Meldung hat also das Direktorium zwei sehr gefährliche Forderungen des Industrieklubs bereits seinen Segen erteilt — der auf Verschärfung der polizeilichen Aktion gegen die Streikposten und der auf Schnelljustiz gegen Streikende. Das andere bleibt vorläufig in der Schwebe, indes lädt die — angeblich unter Zustimmung der Angestelltenvertreter! — erfolgte Schwungung nach rechts schon fast mit Sicherheit schließen, wie das Ergebnis der weiteren Erwägungen sein wird und außerdem reichen die beiden Forderungen, die der Bund seinem Programm einverlebt, vollkommen aus, um ihn als einen gefährlichen Feind der Arbeiterklasse zu kennzeichnen. Fast könnte man ihn noch gefährlicher als die Scharfmacher nennen. Die unverschleierten, brutalen Anschläge der offenen Reaktionäre auf die Arbeiterklasse werden nicht so leicht eine parlamentarische Mehrheit auf sich vereinigen; viel größer ist diese Möglichkeit bei den sich harmlos gebenden Vorschlägen des Hansabundes, die ihre Krallen unter den Samtpfötchen der Parität und ähnlicher Klientelchen, über die jeder deutsche Staatsanwalt und Strafrichter im Stillen lacht, zu verborgen suchen.

Der Kampf um das Koalitionsrecht wird dem beginnenden Abschnitt der Reichstagsverhandlungen das Gepräge geben. In ihm wird sich der tiefe Gegensatz der Klassen am schärfsten aufzeigen. Aber auch in der Frage der Arbeitslosenfürsorge wird sich der große Riß klaffend aufstellen, der die kapitalistische Gesellschaft in zwei Lager spaltet. Arbeitslosenversicherung fordert die Arbeiterklasse — Buchdruckergesetz, Koalitionsrechtssammelung — antworten die Vertreter der Besitzenden!

Ein harter Winter steht den Proletarien bevor. Das Gespenst der Not sieht ihnen am kalten Herd und der Drache des Ausnahmegesetzes hebt das gräßliche Haupt wider sie. Ihre Vertreter im Reichsparlament werden ihre Pflicht tun und den Kampf um das Brot und die Rechte der Arbeiterklasse mit Aufgebot aller Kraft führen. Ein reiches Arbeitsprogramm erwarten sie; beim Etat, beim Sonntagsruhegesetz, beim Kampf wider die Kruppkorruption werden sie ihren Mann stehen. Aber im Vordergrunde aller Kämpfe, die im Bau am Königsplatz in dieser Session ausgefochten werden, werden die um das Koalitionsrecht und die Arbeitslosenversicherung stehen. An ihnen wird das Volk der Arbeit am leidenschaftlichsten Anteil nehmen, an ihnen wird der Kampf der Klassen in voller Größe und Stärke entbrennen. Und wenn die offenen und verschlagenen Reaktionäre im Bunde mit der Regierung an die Lebensinteressen der Arbeiterklasse rühen, so dürfen sie sich nicht wundern, wenn der Kampf im Parlament den Kampf im Lande entfesselt, wenn die Massen schließlich selbst zur Unterstützung ihrer Vorposten im Parlament in Aktion treten, in voller Erkenntnis des Umstandes, daß der Parlamentarismus eines, aber nicht das alleinige und nicht das letzte Kampfmittel des Proletariats ist!

## Feuilleton.

### Der eiserne Moloch.

Roman von Camille Lemonnier.

8)

Nachdruck verboten.

Es folgte ein kurzer Augenblick der Unschlüssigkeit, dann ließen die Hände los; aber die Kälte der Frauen und Mütter machte sich in einem vermehrten Jammergeschrei Luft. Doch allmählich ging auch der Rest der Verzweiflung in jene resignierte, trübe Stumpfheit über, die den häufig geprüften Armen zu eignen ist. In der drückenden Stille banger Erwartung hörte man bloß erststarkes Schluchzen, gedämpfte Weiberstimmen, die den Namen eines Angehörigen in die schweigende Nacht hinausriefen. Jean-Bleu, seines Flehens müde, zog schließlich ab und humpelte mit seinem kranken Fuße nach den Kotsösen. Die Mehrzahl der Männer folgte ihm, in der Hoffnung, durch eine Breche, welche er fand, in die Höhe einzudringen zu können. Indessen erhielt die bleiche, ans Gitter geprechte Schar noch immer Zuwachs durch Neuankömmlinge mit bloßen Füßen, in Holzpantoffeln, dünnen Röcken um die Hüften, zerfetzten Lumpen am Leibe, vor Aufregung und Frost mit den Zähnen klappernd. Und wenn das gelbliche Lampenlicht die fahlen Gesichter mit den geröteten Lippen streifte, starrten die angstvoll geweiteten Pupillen angestrengt in die Ferne und suchten die Finsternis in den Walzwerken zu durchdringen.

Zu Luchon hatte sich der Bahnwärter gesellt, der die Schranken bei dem oberen Bahndurchgang zu hüten hatte. Er ließ sein Blockhaus im Stiche, um in der Richtung des Walzwerks zu rekonnoitrieren. Der leichte Güterzug hatte soeben die Schranken passiert; es dauerte noch eine gute halbe Stunde bis zum Durchgang des internationalen Express. Da von dieser Seite nichts drängte, hatte er seinen

Freund Luchon aufgesucht, und nun besprachen die beiden mit gedämpfter Stimme ihre Wahrnehmungen von der Katastrophe. Er, Paulot, war eben im Begriff gewesen, die Schranken wieder aufzuziehen, als der Knall ertönte. Instinktiv wandte er die Blide nach dem „Moloch“ und sah auf dem schwarzen Nachthimmel eine Feuerwolke aufsteigen, eine riesige, rotglühende Säule, in deren Licht die Schienen weit hin aufleuchteten. Deutlich konnte er bei der flammenden Helligkeit eine Eruption von durcheinanderwirbelnden Holzgerüsten und Mauerwerken gewahren, die ihn an ein Feuerwerk, das er als kleiner Junge gesehen, erinnert hatte. Fast gleichzeitig vernahm er über sich ein furchterliches Schnauben, während der Boden durch einen Einsturz erschüttert wurde. Sofort hatte er mit seiner Laterne einen Rundgang angetreten und am Grunde eines Loches, das mindestens zwei Fuß tief und an den Rändern ganz ausgestrewn war, inmitten von Rasenstückchen, Erdkluppen, und verstreuten Reisigzweiglein, einen kolossal Eisenklumpen eingehoben gefunden, der zertrümmert und zerfetzt war wie ein Stülpchen Papier. Die Feuertrombe hatte kaum länger als eine halbe Minute gewöhrt, gerade nur, daß man sie sehen konnte, dann war alles wieder in finstere Nacht verunken. Und er erkundigte sich nach der Anzahl der Verwundeten, fragte nach Simonard, Huriaux, Gaudot, lauter guten Bekannten, und stand noch gänzlich unter dem grauenhaften Eindruck des Anblicks der unter Donnergetöse in die Luft springenden Menschenröhre des Walzwerks. Aber Luchon wußte gar nichts; gleich nach der Explosion war er aus dem Bett gesprungen, zum Tore geeilt. Er hatte in den finsternen Hößen, wo alle Lichter verloschen waren, nichts andres als einen enormen Riß geschen, der drüben die Dächer des Walzwerks spaltete; und unmittelbar darauf hatte sich eine Horde Arbeiter wie losgerissene Pferde auf die Gittertürre gestürzt.

Als er zu reden anfing, stieg aus der Richtung der Walzwerke ein wahnsinniges Geheul von Todesangst in die Lüfte. Die Weiber antworteten darauf mit erneuertem Klagegeschrei, denn alle meinten die Stimmen erkannt zu haben.

Gewiß einer, der abkratzt," murmelte Paulot und zündete sich ein Pfeischen an. Er blieb auf seine Uhr, sagte Luchon Adieu und lief schleunigst wieder auf seinen Posten zurück.

Nach dem Geprassel frachenden Gebäls und dem wütenden Gedränge fliehender Menschen, die in der Finsternis der Nacht nach den Ausgängen strebten, war eine furchterliche Stille eingetreten. Eine ungeheure Betäubung schien sich lähmend über das bisselgende Durcheinander der Halle herabgesenkt zu haben, die gleich einem sinkenden Schiff von der unverkehrten Mannschaft im Stiche gelassen ward. Dann aber hatten sich unter den Trümmerhaufen Klagen, Röcheln und Stöhnen, verzweifelte Hilferufe erhoben, die die Beherrschter auf ihrer Flucht zum Stillstand brachten. Sie machten kehrt, von dem Gedanken an ihre verlassenen Kameraden gequält, die da in Todesangst um Hilfe brüllten. Sie trafen mit Minet, dem Kantinenwirt, zusammen, der mit einer Laterne in der Hand herbeigelaufen kam; auch Gaudot hatte zwei Laternen aus den Hößen abgenommen und wieder angezündet; und dann waren sie alle im Eilschritt zurückgekehrt.

Aber entsetzt standen sie gleich nach den ersten Schritten still: drüben in dem grauenwollen Chaos rotierte das, eine Triebrad noch immer fort, und sein furchtbares Schnauben war über allen Sterbenden und Toten weithin vernichtbar; und dieses dumpfe Getöse, das aus dem tiefen Schatten drang, ließ ihnen die Haare zu Berge stehen. Aber ihr Jögern währete nicht länger als ein paar Sekunden. Irgend jemand rief: „Vorwärts!“ und mit gesenkten Köpfen stürzten sie sich in die Verwüstung.

„Himmelherrgott!“ fluchte mit einemmal der Schieber Biclot, der als einer der ersten eingetreten war. Und in demselben Augenblick sahen ihn die andern, die ihm nachgehetzt waren, in einer tiefen Höhle verschwinden, einem breiten, klaffenden Loch, in das sich ein Stück des Antriebsrades gehobt und die Pflastersteine in großem Umkreis aufgerissen hatte. Da gab es eine Stimme: „Zu den Lampen!“

# Herrn Kühns Rechnungskünste.

J. K. Der Reichshaushaltsentwurf ist dem Reichstage vorgegangen. Herr Kühn versucht sich von neuem in der Kunst, das Gleichgewicht auf dem Papier herzustellen, das in Wirklichkeit nicht vorhanden ist, eine Kunst, die im Grunde noch unschöner ist wie das Seilstanzen.

Der „ordentliche“ Etat (fortlaufende und einmalige Ausgaben) bilanziert mit rund 3403 Mill. Mark in Ausgabe und Einnahme. Das sind rund 174 Millionen weniger als im Vorjahr. Doch gilt das nur, wenn nicht noch Nachtragsetats kommen, die sich, wie das Beispiel des vorigen Jahres beweist, auf hunderte Millionen belaufen können.

Auf den ersten Blick ist also der Steuerzahler angenehm überrascht: 174 Mill. Mark Ausgaben weniger! Bei näherem Zuhören ist die Sache anders. Die dauernden, fortlaufenden Ausgaben sind mit rund 2663 Mill. Mark um 213 Millionen höher als im Vorjahr. Und zwar steht sich dieses Mehr in der Haupthecke aus folgenden Positionen zusammen: das Heer erfordert 96 Mill. Mark mehr, die Marine 23,7 Millionen, die Reichsschuld 11,6 Millionen, das Schatzamt 8,3 Millionen, die allgemeine Finanzverwaltung 7,3 Millionen, andre Ressorts erfordern ein Maß von geringeren Beträgen. In produktiven Ausgaben erfordert die Post- und Telegraphenverwaltung rund 51,8 Millionen mehr.

Die Verminderung der Gesamtausgabe stammt also daher, daß die einmaligen Ausgaben geringer sind um 387,5 Millionen. Das erklärt sich daraus, daß die Ausgaben für die Heeresverstärkung (Festungsbauten, Beschaffung von Geschützen, Pferden usw.) bereits im laufenden Jahre angelegt sind und daher für das kommende Jahr um 235,8 Millionen weniger gefordert werden. Ferner ist der Nordostseefahrtskanal in der Haupthecke fertig und es werden daher für die einmaligen Ausgaben des Reichsamts des Innern rund 42 Millionen weniger gefordert. Dazu kommt eine Verminderung der „einmaligen Ausgaben der allgemeinen Finanzverwaltung“ um rund 117,7 Millionen. Dieser leichten Posten ist indessen auf eine rein technische Verschiebung zurückzuführen. Im Vorjahr hat man hier ganz unmotiviert 180,3 Millionen angesetzt, jetzt nur 62,6 Millionen. Auf diese Finanzkünste wird noch zurückzukommen sein. In Summa ergeben sich also faktische und fiktive Verminderungen der einmaligen Ausgaben um 396,1 Millionen, da aber bei der Marine eine Mehrausgabe von 4,3 Millionen vorgesehen ist, bei den Reichseisenbahnen 3,7 Millionen und bei andern Ressorts geringe Beträge, so ergibt sich eine rechnerische Verminderung der einmaligen Ausgaben von — wie gesagt — rund 387,5 Millionen.

Diese „ordentlichen“ Ausgaben sollen aus den laufenden Einnahmen gebekt werden. Bekanntlich stehen die Einnahmen des Reichs, da sie in der Haupthecke aus indirekten Steuern und Zöllen stammen, in grösster Abhängigkeit von der wirtschaftlichen Konjunktur und es ist daher von besonderem Interesse, wie Herr Kühn den Einnahmestat angesichts der wirtschaftlichen Krisis fälskt. Nachdem er noch vor kurzem, bei der Dekkungsvorlage, die Mischmäderrechnung mit beständig steigenden Einnahmen aufstellte. Die Wirtschaft zwingt ihn, sich selbst Lügen zu strafen, nachdem noch nicht ein halbes Jahr verstrichen! So sagt er die Einnahme aus den Zöllen mit rund 713 Mill. Mark in Rechnung, um 8,5 Millionen weniger als im Vorjahr. Ob indessen die tatsächliche Einnahme nicht weit, weit hinter diesem Kaffil zurückbleiben wird? Es ist bekannt, daß im Krisenjahr 1908 die Einnahme aus den Steuern um volle 80 Millionen hinter dem Voranschlag zurückblieb. Jetzt liegen Industrie und Handel schwer daneben und daher wird die Einfuhr von Industriewaren ganz sicher zurückgehen. Außerdem hat Deutschland eine gewaltige Ernte an Getreide und Futterstoffen, was für die Landwirte ein Segen ist, für die Reichsfinanzen aber bedeutet, daß die Einfuhr an landwirtschaftlichen Produkten zurückgehen, also die Einnahme aus den Zöllen sich vermindern wird. Daher wird man hinter diese 713 Millionen ein großes Fragezeichen zu setzen haben. Bei den Verbrauchssteuern glaubt sonderbarweise Herr Kühn der Krise keine Rechnung tragen zu müssen. Er fälskt lustig darauftos, daß die Zigarettensteuer 2,7 Mill. Mark mehr erbringen wird als im Vorjahr, die Zucksteuer 5,7 Millionen, die Biersteuer 4,2 Millionen. Nur bei der Schnapssteuer sieht er die Einnahme um 1,5 Millionen geringer an. Auch bei den Verkehrssteuern leuchtet ihm noch nicht ein, daß die Krise einwirken muß. Seelenruhig sieht er

die Wertpapiersteuer um 3 Millionen höher an, auch bei andern Steuern — Frachtfürden, Fahrkarten, Automobilzölle — figurieren höhere Beträge auf dem Papier. Ebenso bei den Einnahmen aus der Post- und Telegraphenverwaltung, wo gleich rund 39 Millionen mehr als im Vorjahr angesetzt werden. So kommt denn glücklich eine Mehrereinnahme aus den regelmäßigen Quellen in Höhe von rund 88 Millionen zustande. Auf dem Papier! Wie die Wirklichkeit aussehen wird, ist eine andre Frage.

Auf der andern Seite werden aber Mindereinnahmen gebucht. Da ist der Wehrbeitrag. Bekanntlich wird die Einschätzung im Januar stattfinden und die Steuerzahler sollen die erste Rate im ersten Quartal 1914 zahlen, das aber noch in das laufende Finanzjahr fällt (dieses schließt am 31. März). Die zweite Rate wird dann in das neue Finanzjahr fallen. Ob diese einmalige Steuer die erwartete Milliarden bringen wird, darüber werden immer mehr Zweifel laut. Herr Kühn läßt sich jedoch nicht stören. Er hat im Nachtragsetat des laufenden Jahres rund 417 Millionen aus dieser Einnahme eingesetzt, für das nächste rechnet er 394 Millionen, um 23 Millionen weniger. Wie sich die Wirklichkeit gestalten wird, darüber enthalten sich vernünftige Leute jeden Urteils, denn bei dem Mangel aller greifbaren Unterlagen läuft das auf ein Rätselkarten hinaus. Diese Einnahme aus einer einmaligen Steuer gehört aber überhaupt nicht in den „ordentlichen“ Etat, denn durch Einstellen dieser Summen wird das Bild vollkommen verwirrt.

Ferner erscheinen aber noch als Mindereinnahmen 212,8 Millionen in der Rubrik „Sonstiges“. Das ist ein Novum der Kühnschen Finanzkunst. Es marschierten unter den Einnahmen des Jahres 1913/14 280,5 Millionen in dieser Rubrik auf, für 1914/15 werden 68,2 Millionen angesetzt. Es handelt sich dabei indessen um buchmäßige Schiedereien. Wie die Minderausgabe von 117,7 Millionen der allgemeinen Finanzverwaltung fiktiv ist, so auch in der Haupthecke diese Mindereinnahme. Vielmehr handelt es sich da zum Teil um die Überschüsse aus früheren Jahren, von denen noch im Vorjahr ein großer Teil vorhanden war, während er jetzt auf 54 Millionen zusammengeschmolzen ist. Auf diese Rechenkünste wird noch zurückzukommen sein, wenn die detaillierten Zahlen vorliegen.

Der „außerordentliche“ Etat fordert dann noch weiter Ausgaben in Höhe von 92,7 Millionen: 29,4 Millionen für die Marine, 39 Millionen für die Post- und Telegraphenverwaltung, 20,8 Millionen für die Reichseisenbahnenverwaltung, 4 Millionen für das Reichsamt des Innern. An Einnahmen sind 3,9 Millionen vorhanden aus dem Verkauf von Bruch bei der Heeresverwaltung. Gedekkt wird die Ausgabe dadurch, daß nach Vermuthshem Muster 71,1 Millionen, die eigentlich zur Schuldenbedeckung zu verwenden wären, hier als Einnahme gebucht werden und was bleibt, 17,7 Millionen, soll durch eine Anleihe bestritten werden.

So zerrinnt denn das freundliche Bild mit den verminderten Ausgaben in nichts und es bleibt das graue Elend. Die dauernden Ausgaben steigen. Wie üblich: vor allem infolge der wahnwitzigen Rüstungspolitik. Trotz der neuen Steuern, trotzdem die Quelle der direkten Besteuerung angezapft ist und nahezu 400 Millionen aus dem einmaligen Wehrbeitrag angelegt sind, läßt die Haushaltsermittlung mit einem Defizit von 17,7 Millionen, das nur durch neuen Pump gestoppt werden kann. Von Schuldentlastung ist keine Rede. Dabei hat die Reichsschuld 4887 Mill. Mark erreicht und es stehen noch bewilligte Kredite von 308,7 Millionen aus, d. h. der Reichstag hat die Regierung ermächtigt, weitere Schulden in diesem Betrage aufzunehmen. Tut sie es, dann beträgt die Schuld 5200 Millionen. Jetzt wird die Bewilligung weiterer 17,7 Millionen gefordert. Das Reich marschiert auf die sechste Milliarde Schulden los, wobei auch die Kolonialschuld von 285 Millionen zu rechnen ist.

Berücksichtigt man, daß die Einnahmerekchnung, wie gesagt, geradezu phantastisch ist, da sie die Krise nicht entfernt in dem Maße berücksichtigt, wie es notwendig wäre, so ist das Bild, das hinter der Kühnschen Kulisse hervortritt, noch bei weitem schlimmer.

Man hat uns versichert, daß mit der Einführung direkter Steuern für das Reich eine neue Periode in der Finanzgeschichte anbricht. Das erste Jahr dieser neuen Ära läßt sich wunderschön an! Es kann ja auch gar nicht anders sein, da die hunderte von Millionen, die aus dem Produkt der Arbeit in den Reichssädel fließen, für unproduktive Zwecke verschwendet werden. Das Haß der Danaiden ist nicht zu füllen, auch wenn einmal die Reichen zu Steuern heraus-

nen des rotierenden Schwungrads, das am andern Ende der Halle drüben unentwegt seine hundert Umdrehungen in der Minute fortsetzt.

„Wo ist Poireau?“ hatte Panier gefragt, als er in dem Schnauben die Rotation des großen, sich selbst überlieferten Rades erkannte, das inmitten der Verwüstung des Waldes allein weiterarbeitete.

Poireau war der Maschinist des Antriebsrades. Niemand erinnerte sich, ihn gelehrt zu haben; vielleicht war er mit den andern Männern geslossen, die man wie beseitete Fortstürzen gesehen hatte; wer weiß? Vielleicht war er verwundet, ohnmächtig oder getötet. Und aus Leibesträfen schrie Panier ins Leere:

„Poireau! Poireau!“

Es regte sich nichts. Da entschloß er sich, selbst bis zur gespenstischen Maschine vorzutreten, trog seines schmerzenden Armes, der nun in einem Tuche, das er sich um den Hals geschlungen, gestützt lag; indessen die andern in kleinen Gruppen den Boden vom Schutt befreiten und die Trümmer durchsuchten, um die Opfer, deren Schreie immer eindringlicher erschollen, zu entdecken. Aber eben, als er sich durch ein Labyrinth von Steinen und Trümmern, die freudig und quer übereinander lagen, hindurchzögerte, verstimmt plötzlich das Summen des Rades. Und abermals rief er:

„He! Poireau! Bist du da drüben?“ Eine Stimme, die von jenseits des Grabes zu kommen schien, antwortete:

„Es gibt keinen Poireau mehr. Ich bins.“

„Wer denn?“

„Suriaug.“

„Bist du sicher, daß du die Arrestierung (Vorrichtung zum Aufstellen des Rades) ordentlich eingestellt hast?“

„Gewiß.“

„Schön! Wir kommen.“

Abermals ließ sich die Stimme hören, diesmal schon etwas

näher:

gezogen werden, läßt das Defizit. Dieser Etat spricht trotz all seinen Schiebungen eine deutliche Spalte in dem Sinne, daß bei dem bestehenden System ein neuer Anlauf zur Brand- schaltung der arbeitenden Massen tödlicher zu erwarten ist.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Leipzig und Umgebung.

#### Vertragverschlechterung im Leipziger Buchhandel.

Die Firmen F. Boldtmar, C. Stäckmann und Karl Knobloch in Leipzig, die in engster Verbindung stehen, wollen ihren kaufmännischen Angestellten einen neuen Arbeitsvertrag aufzwingen, der in vieler Beziehung eine Verschlechterung mit sich bringt. Der Vertrag ist den Angestellten dieser Tage vorgelegt worden und soll Anfang Januar 1914 in Kraft treten.

Vorher waren die Angestellten vertraglich verpflichtet, gegen die „Pauschalvergütung“ an 36 Wochenlängen Überstunden zu leisten, ohne daß besondere bezahlt zu werden. Künftig soll bis zu 48 Wochenlängen solche Überstundendarbeit geleistet werden. Man will zwar künftig die erste Überstunde am Tage, die bisher nicht gezählt wurde, als solche anerkennen, aber als Überstunde soll nur gelten, während der „ruhigeren Geschäftsszeit“ nach neun Stunden während der „lebhaften Geschäftsszeit“ nach elf Stunden geleistet wird!

Außerdem enthält der neue Vertrag folgende Bestimmungen:

Die Auszahlung der Pauschalvergütung erfolgt in der Regel zwei Tage vor Weihnachten und zwei Tage vor Pfingsten. Stand ein Angestellter 4 Wochen vor diesen Terminen noch nicht im Dienste der Firma, so hat er keinen Anspruch auf das Pauschal. Die Firma wird ihn aber eine noch ihrem Ermeister zu bestimmende Vergütung zukommen lassen. Sieht ein Angestellter an diesen Terminen nicht mehr im Dienste der Firma, so geht er des Nachts auf dieses Pauschal verlustig, ohne daß ihm bei seinem Austritt ein Anspruch zusteht, für geleistete, nicht bereits stundenweise bezahlte Mehrarbeit eine Vergütung zu erhalten.

Die Firma sagt sich offenbar: wenn wir dem etwa auskömmigen Angestellten den entsprechenden Anteil an der Pauschalvergütung streitig machen, dann erschweren wir ihm die Abwendung, und da uns jedes Mittel zur Fesselung der Angestellten recht ist, wollen wir vor einer solchen Handlungsweise nicht zurückstehen. — Der Vertrag befaßt weiter:

Für die Tourhabenden verlängert sich die tägliche Arbeitszeit mittags oder abends je nach Anordnung der Leitung der einzelnen Geschäftsbüroabteilungen. Jeder Angestellte ist zur Ausführung der im regelmäßigen Turnus ihm treffenden Touren verpflichtet.

Die Wünsche der einzelnen Angestellten bezüglich der Zeit, in die der Urlaub fällt, werden tunlich berücksichtigt. Kein Angestellter darf auf Urlaub gehen, bevor er nicht für eine ausreichende und plinkliche Vertretung seines Postens aus der Reihe des zu erschließenden Personals selbst gesorgt und die betreffende Person gut eingerichtet hat. Die Genehmigung der Geschäftsführung für die Vertretung ist vorher einzuholen. Unterläßt es ein Angestellter, in dieser Weise Sorge zu tragen, so hat er auf Verlangen sofort vom Urlaub zurückzutreten; auch geht er des Urlaubsanspruchs für das nächste Jahr verlustig.

Die Anstellung verpflichtet auch zur Dienstleistung bei jeder anderen Firma in Leipzig, an der die anstellende Firma oder deren Inhaber beteiligt sind, bei besonderen Umständen auch zur Leistung von Diensten, für die der Angestellte nach diesem Vertrage nicht ange stellt ist.

Die letzte Bestimmung ist von besonderem Interesse; sie bedeutet daß der kaufmännische Angestellte, wenn die Markthelfer streiken, deren Arbeiten verrichten soll. Vor wenigen Monaten wurde es ja vom Deutschen Nationalen Handlungsgesellschaftsverband geradezu als ein Glück gepriesen, wenn die Handlungsgesellschaften streikbrecherische Hilfsarbeiterdienste leisten dürfen. Jetzt haben die Geschäftsführer wegen ihres staatsgefährlichen Beginnens aufzuhören, nicht nur als Handlungsgesellschaften anstellen, sondern von vornherein auch zu Markthelferdiensten verpflichten.

Die Handlungsgesellschaften können sich für diese Neuerung bei den Schadianern bedanken!

### Deutsches Reich.

#### Die Gewerkschaften und die Banken.

Die Tatsache, daß die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands den Versuch macht, die Direktion der Deutschen Bank zur Anerkennung des Koalitionsrechts der Bankangestellten zu veranlassen und daß die Gewerkschaften bei einer Belagerung der Direktion ihre Gelder bei der Bank abheben würden, hat die Scharfmacherpress mobil gemacht. In allen Tonarten wird auf die „Gefährlichkeit des Vorgehens für die gesamte Volkswirtschaft“ hingewiesen. Da sich aber keine Handhabe bietet, die Gewerkschaftsführer wegen ihres staatsgefährlichen Beginnens aufzuhören, begnügt man sich vorläufig damit, die Großbanken zur solidarischen Abwehr aufzurufen.

Die Hamburger Nachrichten malen die Folgen eines Nachgebens der Direktion in den dunkelsten Farben. Wenn heute, meint das

„Nicht nötig. Ich kann gehen. Ich werde Ihnen gleich helfen kommen.“

Und als die kleine Schar noch schaudernd stille stand, um dem in der grauenwollen Totenstille vibrierenden Echo der Stimme zu lauschen, da löste sich aus der Finsternis der bleiche Schatten eines nackten Mannes los, der immer größer wurde und schließlich zu einer großen, taumelnden Silhouette ward, die in Nacht gehüllt, ihnen langsam entgegenwanderte, wie eine Spukgestalt. Da wurden die Lichter hastig entgegengeholt und ein Klirrern erhob sich.

„Wahrhaftig! 's ist Suriaug!“

Alle Hände streckten sich ihm entgegen; in seinem Aufzug schlüpfte Colonial sogar sein Priemchen; und alle bestätigten, befüllten befragten ihn, al glaubten sie noch immer nicht an die Wirklichkeit, diese zweifellos vom Tod aufgerstandene Gestalt vor sich zu sehen.

Furchtbar schwach, mit schwindelnem Kopf und schwimmenden Augen, sah Jacques mit jolch wachsendem Grauen um sich, wie ein Mensch, der in seinem eigenen Grabe erwacht. Er konnte sich an nichts erinnern, höchstens daran, daß er nach dem Knall in die Luft geslogen war, mit einem einzigen, erschreckend klaren Gedanken an seine Mutter, gleichsam als sammelte sich alles, was er an Lebensenergie besaß, in einem letzten Herzschlag noch für seine Kleine; dann war er unter einem Steinriegel irgendwo niedergesunken; und das war alles gewesen.

Als er endlich zu sich kam, fühlte er Boden unter sich, und fand sich auf ein Lager von Kohlen und Stein gebettet, mit einem heftigen Schmerz in Nieren und Schultern; und dann hatte ihm das Schnauben des Antriebsrades einen Choc gegeben, es fiel ihm ein, daß Poireau vielleicht ebenso wie er in die Luftgeschleudert sein konnte. Da hatte er versucht, zu dem rasenden Rade vorzukriechen. Endlich war der Ruf des Werkmeisters wie aus weiter Ferne an sein Ohr gedrungen; und da hatte er geantwortet und sich nach dem Lichte der Lampen orientiert.

(Fortsetzung folgt.)

Es war Panier, der Werkmeister, der beim Anblide der Kameraden sich halb zerschlagen, mit blutüberströmtem Gesicht unter einem eingestürzten Mauerpfeiler erhob.

Der Befehl pflanzte sich von Mann zu Mann fort.

Doch die beiden großen Bogenlampen beim Eingange lagen unbrauchbar gemacht am Boden; und ohne Licht war es ganz unmöglich, zu den zwei andern zu gelangen, die an dem entgegengesetzten Ende der Halle angebracht waren. Eine Minute der Ratlosigkeit lärmte alles Vordringen; jeden Augenblick strauchelte jemand und fiel in einen Wirtswar von Ballen und Ziegeln, da die Paternen nur ganz unzulänglich das Mauerwerk zu befreien vermochten. Da erzielte Panier den Auftrag, die Oesen, die fast alle weiterbrannten, zu entzünden; um selbst mit gutem Beispiel voranzugehen, ergriff er einen Feuerstei und stieß ihn in die glühenden Kohlen, die er nun mit wildender Hast aus dem Innern hervorzuscharren begann. Über ein jähres Schmerz ließ den Spieß seiner Hand entfallen. Totenblau umfaßte er den rechten Arm, dessen Bänder er zerreißen fühlte und brüllte, daß ihm die Augen aus den Höhlen traten:

„Vorwärts, ihr andern, mein Arm ist futsch!“ Einige zwanzig Puddler stürzten sich nun ihrerseits auf die Oesen und zerstreuten nach allen Richtungen hin die Glut. Und alsbald türmte sich am Boden ein Berg glühender, funken sprühender Kohlen auf, die den Raum erhöhten. Über plötzlich wuchs der Tumult, von außen her strömten Scharen von Rettern mit Fackeln ein, die man aus den Giebhäusern herbeigeholt hatte.

„Zu mir! Hilfe!“ riefen verzweifelte Stimmen, die von irgendwoher tönten, ohne daß man wußte von wo.

Bestürzt blieben sie sich an; sie sahen nichts, aber antworteten auf alle Fälle:

„Gebuld! Eine Minute noch! Wir kommen schon!“

Die Retter verteilten sich in kleine Gruppen, die jede eine andre Richtung abstreiften; bald näherte, bald entfernte sich das Geräusch ihrer trappenden Füße und verlor sich in der finsternen Nacht, stets begleitet von dem gleichmäßigen Dröh-

Schärfmacherblatt, die Direktion der Deutschen Bank irgendwelche koalitionsrechtswidrige Anwendungen zeigt, dann werden die Gewerkschaften wiederkommen und „über Entlassungen oder Maßregelungen oder Gehälter Mechaus“ fordern und – was das schrecklichste wäre – die Angestellten würden schließlich nach und nach den Wert der gewerkschaftlichen Organisation erkennen lernen. Um der Direktion der Deutschen Bank den Rücken zu stehlen, bekunden die Hamburger Nachrichten starke Zweifel an „den Praktiken des Vorwärts“, daß Beauftragte anderer Banken sich bereits bei den Gewerkschaften um die Depots bemühen, die der Deutschen Bank genommen werden sollen. Und dann folgt ein dringender Appell an die Großbanken:

Denn sie alle müssen sich doch sagen, daß sie auf Gnade und Ungnade dem Übermut und der Arroganz der Sozialdemokratie ausgeliefert sind, wenn sie sich jetzt demütig den Gewerkschaften unterwerfen. Das Bild sieht sich ganz anders dar. Die großen Banken, alle, die für Kapitalanlagen Sicherheit bieten, sind an diesem Vorstoß der Sozialdemokratie beteiligt und bilden eine selbstverständliche Interessengemeinschaft gegen die Annahme, die in ihren inneren Betrieb eingreifen will. Siehe die Gewerkschaften ihre Millionen von der Deutschen Bank antrinkt, so mögen sie leben, wo sie wieder eine gleich gute und sichere Anlagestätte finden. Keine große Bank wird diese Gelder nehmen wollen, die demütigende Bedingungen, ja die Aufwegleitung der Angestellten ins Haus schleppen und so unståt sind, daß man jeden Augenblick auf ihre Zurückziehung gefaßt sein muß. Sohn wurde mit einer eigenen Gewerkschaftsbank gesucht. Die Sozialdemokratie mögen den Versuch machen. Welch größere Bank würde mit einer solchen unter den obwaltenden Umständen aus Grimmi gegründeten Bank Geschäfte machen? Die Gewerkschaftsbank stände bald allein. In der Tat ist die Stellung der Deutschen Bank so glänzend wie möglich, wenn sämtliche namhaften Banken richtig erkennen, worum sich hier handelt und ihr zu Seite treten. Sie sind in der Lage, der Herrschaft der Sozialdemokratie einen festen Damm entgegenzustellen, besser und auf festerem Boden, als die Industrie.

Schäzt das Hamburger Schärfmacherblatt den Geschäftssinn der kapitalistischen Geldinstitute wirklich so niedrig ein, oder stellt es sich bloß so? Wir glauben das leichtere. Denn es gehört wahrscheinlich ein Glauben, der Verge versteht, dazu, auch nur anzunehmen, daß eine der Deutschen Banken es ablehnen sollte, mit den über rezipable Summen verfügenden Gewerkschaften Geschäfte zu machen. Lebhaftes vergeben sich die Banken durchaus nichts, wenn sie ihren Angestellten das Koalitionsrecht gewährleisten, oder das tun, was jeder verständige Unternehmer tut und wozu doch einige Unternehmer erzogen werden müssten.

Doch das Vorgehen der Generalkommission in weiteren Kreisen Sympathien findet, beweist die Erklärung des Vertreters der internationalen Künstlervereinigung, daß auch sie ihre bei der Deutschen Bank hinterlegten 400 000 Pf. kündigen würden und daß eine Breslauer Gruppe der Hirsch-Dunderischen Gewerkschaften dem Zentralraum Auftrag erteile, die Völkung ihrer Depots bei der Deutschen Bank eventuell zu veranlassen. Ein Vorgehen, das wir von jeder Angestellten- und Arbeiterorganisation mit dem Augenblick für selbstverständlich halten, wenn die Deutsche Bank in ihrem koalitionsfeindlichen Verhalten beharrten sollte.

#### Ein Loblied auf die Klassenjustiz.

Die Deutsche Arbeitgeberzeitung, die Spalte für Spalte die kapitalistische Doppelmoral kultiviert, die auf der einen Seite die ungeliebte Koalition für das Unternehmertum fordert, auf der andern Seite aber gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter willst und fortgesetzt nach „verstärktem Schutz der Arbeitswilligen“ schreit, hat in ihrer letzten Nummer der Klassenjustiz ein Völkli angestellt. Jahr lang hat sie über die Schlappe der Justiz gejähmt, die die sozialdemokratischen Gewerkschaften“ geradezu zu einem „Missbrauch des Koalitionsrechts“ anregt, seit aber hat sie sich mit der deutlichen Rechtsprechung einigermaßen wieder ausgedehnt. Und der Grund für diese Wandlung sind eine Reihe von Urteilen, die in den letzten Monaten gegen streikende Arbeiter gefasst worden sind und die nicht nur von der gesamten Arbeiterchaft als im Widerspruch zu jedem gesunden Rechtsgefühl stehend empfunden worden sind, sondern auch bei einem Teil des vor dem sozialdemokratischen Terror“ gruselig gemachten Bürgertums sehr kalte Gedanken gegen die deutsche Rechtsprechung erregt haben. Während selbst gänzlich recht stehende Organe zugeben mußten, daß die Höhe der in der letzten Zeit gegen Streikende ausgeworfenen Strafen ganz ungewöhnlich sei und damit bewiesen wurde, daß die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen vollständig ausreichen, die Neblinge des Unternehmertums zu „schüren“, feiert die Unverhältnis der von gänzlichem Haß gegen die Arbeiterklasse besetzten Schärfmacher förmlich Orgien. Die Deutsche Arbeitgeberzeitung schreibt:

Die ordentlichen Gerichte scheinen sich endlich ihrer Pflicht bewußt zu werden, die Arbeitswilligen in nachdrücklicher Weise gegen den Terrorismus der Gewerkschaften in Schutz nehmen zu müssen, jedenfalls soweit, als dies die bislang durchaus unzureichende Gesetzgebung zuläßt. Bekanntlich hat erst kürzlich die Erfurter Strafkammer den Gewerkschaftsbeamten Karl Kr. wegen Belästigung eines Arbeitswilligen durch das Wort „Streikbrecher“ zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Dieses harte, aber gerechte Urteil, welches von dem Reichsgericht bestätigt worden ist, wird sicher dazu beitragen, daß künftig die Angestellten der Gewerkschaften sich etwas vorsichtiger benehmen, wenn es sich darum handelt, Arbeitswillige von der Arbeit zu vertreiben.

Es gehört wirklich ein erstaunliches Maß von Unverantwortlichkeit, angeblich solcher „hartar, aber gerechter“ Urteile, wie im Erfurter Falle, noch von einer „unzutreffenden Gesetzgebung“ zu reden und fortgesetzt nach neuen Ausnahmegesetzen gegen die Arbeiterklasse zu rufen, wie es das Organ der Arbeitgeber-Verbände tut.

#### Die Privatbeamten im Bergbau.

Der den Raubbau an Menschenkraft im Bergbau bringt die neueste Rückerinnerung des Technischen Grubenbeamten, das Organ des Steigerverbands, Tatsachen, die in erster Linie die Steiger angehen, darüber hinaus aber von hohem Allgemeinteresse sind. Spiegelt doch in den zur Stütze der gemachten Ausführungen gegebenen statistischen Daten die Wirkungen der modernen kapitalistischen Betriebsweise wider, die seit etwa 15 Jahren im Bergbau besonders eindrucksvoll vorliegt.

Nach Kenntnis der Redaktion des Technischen Grubenbeamten sind seit dem 20. November 1912, also binnen Jahresfrist, im Ruhrbergbau 28 Betriebsbeamte, meist Steiger und Fahrsteiger, tödlich verunglückt, und aus der Knappenhäufigkeit ist ersichtlich, daß im Jahre 1912 801 Beamte verletzt wurden, darunter 20 tödlich. Da die Bureaubeamten an den Betriebsunfällen natürlich fast gar keinen Anteil haben, kommen die Unfälle fast sämtlich auf die technischen Beamten. Deren Gesamtzahl beträgt nach Schätzung des Technischen Grubenbeamten höchstens 8500. Etwa zwei Drittel davon seien Steiger. Somit ist die Zahl der Unfälle unter den Steigern verhältnismäßig sehr hoch.

Noch deutlicher zeigen sich die Wirkungen der neuen Methode bei der Statistik, die das Steigerorgan nach amtlichen Quellen über die Erkrankungen und Invalidisierungen der Beamten aufstellt. Im Jahre 1898 betrug die Zahl der Nervenerkrankungen 7,5 Proz., die Zahl der Erkrankungen des Magens 88,5 Proz. 1908 waren diese Verhältniszahlen bereits auf 17,7 bzw. 80,1 Proz. gestiegen.

Invalidisierte wurden durchschnittlich in den Jahrestümern

	unter von	von	von	von
1898—1897	30 Jahren	31—40	41—50	51—60
		0,0 Proz.	4,7 Proz.	16,8 Proz.
1898—1902	0,5	3,8	19,4	48,3
1900—1907	1,1	8,8	22,4	34,8
1908—1912	1,2	9,4	22,4	39,2
				27,8

Man sieht, die Invalidisierung erfolgt zunehmend in immer jüngeren Jahren, während die Zahl bzw. die Verhältniszahl in den beiden über 50 Jahre hinausgehenden Altersgruppen, besonders in der höchsten, fortgesetzt rapide sinkt. Eine Folge des „Mehrheitsprozesses“, den besonders die großen Werke unter den über 60 Jahren alten Beamten vorgenommen haben.

Ob die technischen Grubenbeamten, speziell die Steiger, bald in größter Zahl die richtige Lehre aus diesen aufzeigenden Tatsachen ziehen werden?

#### Ausland.

##### Zur Lage im südafrikanischen Streitgebiet.

Die Unruhen unter den Eingeborenen in Südafrika sind einer Meldung des Daily Telegraph aufschie wieder stark in der Zunahme begriffen. Fast überall streiken die Farbigen und besonders die Weißen der Zuckerplantagen sind durch die ständigen Drohungen der streikenden Arbeiter, Feuer an die Plantagen zu legen, aufs höchste beunruhigt. Sie haben jetzt zu einem kostspieligen Mittel greifbar, um ihr Eigentum zu schützen, indem sie mit Hilfe englischer Arbeiter ihre Pflanzungen mit einem Drahtgitter umgeben, das mit einer elektrischen Stromleitung in Verbindung steht. Auch in der Stadt Durban sieht man dem Laufe der Dinge mit großer Besorgnis entgegen. Auch die indischen Arbeiter von Pietermaritzburg haben gestern abend in einer städtischen Versammlung die Niederlegung der Arbeit für heute beschlossen. Die Zahl der Streikenden wächst dadurch um fast 20 000 Mann. Der Kriegsminister der Union, General Smuts, ist gestern nach Natal gereist, um Verhandlungen mit den Streikenden einzuleiten. Die Streitbewegung verfügt über reichliche Geldmittel, die in Madras gesammelt sind. Außerdem gehen fortwährend große Geldsummen zur Unterstützung der Streikenden aus Indien beim Streikkomitee ein.

Pretoria, 24. November. Zu ernsten Unruhen kam es gestern abend bei einer Grube. 5000 von ungefähr 20 000 eingeborenen Arbeitern griffen die Paraden der Eingeborenen von Hangaan sowie die Kaufläden an, plünderten und richteten Schaden an, der auf 40 000 Mt. geschätzt wird. Die Unruhen wurden so ernst, daß die zur Verfügung stehenden 20 Polizeibeamten über die Köpfe der Manifestanten hinweg Schüsse abgaben. Da diese unwirksam blieben, gaben sie zwei Salven auf die Menge ab und töteten drei Eingeborene; 22 wurden verletzt, davon acht schwer. Heute ist alles ruhig.

#### Soziale Rundschau.

##### Rinderarbeit auf dem Lande.

Die Behörden, die unzugänglich, schroff, ja zuweilen selbst brutal sind in der Ablehnung von Vergünstigungen, wenn es sich um arme Teufel handelt, sind oft von bewegender Liebenswürdigkeit und von gewinnendem Entgegenkommen, wenn hochvermögende Herrschaften Wünsche äußern. Kommen gar Jünger mit einem Anliegen, so gilt das allen Staatsbehörden fast als ein unvermeidliches zu beachtendes Befehl. Daß ein preußischer Junger behördliche Türen verschlossen findet, das ist bei uns so gut wie ausgeschlossen. Kürzlich erst vernahm man die Kunde, daß in Ostbelgien eine Schulbehörde auf Forderung von agrarischer Seite die Verkürzung der täglichen Schulzeit angeordnet habe. Die Kinder sollten länger als landwirtschaftliche Arbeiter ausgebaut werden können. In diesem Zukunftsangebot interessiert eine Arbeit des Dr. Hagn über Rinderarbeit in der Landwirtschaft. Danach befinden sich unter den mittägigen, nichtständigen Familienangehörigen der Landarbeiter 11,1 Prozent Kinder. Es waren Kinder unter den ständigen Familienangehörigen 38,581, oder 1,54 Prozent, unter den nichtständigen Familienangehörigen 22,782 oder 11,10 Prozent, unter den ständigen fremden Arbeitsträgern 22,450 oder 2,82 Prozent und unter den nichtständigen fremden Arbeitsträgern 54,714 oder 8,24 Prozent. Danach waren fast 90 000 der beschäftigten Kinder nicht familienangehörig, und unter den 220 208 als Kinder Familienangehöriger staatlich erschafften Erwerbstäler befinden sich sicher viele, die mit ihren Eltern zusammen in fremden Diensten tätig. Fast eine Drittel Million Kinder sind in der Landwirtschaft tätig, denen der Zwang der Erwerbstätigkeit die schöne Jugendzeit mehr oder minder verklammert.

Im Saarbezirk Knapschahöverein wurde in der Generalversammlung am Sonnabend ein neues Statut beschlossen, das den Arbeitern einige kleine Verbesserungen bringt, aber auch zu einem großen Teile der Mitglieder das Krankengeld bis zu 50 Pf. pro Tag verschlechtert. Die Mehrheit der Arbeitern gehört dem Gewerksverein christlicher Bergarbeiter an.

#### Aus der Partei.

##### Zur Spaltung in der sozialdemokratischen Dumaaktion.

Wie wir erfahren, hat die Genossen Rosa Luxemburg dem Internationalen Sozialistischen Bureau im Auftrage der Sozialdemokratie Polens und Litauens, die sie im Bureau vertritt, am 14. d. M. den folgenden Antrag unterbreitet:

„Wir beantragen, auf die Tagesordnung der Sitzung des Internationalen Sozialistischen Bureaus am 14. Dezember d. J. in London zu legen:

die Frage der Wiederherstellung der Einigkeit der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands.

Die Dringlichkeit dieser Frage erscheint begründet nicht bloß durch das Chaos und den Fraktionenkampf, der die seit zwei Jahren kräftig erwachte Massenbewegung in Russland schwer zu kompromittieren und zu schwächen geeignet ist, sondern auch durch folgende Tatsachen:

a) die soeben in fröhlicher Weise herbeigeführte Spaltung der sozialdemokratischen Dumafraktion, die das lebhafte Organ der sozialdemokratischen Einigkeit in Russland war,

b) das systematische Schaffen der Spaltung seitens der Leninischen Gruppe auch in den Reihen anderer sozialdemokratischer Organisationen, wie in der Sozialdemokratie Russisch-Polens und Litauens,

c) die Unregelmäßigkeit der russischen Vertretung im Internationalen Bureau, die darauf beruht, daß beide sozialdemokratischen Vertreter im Jahre 1910 durch das Zentralkomitee der einen Partei gewählt worden waren, um die Einigkeit der Partei zu vertreten, während tatsächlich einer dieser Vertreter seit 1912 bloß eine von ihm ins Leben gerufene Sonderorganisation vertritt.

Wir beantragen, daß das Internationale Bureau zu diesen Fragen Stellung nimmt und gleichzeitig Schritte unternimmt, welche die Herbeiführung der Einigkeit beschleunigen könnten. Sollen diese Schritte erfolglos bleiben, so wäre die Frage der sozialdemokratischen Einigkeit in Russland auf die Tagesordnung des Internationalen Kongresses in Wien zu stellen, analog zu der Behandlung der französischen Einigkeit auf dem Amsterdamer Kongreß.“

Eine merkwürdige Wahlmeile. Bei der Stadtratswahl in Barel in Oldenburg siegte mit über 100 Stimmen Mehrheit die sozialdemokratische Liste. Unsre Genossen hatten die Einführung der Verhältniswahl, die von der Mehrheit des Parlaments zweimal abgelehnt worden war, zur Wahlparole gemacht. Um zu zeigen, daß es ihnen ehrlich um den Proporz zu tun ist, untersworen sie sich freiwillig und stellten neben Sozialdemokraten auch bürgerliche Kandidaten auf, die sich für die Einführung der Verhältniswahl verbürgten.

Und dankt, die Ehrlichkeit der Sozialdemokratie bedarf nicht solcher „Beweise“, wie sie unsre Barelser Genossen beliebten.

#### Bon Nah und Fern.

##### Schwere Eisenbahnkatastrophe bei Karlshorst.

Karlshorst, 24. November. Ein schwerer Eisenbahnunfall hat sich heute früh kurz nach 10 Uhr auf der Vorortsstrecke Berlin-Eckner direkt bei der Station Karlshorst ereignet. Ein Probezug fuhr in eine dort mit Erdarbeiten beschäftigte Arbeiterkolonne und tötete sechs Arbeiter auf der Stelle. Zwei andre wurden schwer verletzt.

Bei der Warterbude 10 waren heute früh auf der Strecke Karlshorst-Sadowa Arbeiter mit Auschäften und Rohrlegungsarbeiten für das in der Nähe befindliche neue Wasserwerk beschäftigt, als ein Probezug, der aus Wagen der Werkstätte bestand, die auf ihre Betriebsicherheit hin geprüft werden sollten, von der Station Sadowa heraustram und die Arbeiterkolonne überfuhr. Die Arbeiter konnten den Zug nicht sehen, weil im gleichen Augenblick auch auf dem Nachbargleis ein Vorortzug fuhr, dessen Maschine außerordentlich viel Rauch entwickelte, der sich bei dem feuchten, regnerischen Wetter sofort nach unten senkte. Auf den Unglückszug waren die Arbeiter nicht vorbereitet, weil er außerhalb des üblichen Fahrplans verkehrte.

Berlin, 24. November. (Amtliche Meldung.) Heute vormittag 10 Uhr 15 Minuten fuhr der Probezug 8852 zwischen Karlshorst und Sadowa in die Arbeiterkolonne des Unternehmers Möller, die mit Arbeiten am Staatsbahngleis beschäftigt war. Es wurden hierbei getötet sechs Arbeiter und schwer verletzt zwei, von denen der eine auf dem Transport nach dem Krankenhaus verstarb. Der Unfall ist dadurch herbeigeführt worden, daß der Probezug durch den Lokomotivendampf eines dicht vor ihm auf dem Vorortgleis in gleicher Richtung verkehrenden Vorortzuges verdeckt wurde, und daß die Arbeiter das mit dem Horn gegebene Warnungssignal nicht beachteten.

Die Namen der heute vormittag zwischen Karlshorst und Sadowa getöteten Arbeiter sind: Karl Limberg aus Reinickendorf, Antonienstraße 82. Joseph Wiza aus Berlin, Mühlstraße 38. Anton Hartsch aus Köpenick, Friedrichshagener Straße 1. Paul Frankow aus Lichtenberg, Pfarrstraße 14. Karl Budack aus Friedrichsfelde, Schloßstraße 3. Ernst Marschall aus Berlin, Madaistraße 10. Der verletzte Schachtmeister heißt Joseph Smantuch aus Lichtenberg.

##### Wohin die Langeweile führt.

New York, 25. November. Der letzte Akt einer Liebestragödie, deren Hauptakteure einer der angesehensten Anwälte New Yorks, Fallon, seine Gattin und ein Cow boy aus Wild west sind, hat sich gestern vor dem hiesigen Gerichtshof abgespielt. Fallon hatte gegen seine Frau die Scheidungslage eingereicht und ein obiges Urteil erhalten, da sie ihn um eines Cowboys willen verlassen hatte. Miss Fallon, die zu den elegantesten und geistreichsten Damen der New Yorker Gesellschaft zählte, hatte ihrem Mann aus einem kleinen Rancho Nordkaliforniens einen langen Brief über die Gründe, um deren willen sie ihn verließ, geschrieben. Der Brief schließt mit folgenden Worten, die für die Stimmung mancher Kreise äußerstzeichnend sind: „Ich habe Dich sehr geliebt, aber Du warst zu sehr Gentleman. Den Mann, dem ich für immer angehöre, muß brutal sein und das ist der Mann, mit dem ich jetzt zusammenlebe.“

Die Verhandlung ergab, daß die Brutalität die einzige hervorstechende Eigenschaft dieses Cowboys ist. Es wurde festgestellt, daß er weder leben noch schreiben kann und daß er Wasser und Seife zu den entbehrlichsten Lebensbedürfnissen zählt. Seine einzige Kunst besteht im Peitschenknallen und Lassowerfen.

Man kann gespannt sein, wie lange Ms. Fallon an dem neuen Manne ihrer Wahl Gefallen finden wird und ob sie nicht doch wieder reumüdig zu den Fleischköpfen New Yorks zurückkehren wird.

Paris, 25. November. Nach einer Blättermelde soll das französische und das englische Geschwader, welche zusammen 45 Schlachtschiffe zählen, gegen Mitte Dezember in Afrika einzutreffen und dort gemeinsam vor Axjer gehen.

New York, 25. November. Der frühere Bürgermeister von Sirakus (Stadt New York) ist in den Anklagezustand versetzt worden, weil er gezwungen war, von der Stadtverwaltung Beiträge für die politische Wahlbewegung zu erhalten sucht.

Vancouver, 25. November. Ein kanadisches Kanonenboot ist von Esquimalt gestern nach den mexikanischen Gewässern in See gegangen, wo es mit dem englischen Kriegsschiff Algerien, das am Freitag in See gegangen war, wenn nötig, englischen Untertanen Schutz gewähren wird.

Washington, 25. November. Stabssekretär Bryan hat dem amerikanischen Geschäftsträger in Mexiko telegraphisch mitgeteilt, daß amerikanische Gesellschafter nicht, wie berichtet wurde, an der Ölfülle von Mexiko zum Schutz der ausländischen Petroleuminteressen gelandet werden sollen. Konteradmiral Fletcher habe Instruktion erhalten, sich nach Tuxpan und Tampico zu begeben, um dort die Verhältnisse festzustellen.

#### Küchenzettel der Städtischen Speise-Anstalten.

# Konsumverein L.-Plagwitz

und Umg. :: E. Gen. m. b. H.

Geschäftshäuser:

L.-LINDENAU L.-REUDNITZ  
Karl-Heine-Straße Nr. 46 Dresdner Straße Nr. 55

## LODEN-JOPPEN



**Knaben-Joppen** Fasson: zweireihig, mit Rückengurt und prima Flanellfutter, grau und grün am Lager

Mk. 12.00 10.00 8.00 6.50

475

**Knaben-Joppen** Fasson: Sport mit Falten und ringsherumgehendem Gurt, bestes Flanellfutter, grau u. grün am Lager

Mk. 14.00 12.50 10.00 8.50 7.00 6.00

550

**Burschen-Joppen** Fasson: zweireihig, mit Rückengurt und prima Flanellfutter, grau und grün prima Loden

Mk. 16.00 13.50 12.00 10.50 9.50 8.00

750

**Burschen-Joppen** Fasson: Sport mit Falten und ringsherumgehendem Gurt, glatt und gemustertem Flanellfutter, in grau, grün und gemustert, prima Loden-Qualitäten

Mk. 17.50 16.00 14.00 12.50 11.00

950

**Herren-Joppen** Fasson: zweireihig, mit Rückengurt und prima glatten und gemusterten Planellfutter, in grau, grün, braun und gemusterten besten Loden-Qualitäten

Mk. 25.00 23.00 21.00 19.00 18.00 16.00 15.00 13.50 11.00 10.50

950

**Herren-Joppen** Fasson: Sport mit Falten und ringsherumgehendem Gurt, bestes Flanellfutter, in reich. Farbensortiment und nur prima Loden-Qualitäten

Mk. 26.00 24.00 22.00 20.00 18.00 16.50 14.00

1300

### Herren-Joppen-Anzüge

in grün prima Loden Joppe: Sportfasson m. Falten und ringsherumgehendem Gurt; Weste: glatt; Hose: Knie oder lange Hose . . . . . Mk. 2300

Neu aufgenommen!

in braun Manchester Joppe: Sportfasson m. Falten und ringsherumgehendem Gurt, mit und ohne Weste; Hose: Knie oder lange Hose . . . Mk. 2450 bis 3000

in braun prima Manchester Fasson wie oben . . . . . Mk. 3000 bis 3800

Anfertigung schnellstens. → Garantiert guter Sitz.

### Strickjacken und Westen

in grau, grün, braun, blau und schwarz sowie mit bunten Effekten, in allen Preislagen und Preisen stets reich sortiert am Lager.

Oeffentliche politische Versammlungen.

# 8 grosse Volks-Versammlungen.

Tagesordnung:

## 1. Sozialdemokratie und Schule

Referent: Genosse E. Sonnemann, Bremen.

### 2. Freie Aussprache.

Stötteritz, Restaurant Löwenpark,  
Leutzsch, Vater Jahn,  
Thonberg, Gasthof Neureudnitz,  
Markranstädt, Hotel Sonnenhof,  
Plagwitz, Felsenkeller,  
Eutritzschi, Munkelts Ballhaus,  
Paunsdorf, Alter Gasthof,  
Liebertwolkwitz, Rest. Gambrinus,

Arbeiter, Bürger! Der Referent ist der bekannte Lehrer und Jugendschriftsteller (Jürgen Brand), früher Lehrer in Bremen, der **gemassregelt wurde**, weil er forderte, die **Volksschule zur wirklichen Bildungsstätte umzugestalten**.

Sorgt für guten Besuch der Versammlungen!

Der Einberufer

J. Schöning, Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

Freitag, den 28. November abends 1/2 Uhr

Sonnabend, den 29. November abends 1/2 Uhr

Montag, den 1. Dezember abends 8 Uhr

Dienstag, den 2. Dezember abends 1/2 Uhr

Mittwoch, den 3. Dezember abends 1/2 Uhr

Donnerstag, den 4. Dezember abends 1/2 Uhr

Freitag, den 5. Dezember abends 1/2 Uhr

Sonnabend, den 6. Dezember abends 1/2 Uhr

## Sozialdemokrat. Verein 12. Kreis

Vereinshalender

### Bekanntmachung.

#### Kinematographischer Vortrag

8. Dezember, nachmittags 5 Uhr: für Kinder.

8. Dezember, abends 1/2 Uhr: für Mitglieder.

Heute, im Volkshaus: **Öffentliche politische Versammlung**. Zahlreichen Besuch erwartet.

17475] Der Vorstand.

**Bezirk Westen I.** Am Donnerstag, 27. Nov., abends 1/2 Uhr, im Restaurant Kohlstraße, Alexanderstraße 24: Gruppe 4 (Weststraße, Westplatz bis Frankf. Str., Alexanderstraße, Kolonnenstraße bis Mendelssohnstr., Kaiserstraße, Mendelssohnstraße, Seitenstraße, Promenadestraße) **Gruppensitzung**. Wir erwarten zahlreichen und pünktlichen Besuch. Die Verantwortliche.

**Bezirk Osten.** Donnerstag, den 27. November, abends 1/2 Uhr: **Versammlung** im Pantheon, Dresdner Straße, für 1. und 2. Distrikt (sämtliche Straßen zwischen Hospitalstraße, Quer-, Wintergarten-, Tauchaer, Lange Straße und Gerichtsweg). **Vortrag** des Genossen Horn über: Lesen und Arbeiterliteratur. Verschiedenes. Neige Beteiligung erwartet. Der Verantwortliche.

Der Haussklasser läßt:

26. November: **Westen II.**

26. bis 28. November: **Westen I.**

29. November bis 1. Dezember: **Zentrum.**

**Vorstellung** sowie sämtliche Ans- und Abmeldungen werden vom Haussklasser Paul Höles, Hospitalstr. 18, IV. L, sowie jeden Tag (außer Sonntag), von abends 6 bis 10 Uhr, im Volkshaus, Saalgebäude Zimmer Nr. 13, angenommen.

Verband der **Maler** Lackierer Anstreicher (Filiale Leipzig).

Mittwoch, den 26. November 1913

abends 8 Uhr

### General-Versammlung

im Volkshaus, Zeitzer Straße 32.

Tagesordnung:

1. Unsere Reichstarthsbewegung und die Parteien nach dem Kampfe. Referent: Kollege Gaup.
2. Bericht und Abrechnung vom II. Quartal.
3. Wie stellen wir uns zur Aufführung eines Bauarbeiterkampf-Kontrolleurs.
4. Verschiedenes.

[17452] Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist ein zahlreiches Erscheinen der Mitglieder dringend notwendig.

Der Vorstand.

Die Mitgliedsbücher sind am Saaleingang zur Kontrolle vorzulegen.

### Verein für Gesundheitspflege, Co.

Mittwoch, den 26. November, abends 9 Uhr, in Winters Kaffeegarten: **Vortrag** des Herrn Martin über: Einheit für Gedanken als Heilkräfte. Einheit frei. Gäste freundlich willkommen. [17492] Der Vorstand.

### Evangel.-soziale Vereinigung

Mittwoch, den 26. Nov., abends 1/2 Uhr im VOLKGARTEN, Altkirch. 82 über: Ignaz Auer (Prof. Stud. Clauss).

### Allgem. Kaninchenzüchter-Verein Leutzsch und Umgeg.

Gewinnliste

der Verlosung am 24. November 1913.

14 17 44 48 58 59 62 69 78 76 81 85 102 124 125 132

153 155 157 166 177 189 202 210 216 222 247 250 254

205 200 286 280 208 313 387 389 340 350 360 367

373 480 446 458 488 490 538 539 541 548 550 554 570

574 587 621 626 630 667 677 685 690 696 709 718 728

725 704 760 795 798 799 804 809 813 823 882 888 845

852 857 804 875 886 805 001 904 928 935 040 042 045

060 970 971 072 006 907 000

Der Vorstand.

Otto Ballin.

### Billige gute Kochbücher

Universal-Kochbuch für die bürgerliche Küche. Von Charlotte Steibl. Gebunden, 255 Seiten . . . Preis 60 Pf.

Prakt. Kochbuch für die bürgerliche Küche. Von Henriette Davidis. Gebunden, 206 Seiten . Preis 1.— Mk.

Kochbuch, Das beste bürgerliche. Von Emma Allestein. Gebunden, 608 Seiten . . . Preis 2.— Mk.

empfohlen

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft

Leipzig, Tauchaer Straße 19/21.

Die Austräger und Filialen der Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen.

## Politische Uebersicht.

## Kapitalistische Korruption.

Aus Dortmund wird uns geschrieben: Die Geschichte der kapitalistischen Korruption ist um ein Kapitel reicher. Im Sonnabend vergangener Woche ist vor einer besonders gebildeten Strafammer ein Prozeß zu Ende geführt worden, wie ihn die Annalen der preußischen Justiz bisher nicht aufwiesen. Der Bankier Ohm und 14 Mitangeklagte, alle ehemals hochvermögende Herren (Direktoren, Stadträte, Justiz- und Geheime Justizräte), hatten sich vor dieser Strafammer vorleben sieben Monate wegen des bekannten Zusammenbruchs der Niederdeutschen Bank zu verantworten. In 117 Verhandlungstagen wurde nach einer Voruntersuchung von 2½ Jahren ein Prozeßmaterial bewältigt, wie es seit einem Strafprozeß beispiellos dasteht. Und was diese nahezu endlose Verhandlung offenbart, das waren große Schlaglichter unerreichter kapitalistischer Korruption.

Der Prozeß ist ein Produkt der kapitalistischen Wirtschaftsmethode, in deren Sumpf die Vorgänge, die der Prozeß heraufbeschworen, zu jener prächtigen Blüte heranwachsen konnten. Der Angeklagte Ohm, ein Mann von hervorragender Intelligenz, gründete im Jahre 1895 im stromenden Münster eine Bank mit dem für ein solches Institut bescheidenen Stammkapital von 100 000 M. Von Münster aus nahm das Unternehmen seinen Ausgang, das sich im Jahre 1910 der Welt als Niederdeutsche Bank mit einem Aktienkapital von 12 Mill. Mark präsentierte, etwa 30 Filialen bezahlt und 25 Tochtergesellschaften mit Nebengründungen ins Leben gerufen hatte. Dann kam der schmähliche Zusammenbruch des bis dahin stolzen Gebäudes. Am 27. Juli 1910 wurde der Konkurs über das Vermögen der Niederdeutschen Bank eröffnet, Ohm am gleichen Tage in Untersuchungshaft genommen, in der er bis heute verblieb.

Im Anschluß an den Zusammenbruch der Niederdeutschen Bank gingen sämtliche Tochtergesellschaften — mit einer Ausnahme — in Konkurs. Zahlreiche kleine Leute, namentlich aus dem Münsterlande, die ihre Ersparnisse der Bank anvertraut hatten, verloren ihr ganzes Vermögen. Mehr als 60 Millionen Forderungen wurden im Konkurs angemeldet. Das ganze Aktienkapital erwies sich als verloren. Zahlreiche Existenz wurden vernichtet. Außer Ohm wurden alsbald 7 seiner Helfershelfer in Untersuchungshaft genommen. Einem Prozeß, in dem Ohm wegen Depotunterschlagung 8 Monate, zwei Prokuristen 4 und 1 Monat Gefängnis erhielten, folgte dann der sogen. Ohm-Prozeß.

Man muß anerkennen, daß der Prozeß mit einer einwandfreien Gründlichkeit geführt ist. Die Beweisaufnahme hat das System Ohm gründlich bloßgelegt. Aber der Angeklagte Ohm biefte sich immer und immer wieder darauf, daß er gar kein eigenes System habe, sein angebliches System sei lediglich von den andern Banken übernommen. Alle, selbst die besten Großbanken, arbeiteten nach eben diesem System.

Der Angeklagte Ohm hatte es verstanden, sich mit einem Kreis von Leuten zu umgeben, die zum großen Teil Träger genannter guter Namen waren. Vorsitzender des Aufsichtsrats war ein Justizrat, im Aufsichtsrat der Bank und der Tochtergesellschaften saßen andre Justizräte, Stadträte und sogar ein Geheimer Justizrat. Sozus. Karl Mannesmann, der Bruder Mannesmanns der Remscheider Großindustriellen, sah im Aufsichtsrat der Niederdeutschen Bank, die wiederum mit Herrn Thyssen jun. noch geschäftlich liest, war.

Die besondere Stärke Ohms waren industrielle Gründungen. Er versuchte sich im Maschinenbau, in der Holzindustrie, im Automobilbau, in der Gummifabrikation, im Bierbrauen usw. Ihm wuchsen industrielle Unternehmungen gewissermaßen in der flachen Hand. Heute erwarb Ohm eine fallierte Fabrik für etliche hunderttausend Mark, über Nacht gründete er daraus eine stolze Industriegesellschaft mit einer Million von Aktienkapital oder darüber hinaus. Daraus machte ihm und seinen Freunden auf der Anlagebank der Staatsanwalt einen der Hauptvorwürfe. Solche Gründungen arrangierte Ohm indessen in sehr geschickter Weise. Der Gründung legte Herr Ohm stets „einwandfreie“ Taxen gerichtlich vereidigter Taxatoren zugrunde. Hattic Ohm eine Fabrik gestern für 300 000 M. gekauft, so fand er morgen doch stets willfährige Taxatoren, die ihm attestierten, daß die Fabrik mindestens 950 000 M. wert sei. So ging es bei fast allen Ohmschen Gründungen. Eine wichtige Rolle spielt bei den Gründungen der Wert verschiedener Patente. Über auch hier konnte sich der Angeklagte Ohm auf die Taten vereidigter Taxatoren berufen. Der Staatsanwalt meinte zwar, Taten seien Fäden, und die Taxatoren hätten im Ohm-Prozeß keine beneidenswerte Rolle gespielt. Herr Ohm biefte sich aber darauf, daß der von ihm eingeschlagene Weg ganz allgemein üblich sei. Selbst die Gutachter vermochten dies nicht zu widerlegen. Für Geld kann man eben alles haben. Ohm war in dieser Beziehung nicht kleinlich. Das Honorar der Taxatoren richtete sich nach der Höhe der Taten, ergo ... In Wirklichkeit sind Taxen gewiß Fäden, aber sie bilden für die Bewertung kapitalistischer Unternehmen eine wesentliche Unterlage.

Der Hauptvorwurf, der gegen Ohm erhoben wurde, war der der Bilanzverschleierung und Bilanzfälschung. Der Angeklagte Ohm verteidigte sich auf diesen Vorwurf mit der Behauptung, daß alle Aktiengesellschaften mit verschleierten und falsifizierten Bilanzen arbeiten. Der Universitätsprofessor Nehm sollte bestätigen, daß es mit der Bilanzwahrheit und -Klarheit bei allen Aktiengesellschaften sehr schlecht bestellt sei. Dr. Farwig i. d. ehemals Bürgermeister in Münster, sollte bekunden, daß er seinen Direktorposten bei dem Schaaffhausenischen Bankverein niedergelegt habe, weil er als Jurist große Bedenken gegen die Bilanzbildung des Schaaffhausenischen Bankvereins hatte. Der frühere Direktor Ehrenberg schließlich wurde als Zeuge dafür benannt, daß die Deutsche Bank gemeinsam mit der Bergisch-Märkischen Bank die Bergisch-Märkische Industriegesellschaft lediglich zu dem Zwecke gründete, um der Deutschen Bank unangenehme Konten über die Hintertreppe der Bergisch-Märkischen Bank auf die Industriegesellschaft abzuschließen. Solcher Anträge, in denen auch die Diskontogesellschaft genannt wurde, gab es noch mehrere. Das Gericht wollte jedoch nicht die schmückende Wäsche anderer Banken waschen. Die Anträge der Verteidigung wurden abgelehnt, die Großbanken haben sich bisher auf die Ausführungen der Verteidigung ausgeschwiegen.

Die Bilanzen der Niederdeutschen Bank, die nach dem Urteil des Gerichts von 1905 bis 1909 alle gefälscht waren, trugen selbstverständlich den Revisionsvermerk vereidigter Bücherreviseure. Die Revisoren hatten in allen Fällen die Richtigkeit der Bilanz mit den ordnungsmäßig geführten Büchern bestätigt. Für einen solchen Revisionsvermerk gibt es im Durchschnitt 6000 bis 8000 M. Von den Bücherreviseuren meinte übrigens der Staatsanwalt, daß auch sie eine üble Rolle im Prozeß gespielt hätten.

In der Verhandlung spielten dann noch einige Herren der sogenannten besseren Kreise, die sich in tollen Spekulationsgeschäften betätigten hatten, eine gewisse Rolle. Ein Referendar hatte 400 000 M. Spekulationschulden, ein Notar 180 000 M., ein anderer 50 000 M., ein Amtsrichter 180 000 M., ein Polizeipräsident 200 000 M. Alle diese Herren sind bis auf den Referendar vermögenslos. Sie konnten ihre Schulden, die sie im Bewußtsein ihrer Zahlungsunfähigkeit gemacht hatten, nicht bezahlen. Gewöhnliche Sterbliche kommen in ähnlichen Fällen auf die Anklagebank und meist ins Gefängnis, die genannten Herren befinden sich nach wie vor unbehelligt in Amt und Würden. Sie sind sogar Organe der Rechtspflege und Wächter über Recht und Gesetz.

In der Fülle der Schiebungen und Verschleierungen mag die Niederdeutsche Bank vielleicht immerhin eine Ausnahme sein. Sicher aber hat der Angeklagte Ohm recht, wenn er behauptet, daß er lediglich nach dem allgemeinen System gearbeitet habe. Ohm meinte in seinem Schlusswort, daß vor einer solchen Prüfung, wie sie an seinen Tochtergesellschaften in dem beendeten Strafprozeß vorgenommen sei, kaum eine Industriegesellschaft bestehen könnte. Das bliebe durchaus zu treffen. Wenn Ohm weiter sagt, daß fast alle Provinzbanken ebensoviel vor der gleichen Prüfung bestehen würden, so wird auch das wahrscheinlich richtig sein.

Der Ohm-Prozeß hat das eine große Verdienst, einmal wieder der Welt gezeigt zu haben, auf welchen schiefen Bahnen sich das Erwerbsleben weiter Kreise in der kapitalistischen Gesellschaft bewegt. Die siebenmonatige Verhandlung gewährte einen Blick in die abgrundtiefe kapitalistische Korruption. Der ganze Ohm-Prozeß ist nichts andres als ein Symptom der kapitalistischen Wirtschaftsmethode. Die Dortmunder Richter haben mit der Verurteilung der Angeklagten das Übel nicht an der Wurzel getroffen. Die Prozeßvorgänge sind dauernde Begleiterscheinungen der kapitalistischen Gesellschaft und werden erst mit dieser verschwinden.

Im übrigen illustrierte der Prozeß naturgemäß auch den Wahnhof der „göttlichen Weltordnung“. Ohm bezog an Gehalt und Lantiente 200 000 M. jährlich, seine Direktoren zum Teil 75 000 M. Andre Beteiligte heimsten einen mühseligen Jahresgewinn von 100 000 M. ein. Den Kindern Ohms machte ein Bücherrevisor ein Gehaben von 100 000 M. Ohm behielt seine zehn- und vierzehnjährigen Töchter mit Berlin-Kollers im Werte von 30 000 und 50 000 M. Ein Bücherrevisor erwarb in etlichen Jahren durch seine Tätigkeit im Kongern der Niederdeutschen Bank ein Vermögen von etwa einer Million Mark, ebensowohl heimste ein preußischer Notar für Notariatsgebühren und Lantienten ein.

## Deutsches Reich.

## Ein fortschrittlicher Protest.

Die Behandlung des Falles in Jävern erregt allgemein auch den Widerspruch altdötscher Kreise, die die durchaus richtige Empfindung haben, daß auf dem Wege preußischer Schneidigkeit die elässische Bevölkerung nicht gewonnen werden kann, daß das Vorgehen der Militärbehörden und das passive Verhalten der Regierung vielmehr die Kluft zwischen den Elsässern und dem Reiche nur vertieft. So nahm der Fortschrittsverein Hagenau am Sonntag Stellung zu den militärischen Ausschreitungen in Jävern. Die Versammlung war von vielen Altdötschen besucht und sah auf Vorschlag des Vorsitzenden der Fortschrittischen Landtagsfraktion, des Abgeordneten Wolf, die nachstehende Entschließung:

Die von der Elsässischen Fortschrittspartei einberufene Volksversammlung in Hagenau protestiert gegen die Verunglimpfungen, denen in Jävern elässische Rekruten nach teils zugegebenen, teils unwiderprochen gebliebenen Meldungen in ihrer Eigenschaft als Elsässer ausgekehrt gewesen sind, und spricht die bestimmate Erwartung aus, daß die Regierung als die berufene Eltern der Elsässer des elässisch-deutschen Volkes dafür sorgen und mit aller Einschleidenheit gegenüber der Militärbehörde darauf hinweisen wird, daß die in Frage stehenden Beleidigungen eine ihrer Schwere entsprechende Sühne finden und gleichzeitig Maßnahmen getroffen werden, die eine Wiedergutmachung solcher, das elässische Volksempfinden schwer verleidender und die ruhige politische Entwicklung unstrades empfindlich födernder Vorkommnisse unmöglich machen.

Nach einer Mittelung der Straßburger Post spendete die zum großen Teil aus Altdötschen zusammengesetzte Versammlung bei der Verlesung der Resolution lautes Beifall. Jedenfalls ein Zeichen, wie bestiebt der preußische Kurs im Elsass ist.

Die verhafteten Soldaten sollen übrigens nur zum Teil wieder entlassen werden sein; gegen die übrigen schwiebe ein Verfahren wegen angeblichen Vergehens gegen § 101 und § 102 des Militärstrafgelehrbuchs. Der verhaftete Feldwebel soll dagegen wieder auf freiem Fuße sein.

## Regierungsmahnahmen zum Konflikt zwischen Ärzten und Krankenkassen.

Für den Fall, daß ein Ausgleich zwischen Ärzten und Krankenkassen vor dem 1. Januar 1914 nicht erreicht wird, haben unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des Innern die Vertreter der Bundesregierungen darüber beraten, wie der § 370 der Reichsversicherungsordnung Anwendung finden soll. Dieser Paragraph befagt, daß das Oberversicherungsamt (Beschlußkammer) die Krankenkassen willkürlich ermächtigen kann, statt der Krankenpflege oder sonst erforderlicher Behandlung eine bare Leistung bis zu zwei Dritteln des Durchschnittsbetrages ihres gesetzlichen Krankengeldes zu gewähren, wenn die Rätsen keinen Vertrag zu angemessenen Bedingungen mit einer ausreichenden Zahl von Ärzten abschließen kann. Die Nordd. Allg. Stg. veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom Sonnabend folgende Grundsätze, unter welchen der § 370 der R.-V.-O. Anwendung finden kann:

„1. Voraussetzung für den Erfolg der Naturalleistungen der Kasse an Krankenfürsorge durch ein erhöhtes Krankengeld ist eine ernstliche Gefährdung der ärztlichen Versorgung dadurch, daß die Kasse keinen Vertrag zu angemessenen Bedingungen mit einer ausreichenden Zahl von Ärzten schließen kann. Daher kann der Kasse

die Ermächtigung aus § 370 nur erteilt werden, wenn die Gefährdung der ärztlichen Versorgung im Verhalten der Ärzte ihren Grund hat. Liegt der Grund im Verhalten der Kasse, so ist die Ermächtigung zu versagen. Dabei ist grundsätzlich daran festzuhalten, daß § 370 nicht dazu bestimmt ist, in den Streit zwischen Ärzten und Rätsen über das Arztsystem zugunsten der einen oder der andern Partei einzutreten, sondern die ärztliche Versorgung der Kassennmitglieder für die Dauer eines vertraglichen Zustandes sicherzustellen.“

2. Das Oberversicherungsamt darf nicht von Amt aus wegen, sondern nur auf Antrag der Kasse eingreifen.

Bei Regelung der Angelegenheit wird nach den bisherigen Erfahrungen eine Vermittelung der Versicherungsdämter in manchen Fällen zweckmäßig sein.

3. Die auf Grund der Ermächtigung gewährte Barleistung bietet den Erfolg für die Krankenpflege, die nach § 182 Nr. 1 der Reichsversicherungsordnung ärztliche Behandlung und Versorgung mit Arznei sowie Brillen, Bruchbändern und kleineren Heilmitteln umfaßt, und für die sonst erforderliche ärztliche Behandlung (ärztliche Geburtshilfe, ärztliche Schwangerenhilfe, ärztliche Hilfe an die Familienangehörigen, soweit sie sagungsgemäß zu gehören sind).

Den Krankenkassen bleibt im Bedarfssinne zur Herstellung des Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben der Weg offen, durch ihre Ersparnisse etwaige Mehrlieferungen, insbesondere die Familienhilfe, abzuschaffen oder einzuschränken oder die Beiträge zu erhöhen.

4. Die Höhe der Barleistung geht bis zu zwei Dritteln des Durchschnittsbetrages des gesetzlichen Krankengeldes der Kasse.

Das gesetzliche Krankengeld beträgt die Hälfte des Grundlohns (§ 182 Nr. 2 der Reichsversicherungsordnung).

Der Durchschnittsbetrag ist in der Weise zu ermitteln, daß die Zahlen der in jeder Lohnstufe oder Klasse vorhandenen Versicherten mit den Grundlöhnen verhältnismäßig, diese Summen zusammengezählt und durch die Gesamtzahl der Versicherten geteilt werden. Ist als Grundlohn der wirkliche Arbeitsdienst festgesetzt, so sind die Grundlöhne aller Versicherten zusammenzuählen und ihre Summe ist durch die Anzahl der Versicherten zu teilen.

Es wird jedoch auch eine summarische Vereinbarung des durchschnittlichen Grundlohnes etwa in folgender Weise zulässig: Hat eine Kasse vier Klassen Versicherten mit 1,50, 2,50, 3,50 und 4,50 Mark Grundlohn, so würde der Durchschnitt des Grundlohnes 12 : 4 = 3 Mark betragen. Das gesetzliche Krankengeld würde hiernach 1,50 Mark und der Höchstbetrag der Barleistung nach § 370 der Reichsversicherungsordnung 1 Mark für den Arbeitstag betragen.

Grundsätzlich soll die Barleistung den tatsächlich von den Versicherten für Heilmittel und Heilmittel gezahlten oder zu zahlenden Betrag nicht übersteigen.

Es bleibt den Rätsen überlassen, wie sie sich die Überzeugung davon verschaffen, welchen Betrag der Versicherte tatsächlich aufgewendet hat.

5. Das Oberversicherungsamt kann die Ermächtigung auch auf Teile des Bezirks einer Kasse beschränken, falls die Kasse für die übrigen Teile ihres Bezirks mit den Ärzten einig geworden ist.

6. Der Kasse bleibt überlassen, wie weit sie Krankenpflege usw. in natura gewähren will. Ein Rechtsstreit auf die Barleistung besteht nur, soweit die Kasse keine Krankenpflege usw. gewährt.

7. Soweit die Kasse nicht durch eigene Ärzte oder Einrichtung einer Art Poliklinik die erforderlichen Bescheinigungen erhält, können Bescheinigungen von Kassendoktoren, Gemeinde- und Gutvorstehern, Arbeitgebern, Gebäumen, Schwestern oder andern Personen von hinreichender Zuverlässigkeit und Sachkunde, endlich Augenschein des Kassenvorstandes in Frage kommen. Schließlich bleibt bei Streit — Vernehmung des Arztes als Zeugen oder Sachverständigen vor Versicherungsamt oder Gericht.“

## Keine Revision gegen das Erfurter Kriegsgerichtsurteil.

Die für heute vor dem Reichsmilitägericht in Berlin angesetzte Revisionsverhandlung im Erfurter Revoltenprozeß wird nicht stattfinden; der kommandierende General des 11. Armeekorps in Kassel, General v. Scheffer-Voyadec, hat die Revision im leichten Augenblick zurückgezogen.

Der General hatte den Spruch der Berufungsinstanz angefochten, obwohl diese immerhin noch die barbarische Strafe von acht Jahren und vier Monaten Gefängnis über den Angeklagten verhängt hatte. Den General hatte es vor allen Dingen verblossen, daß der eine der Angeklagten, Hagemeyer, nicht auch wegen „Bestätigung sozialdemokratischer Gesinnung“ verurteilt worden war. Auch ginge ihm die Jubiläum mildnernd Umstände wegen Betrunkenheit wider den Strich. Jetzt scheint nun der General zu einer besseren Erkenntnis gekommen zu sein, oder aber er befürchtete, vor dem Reichsmilitägericht abzusallen. Auf alle Fälle aber hat die späte Erkenntnis des Generals die Verurteilten zu nahezu drei Monaten Untersuchungshaft verholfen, die ihnen auf die Strafzeit nicht angerechnet wird und so tatsächlich eine Erhöhung ihrer Strafen bedeutet.

## Bon Reichs wegen! —

Der Lippsche Landtag ist zum 2. Dezember einberufen. Zu der bevorstehenden Tagung soll die Befolgsvorlage erledigt werden, wodurch die Beamtenchäler eine Erhöhung um 10 bis 30 Prozent erfahren. Die Vorlage wird mit der eingetretenen Steuerung und mit dem Hinweis auf preußische Gehaltsätze begründet. Weiter soll der Landtag den Entwurf eines Volksschulgesetzes verabschieden, der vor 5 Jahren schon einmal eingefordert war, damals aber an der Frage der Beziehungen der Kirche zur Schule scheiterte. Inzwischen haben die Liberalen nachgegeben. Eine Kommission hat sich seit einigen Monaten mit der Bearbeitung dieser Vorlage beschäftigt und u. a. beschlossen, daß das Schulgebiet befestigt werden soll. Es wird weiter vorgeschlagen, die Anstellung von Lehrerinnen zu gestatten und die Höchstzahl der auf einen Lehrer entfallenden Kinder auf 100 herabzulegen. Bisher waren es noch 120! Die Gewerbebevölkerung, die den Landtag schon länger beschäftigt hat, soll wieder zurückerstellt werden. Sie enthält auch den Vorschlag einer Abnahmesteu (Umsatzsteuer) gegen die Konsumvereine.

Die braunschweigische Welfenpartei hat für den 6. und 7. Dezember einen außerordentlichen Parteitag nach Braunschweig einberufen, auf dem die Auflösung der Partei beschlossen werden soll. Die braunschweigischen Welfen dürfen sich in ihrer großen Mehrzahl den rechtsstehenden Parteien anschließen.

Antisemitische Reichstagskandidatur. Die Antisemiten haben für den Wahlkreis Bomberg-Braunschweig den Amtsschreiber Vattmann als Kandidaten für die nächste Reichstagswahl aufgestellt. Diesen Wahlkreis hat der verstorbene Biebermann v. Sonnenberg lange Jahre im Reichstag vertreten. Bei den letzten Wahlen stellten die Antisemiten: Ihren „Generalsekretär“, einen gewissen Henning aus Hamburg, auf, der in der Sitzwahl gegen den Bauernblinder Hettmann unterlag. Vattmann hat mit der Annahme dieser Kandidatur seinen frischen Wahlkreis Boffel endgültig, als für den Antisemitismus verloren, ausgegeben.

Keine politische Nachrichten. Wie die Agenzia Stefani mitteilt, ist der Unterstaatssekretär Colosimo zum Minister der Post und der Telegraphen ernannt worden, der Unterstaatssekretär Vattagli

zum Kabinettsekretär im Marineministerium. — Der bisherige Legationsrat in Bukarest, Dr. Freiherr Hahnerle, wurde zum Botschaftsrat, der Legationssekretär in London, Dr. Graf Khuen-Héderváry, zum Sekretär bei der Österreich-ungarischen Botschaft in Berlin ernannt. — Der Kabinettsdirektor im türkischen Ministerium des Neuherrn, Edhem-Pascha, ist zum Botschaftsrat bei der türkischen Botschaft in Berlin ernannt worden an Stelle von Galib Kemali-Pascha, der voransichtlich Gesandter in Athen werden wird.

## Österreich-Ungarn.

Die ungarischen Gewerkschaften raffen sich auf.

Unser Budapester ja-Korrespondent schreibt uns: Das Attentat der ungarischen Regierung auf die Freiheit der Presse hat die ungarischen Gewerkschaften auf die Beine gebracht. Die schwere Wirtschaftskrise, die jetzt Ungarn beherrscht, vereint mit dem Rückzug, von dem die Gewerkschaften durch die plötzliche Absetzung des Generalstreiks, den sie mit großem Elan im Frühjahr vorbereitet haben, betroffen wurden, erzeugt eine düstere Stimmung besonders unter den Führern der Arbeiterschaft, ein Gefühl der Ohnmacht, das zur Folge hatte, daß die Gewerkschaften bis jetzt alles über sich ergehen ließen. Da nun die Regierung daran geht, zur Krönung ihres reaktionären Werkes die Axt an die Wurzeln der Gewerkschaften zu legen, raffen sie sich endlich wieder zur Tat auf. Schon vor zwei Wochen erschien sämtliche Gewerkschaftsblätter an leitender Stelle einen Aufruf, in dem sie den schärfsten Protest einlegten gegen die reaktionären Pläne der Regierung. Im Laufe der letzten Tage hielten sämtliche Gewerkschaften öffentliche Versammlungen ab, in denen sie energisch forderten, daß der Pressegerechtigkeitswurf soll in dem Sinne geändert werden, daß die Streikfreiheit der Arbeiter unangetastet bleibt. Da dieses Vor gehen auf die Regierung scheinbar keine Wirkung übt, so wurde am Freitag eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung abgehalten, wo der legitime Versuch unternommen wurde, die Regierung auf friedlichem Wege zu verlassen, die erworbenen Rechte des Arbeiters zu retten.

Diese Versammlung wurde von der Zentralstelle der ungarischen Gewerkschaften einberufen; der Referent war der Redakteur des Buchdruckerorgans, Moritz Rothenstein. Er wies nach, welche Lüden das neue Pressegesetz in betreff der wirtschaftlichen Kämpfe der Gewerkschaften in sich birgt. Der durch die Presse — durch Flugblätter oder Zeitung — jemandem Schaden zuläßt, der muß laut dem Entwurf dasdurch aufkommen. Durch eine hohe Kautio des Blattes, oder bei Flugblättern durch das Vermögen des Druckereibesitzers, soll dafür gesorgt werden, daß der Geschädigte entschädigt wird. Nun beruht ja der gewerkschaftliche Kampf darauf, daß er durch ausgesprochene materielle Schädigung den Kapitalisten zwingen will, die Forderungen der Arbeiter zu berücksichtigen. Ohne Flugblätter, ohne Fachpresse kann jedoch kein wirtschaftlicher Kampf geführt werden. Vielleicht noch schlimmer gestaltet sich eine andre Bestimmung des Gesetzes für die Gewerkschaften. Ein Blatt, das die nötige Kautio nicht aufbringen kann, muß sein Erfolgen einstellen. Bei der ersten besten Gelegenheit wird das hinterlegte Geld der Gewerkschaften beschlagnahmt werden, und dann ist es um das Blatt geschehen. Das bedeutet aber in Ungarn die völlige Lahmlegung der Gewerkschaftsbewegung. Denn die legalen Gewerkschaften sind infolge des ausdrücklichen Verbots, daß sie ihre im Kampfe stehenden Mitglieder nicht unterstüzen dürfen, bloß Unterstützungs- und Bildungsvereine, die eigentliche Gewerkschaft, die Streikorganisation, das sind die Abonnenten der Fachblätter, deren eingeschaltete Bezugsgebäder den eigentlichen Kampf bilden. Hört das Blatt auf zu erscheinen, dann hört auch die Streikorganisation auf weiter zu bestehen. Der Redner schloß seinen Vortrag mit folgenden Worten:

Wählen Sie eine Abordnung, die an den Justizminister die Frage stellen soll: Richten Sie die genannten Bestimmungen bloß gegen das expressivische Vorgehen der Revolutionszeitungen; oder auch gegen die Gewerkschaften? Will das Pressegesetz gleichzeitig ein Streikverbote verbieten? Es soll eine offene Antwort geben. Wird die Abordnung vom Minister keine zuständige antwort erhalten, werden im Laufe der Verhandlungen die entsprechenden Bestimmungen nicht gründlich geändert werden, so tritt der Zeitpunkt ein, wo wir die Taten der Arbeiter nicht wirken, sondern jene die Verantwortung übernehmen werden, die diesen Zustand herbeigeführt haben.

Obwohl der Redner sichtlich bestrebt war, auf die Versammlungen beruhend eingewirkt, herrschte in der Versammlung dennoch eine äußerst exzitatorische Stimmung, die sich in leidenschaftlichen Zwischenrufen äußerte. Als er dann am Schlus der Wahl einer Abordnung vorschlug, erscholl aus tausend Röhren der Ruf: Wir gehen nicht zum Minister, wir wollen handeln, es lebe der Massenstreik, es lebe die Revolution! Mit Mühe gelang es dem Vorsitzenden, die Ruhe wiederherzustellen, die Massen zu beruhigen. Er appellierte sobann an ihre gewerkschaftliche Disziplin, worauf die Wahl der Abordnung erfolgte.

Wir sind nun gespannt, zu hören, was der Minister den Vertretern der Arbeiter sagen wird.

## Frankreich.

Ein Erfolg der französischen Bergarbeiter.

Aus Paris wird uns geschrieben: Die mächtige Streikaktion der Bergleute hat ihre erste Frucht hervorgebracht. Die Unternehmensvertreter der Buden von Anglin, Nord und Pas-de-Calais haben auf die langen Schichten verzichtet, bis zur parlamentarischen Entscheidung über das Abschüttengesetz. Zugleich verpflichten sie sich, keinen Streikende zu mäkeln. Nach diesen wichtigen Zugeständnissen haben die Delegierten der Bergleute die Wiederaufnahme der Arbeit am Montag beschlossen. — Das Wort hat nun das Parlament. Zunächst — am Montag — die Deputiertenkammer.

Paris, 24. November. Die Kammer hat bei einer Anwesenheit von 500 Deputierten einstimmig das Gesetz angenommen, das für die Bergarbeiter mit gelegentlichen Abweichungen, die jedoch nicht 60 Stunden im Jahre übersteigen dürfen, den Abschüttentag einführt. Der Senat hatte die Zahl der zulässigen Abweichungen auf 150 Stunden festgesetzt, was den kürzlichen Streik in den Départements Nord und Pas-de-Calais hervorgerufen hatte.

Ein französischer Wehrbeitrag?

Paris, 24. November. Die Kommerzkommission für die Finanzpolitik hat ihren Besluß aufrechterhalten, den Regierungsentwurf betreffend die Erbschaftsteuer abzulehnen und den Vorschlag zu machen, zur Besteitung der militärischen Ausgaben eine jährliche persönliche Abgabe vom Kapital und zur Besteitung der Verzinsung und Tilgung der Anleihe zu den Erbschaftsgebühren über 10 000 Franc einen zehnprozentigen Zuschlag zu erheben. Die Budgetkommission hat beschlossen, daß die Papiere der Anleihe dieselbe Bezeichnung tragen sollen wie die früheren Anleihen. Dies soll die Privilegien der französischen Renten nicht ändern und kann ihr nicht die Steuerfreiheit verleihen. Die Kommission beschloß ferner mit 14 gegen 12 Stimmen zu verlangen, daß die Debatte über die Erbschaftsteuer vor der der Anleihe stattfinde. Die Regierung wird dieses Verlangen formell bekämpfen, bei der Anleihezeit von 1800 Millionen und der Steuerfreiheit der zu emittierenden Papieren verbleiben und hinsichtlich dieser drei Punkte die Vertrauendfrage stellen.

## Großbritannien.

Neue Greuel an Eingeborenen.

London, 24. November. Die Antislavery-Gesellschaft zum Schutz der Eingeborenen, die ihren Sitz in London hat, hat an das Außenamt einen umfangreichen Bericht eingefasst, der Protest erhebt gegen die Greuel, die von englischen Kaufleuten und Gewerkschaften im Gebiet des Amazonenstroms an den Indianern vorgenommen seien sollen, und die die im vergangenen Jahre auf

gedekten Potosano-Greuel in den Schatten stellen. Englische Angeklagte der Gesellschaft sollen sich alle möglichen Schenklichkeiten gegenüber den Eingeborenen haben zuschulden kommen lassen.

## Balkan.

Friedensverhandlungen.

Konstantinopel, 24. November. Der Sultan hat den Friedensvertrag zwischen der Türkei und Griechenland ratifiziert.

Konstantinopel, 24. November. Dem Tonin zufolge sind die österreichisch-serbischen Friedensverhandlungen im Prinzip beendet. Der Friedensvertrag ist auf derselben Basis wie der griechisch-türkische redigiert worden, nur in der Nationalitätenfrage sind Aenderungen vorgenommen worden.

## Marokko.

Drohender Aufstand im Misgebiet.

Madrid, 24. November. Die letzten Nachrichten aus Marokko lauten wieder bedeutsam ungünstiger. Eine ganze Anzahl von Araberstämmen haben sich gesammelt, um gegen Azila zu marschieren. Die Araber sollen mit Mauergewehren vorzüglich bewaffnet sein. Außerdem werden seit einigen Tagen wieder verdeckt dorthin wohrgenommen, die auf geheime Abmachungen zwischen den einzelnen Stämmen schließen lassen. Der Rebellenführer Ben Hassan steht mit einer großen Shar seiner Höranger in der Nähe der spanischen Stellungen, und man erwartet, daß in den nächsten Tagen ein Angriff der Marokkaner erfolgen wird.

Diese bedrohlichen Anzeichen von neuen Unruhen im Misgebiet sind auf die spanische Regierung nicht ohne Eindruck geblieben. Wie von unterrichteter Seite erklärt wird, beabsichtigt die Regierung schon auf den nächsten Tagen neue Truppenverstärkungen nach Marokko abgehen zu lassen.

## Mexiko.

Die Lage in Mexiko.

Mexiko, 24. November. Die Gerichte, daß der Kongress sich sofort wieder auflösen werde, haben sich als falsch herausgestellt. Der Kongress scheint vielmehr in eine lange Tagung eingetreten zu sein. Die Lebendmittelpreise sind gestiegen, und die Kaufleute befürchten noch eine neue Steigerung. Die finanzielle Lage ist außerordentlich ernst. Das Geld ist knapp. Man fürchtet, daß die Ausgabe von Ein- und Zweipeso Scheinen das Vertrauen auf die Banken nicht wieder herstellen wird. Die Aushebungen für die Armee haben große Verstärkung bei den unteren Klassen hervorgerufen. Man hat sogar Frauen als „Söldnerinnen“ ausgewiesen.

## Sächsische Angelegenheiten.

Sächsische Finanzpolitik.

### III.

Im letzten Landtag wurde vom Ministralseite aus auf die Rüge der bedeutenden Ersparnisse geantwortet, daß die Regierung nicht in der Lage sei, Ausgaben zu machen, wenn die Voraussetzungen dafür fehlten, d. h. wenn die Umstände, unter denen die Ausgabepolten eingestellt worden seien, sich nicht erfüllt hätten. Das ist zweifellos richtig. Dies erklärt indes nicht allein die in jeder Rechnungsperiode vor kommenden Ersparnisse, die in letzter Linie die Erklärung für die bedeutenden Überschüsse bilden. Ein Grund liegt auch in der überraschenden Etataufstellung. In der Ersten Kammer wünschte im vorigen Jahre Oberbürgermeister Keil, der Finanzminister möchte nicht zu schwärzen etatisieren; er führte unter andern das Kapitel der Lotteriedarlehenssätze an, bei dem durch eine weniger vorstellige Etablierung eine bedeutende Mehrerlöse erzielt werden könnte. In der Finanzperiode von 1902/03 hat der Finanzminister Dr. Rüger aus dem von dem Finanzminister v. Watzdorf übernommenen Etat einen Überschuss von über 23 Mill. Mark herausgewirtschaftet, der, wie wir gesehen haben, ausschließlich durch Nichtausgaben erzielt worden ist. Missionen wurden an der Beschaffung von Betriebsmitteln gespart. Bei der letzten Etatberatung im November 1911 meinte der Abg. Dr. Rieckhamer, früher sei in der Beschaffung von Betriebsmitteln eine unangebrachte Sparsamkeit geübt worden; nun müsse das nachgeholt werden, was früher versäumt worden sei, sei ein Fehler, wenn alte Lokomotiven zu lange im Betrieb erhalten würden usw.

In dem Etat für 1904/05 wurde eine Forderung von 24 Millionen eingestellt für 30 Lokomotiven, also jährlich 15 Stück. Da Sachsen 1903 1421 Lokomotiven im Betriebe hatte, so war eine Neuanschaffung von 15 Stück etwas mehr als 1 Prozent des Lokomotivenbestandes neu beschafft. Daraus muß man schließen, daß eine Neuanschaffung von 15 Lokomotiven viel zu niedrig ist. Dennoch hatte die Regierung in jener Etatperiode nicht 30, sondern nur 10 Lokomotiven angelassen. Gegen diese Politik wandte sich seinerzeit ganz entschieden die Chemnitzer Handelskammer; dabei führte die Kammer aus, daß in Preußen auf eine Lokomotive eine Betriebszeit von 15 bis 20 Jahren berechnet wurde; in Sachsen aber gäbe es über 500 Lokomotiven, die 25 bis 40 Jahre im Betriebe seien. Im übrigen, wurde ausgeführt, seien auch die alten Lokomotiven viel zu teuer im Betriebe und daher unwirtschaftlich. Und so ist es auch noch in der neuesten Zeit. Es ist uns mitgeteilt worden, daß der Verband der Lokomotivführer sich mit einer Petition an das Finanzministerium gewendet habe, in der erklärt wird, daß sie die Verantwortung für die Sicherheit des Betriebes ablehnen müßten, wenn sie noch fernherin unbrauchbare Maschinen bedienen müßten.

Das sind nur einzelne Beispiele, wie die Finanzverwaltung spart, um Überschüsse zu erzielen. Diese Sparpolitik hat natürlich ihre Grenzen. Das sieht man an folgenden Zahlen:

Finanz- periode	Gesamt- überschuss		Ersparnisse bei den Eisen- bahnen an Ausgaben Mill. M.
	Mill. M.	Mill. M.	
1902/03	23,8	15,2 (70 Proz.)	17,0
1904/05	41,7	25,0 (60 ")	11,4
1906/07	46,2	22,0 (50 ")	2,6
1908/09	28,1	5,7 (20 ")	5,8
	189,8	87,9	38,8

Man sieht, die Überschüsse aus dem Eisenbahnbetriebe machen mehr als die Hälfte des gesamten Überschusses aus. Der Anteil des Eisenbahnüberschusses an dem Gesamtüberschuss ist aber ständig gesunken, von 70 auf 20 Prozent. Und auch die Ersparnisse im Eisenbahnbetriebe sind im gleichen Verhältnis gesunken wie der Überschuss aus dem Eisenbahnbetriebe. In der Finanzperiode 1908/09 wäre, ebenso wie in der Periode 1902/03, überhaupt kein Überschuss erzielt worden, wenn nicht in forciertter Weise an den Ausgaben gespart worden wäre. In den beiden Finanzperioden 1904/05 und 1906/07 ist, namentlich in der letzteren, der Überschuss auf den höheren Ertrag bei den Einnahmen zurückzuführen; dieser höhere Ertrag ist aber nicht nur

Konjunkturgewinn — die Hochkonjunktur hatte 1907 ihr vorläufiges Ende erreicht —, sondern auch eine Folge von 1906/07 waren die Einnahmen aus den Eisenbahnen auf 85 Millionen Mark veranschlagt; der tatsächliche Ertrag aber war nach dem Rechenschaftsbericht 107 Millionen, also 22 Millionen mehr. Angeschlags der weichenden Eisenbahnen wurden für 1908/09 die Einnahmen bei den der Vorperiode, nämlich mit 82 Millionen. Der Anschlag wurde um 5,7 Millionen Mark überschritten; die Einnahmen beliefen sich also auf 87,7 Millionen Mark. Für die Periode 1910/11 wurden die Einnahmen abermals um eine Million niedriger veranschlagt, also auf 81 Millionen Mark. Dieser Anschlag wurde aber um 34 Millionen Mark überschritten, es beliefen sich die Gesamteinnahmen auf 115 Millionen Mark. Der Überschuss von 34 Millionen Mark setzt sich zusammen aus 27,6 Millionen Mehreinnahmen und 6,4 Millionen Ersparnissen an den Ausgaben.

In der Finanzperiode 1910/11 wurde ein Gesamtüberschuss von 59 Millionen Mark erzielt, der sich zusammensetzt aus 48,7 Millionen Mark Mehrertrag bei den Staats der Überschüsse und einer Minderausgabe von 10,4 Millionen Mark bei den Staats der Zuschüsse. Die Ersparnisse sind aber weit höher als 10,4 Millionen Mark. Schon unter Hinzurechnung von 6,4 Millionen Mark Minderausgabe ergibt sich eine Ersparnis an den Ausgaben von rund 17 Millionen Mark. Und bei allen Kapiteln des Staats werden sich die Ersparnisse auf mindestens 20 Millionen Mark belaufen. Bemerkenswert ist auch, daß im Etat der Zuschüsse bei allen Kapiteln mit Ausnahme eines einzigen gespart werden ist, nämlich dem Kapitel, das die Ausgaben zu Reichszwecken enthält. Hier könne allerdings nicht gespart werden; es mußten im Gegenteil noch über 4 Millionen Mark mehr an das Reich hinaus gezahlt werden, als veranschlagt war.

Doch die Ausgaben im Etat zu hoch angesetzt werden sind, mögen einige Beispiele zeigen. Bei den Ausgaben im Kapitel 16, Eisenbahnen, waren in den Etat 2,7 Millionen Mark mehr für Besoldungen eingestellt worden; nach dem Rechnungsaufschluß wurden aber 1 278 000 M. weniger ausgegeben. An sonstigen Ausgaben wurden 143 000 M. in den Etat mehr eingestellt; nach dem Rechnungsaufschluß wurden aber 1 150 000 M. gespart. An Löhnen für die Werkstattarbeiter wurden 456 000 M. mehr eingestellt; es wurde aber nicht mehr ausgegeben, sondern 672 000 M. weniger. Für Beschaffung von Werkstattmaterialien wurde 2 Millionen Mark mehr eingestellt; es wurden aber 1 226 000 M. weniger ausgegeben usw. Für diese Ersparnisse werden die verschiedensten Gründe angegeben. Und wenn auch mancher dieser Gründe seine Berechtigung haben mag, so ist doch im allgemeinen nicht von der Hand zu weisen, daß die Ausgaben höher eingestellt worden sind, um Ersparnisse zu erzielen.

Wir sehen also, daß die Sparpolitik Rügers darin besteht, zunächst überhaupt wichtige Ausgabenposten (1902/03) zu streichen, dann aber darin, daß die Einnahmen niedriger sind, die Ausgaben aber höher eingestellt wurden. So wurden in der Aera Rüger glänzende Überschüsse erzielt. Solche Überschüsse aber müssen die öffentliche Meinung irreführen, und es ist daher nur erklärlich, wenn immer wieder das Verlangen nach Herabsetzung des 20 prozentigen Steuerzuschages auftritt, wozu nach unserer ganzen finanziellen Lage auch nicht die geringste Möglichkeit vorliegt.

### Um das Koalitionsrecht.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat beschlossen, als Gegenstück zu den Wählereien der Konservativen und Nationalliberalen gegen das Koalitionsrecht die folgende Interpellation einzubringen:

1. Was gedenkt die Staatsregierung zu tun, um das gesetzlich gewährte Koalitionsrecht gegen Angriffe abzurütteln?

2. Welche Gründe hatte die Staatsregierung zu dem Erlass des Justizministeriums vom 11. Dezember 1912 wegen Beschleunigung des Strafverfahrens bei sogenannten Massendelikten?

Der vorstehend erwähnte Erlass des Justizministeriums hat folgenden Wortlaut:

Straffachen sind stets als Eilsachen zu behandeln. Die schleppende Strafrechtspflege gefährdet die Sicherheit der sozialen Gesellschaft und schwächt den Eindruck des Urteils auf den Täter und die Bevölkerung. Besonders der Beschleunigung bedürfen Haft- und Pressachen sowie solche Sachen, denen es sich, wie bei Straftaten im Monopol, um Widerstände gegen die öffentliche Ordnung handelt. In solchen Fällen ist das gesamte Strafverfahren so zu beschleunigen, wie es noch Eage des einzelnen Falles und nach den gesetzlichen Vorschriften irgendwie zulässig ist.

Im § 281 der G. O. wird nach den Worten „andere gerichtliche Sachen“ eingefügt, namentlich die im § 627 Abs. 1 Satz 3 aus den Hafttagen erwähnten dringlichen Strafgeschäften.

Mit dieser Verordnung hat das sächsische Justizministerium die Erfüllung der Schärsmacherwünsche nach Übertragung der auf dem großen Ruhrbergarbeiterstreik verübt Schnelljustiz vorweg genommen.

### Dem Leipziger Tageblatt zum Nachdenken.

Der alte Viehmarkt hat einmal gelag

der Liberalen bei der Präsidentenwahl ganz und gar nicht liberal, sondern ein Skandal sei, weil sie den Sozialdemokraten einen Platz im Präsidium verweigern, nur weil sie ihren republikanischen Grundsätzen nicht ins Gesicht schlagen wollen. Indem die national-liberale Fraktion den sozialdemokratischen Vizepräsidenten ablehnt, obgleich der letzte Landtag gezeigt hat, daß es auch ohne Wolfgang geht, hat sie sich also in der Tat ein neues Skandalmäßiges gesetzt. Da heißt keine Maus einen Faden ab! Verstanden, vertrieb das Tageblatt?

#### Der Kampf des Nachwächters um Pension.

-er. Der Gemeinderat zu Frankenthal bei Bischofswerda hatte nach mehrfacher Aufforderung durch die Amtshauptmannschaft Bautzen ein Ortsgesetz erlassen, wonach der Orlsdorfer und Nachwächter zu dem berufsmäßigen Gemeindebeamten gehörte, also Pension zu beanpruchen hätte. Vom Bezirkstaatschulthei wurde das Statut bedingungsweise genehmigt, der Gemeinderat aber stieg nachträglich eine Bestimmung ein, wonach der Orlsdorfer einen jährlichen Pensionsbeitrag von 20 Mark zu leisten hätte. Die Ausführungsbehörde beanstandete diese Bestimmung, der Gemeinderat erwies sich aber allen Vorstellungen gegenüber unzugänglich. Daraufhin vertragte der Bezirkstaatschulthei dem Statut seine Genehmigung, setzte aber gleichzeitig durch Verfügung fest, daß der Gemeindebeamter und Nachwächter als berufsmäßiger Beamter angesehen sei, dem Pension nach den jeweiligen Bestimmungen für die Bürgestaatbeamt zu gewähren wäre. Am 1. April 1913 trat nun der bisherige Gemeindebeamter Marks in den Ruhestand. M. hat seit 1895 den Posten eines Orlsdorfers und Nachwächters bekleidet. Wiedie vielfach der Fall ist zu sein vorsieht, hatte seinerzeit der Gemeinderat von Frankenthal für den Posten nicht viel ausgeben wollen und deshalb die Stelle dem Kläger, einem Veteranen und schon halb invaliden Manne, übertragen. Der Rücktritt vom Dienste erfolgte wegen dauernder Dienstunfähigkeit (M. ist 80 Jahre alt). Die Gemeinde weigerte sich hartherzig, dem alten Mann eine Pension zu gewähren, trotzdem sie an seiner Amtsführung nicht das geringste auszusehen wußt; sie macht nur geltend, M. sei seinerzeit in dem Bezugshaus angenommen worden, daß er keinen Anspruch auf Pension habe. Es sei für ihn auch zur Invalidenversicherung gelebt worden, auch erhalten er aus dem Reichsinvalidenfonds monatlich 28 Mark. Außerdem habe er noch ein Nebenkommunen von jährlich etwa 150 Mark bezogen. M. mußte deshalb den Klägerweg beschreiten. Die Kreishauptmannschaft Bautzen verurteilte die Gemeinde zur Gewährung von Ruhegehalt nach Abnahme des Ortsgezesches. Da letzteres aber gar nicht genehmigt worden war, was der Kreishauptmannschaft entgangen war, so mußte sich nun der Kläger noch an das Oberverwaltungsgericht in Dresden wenden. Dieses hat das angefochtene Urteil dahin abgeändert, daß die Gemeinde dem Kläger Pension nach den jeweiligen Bestimmungen für die Bürgestaatbeamt zu gewähren hat. Zweck bestätigt der Höhe der Pension wurde die Sache im übrigen an die Vorinstanz zurückverwiesen.

Keine Wahlrechtsänderung. Der Rat der Stadt Kirchberg hatte, wie gemeldet wurde, vor einigen Tagen beim Stadtparlament den Antrag auf Wahlrechtsänderung für die Stadtverordnetenwahlen eingereicht, weil die ständige Zusammensetzung der sozialdemokratischen Mandate die Möglichkeit in Aussicht stellte, daß allmählich alle Mandate der Sozialdemokratie zufielen. Der Rat hatte deshalb die Abschaffung des gleichen Wahlrechts und die Einführung des Dreiklassenwahlrechts vorgeschlagen. Die Stadtverordneten beschlossen aber am Montag, vorläufig keine Wahlrechtsänderung vorzunehmen, sondern erst das Ergebnis der diesjährigen Stadtvorordnetenwahlen abzuwarten.

Der Bauunfallversicherungsverband sächsischer Gemeinden. Der Bauunfallversicherungsverband sächsischer Gemeinden steht am Sonnabend unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Haupt-Dresden in Chemnitz zusammen. Die Versammlung, ab 15 Gemeinden, darunter 5 Städte mit der Stadtkörnung für mittlere und kleinere Städte und 10 Landgemeinden, wurden mit dem 1. Januar 1914 neu in den Verband aufgenommen. Innerhalb dieses Jahres hat sich die Zahl der Mitglieder des Verbandes um 28 vermehrt. Sie beträgt am 1. Januar 1914 125. Die Gemeinden haben vielfach die Zugehörigkeit zum Verbande als außerst wohltätig empfunden, zumal die Verwaltungskosten, weil die Zeitung ehrenamtlich ist, sehr gering sind.

Dresden. Der Rat der Stadt Dresden beschloß in seiner letzten Sitzung einer Petition an die Ständekammer beizutreten, die von einer Anzahl Gemeinden um Bau einer Vollspurbahnhof Dresden-Kreischa-Dippoldiswalde-Landesgrenze ausging. Diese Petition wurde vor einiger Zeit in einer von den interessierten Gemeinden einberufenen Versammlung, an der auch ein Vertreter der Stadtgemeinde Dresden teilnahm, beschlossen.

Der Rat genehmigte weiter den Wortlaut der im Entwurf vorliegenden Petitionen, die von den städtischen Kollegien wegen Erhaltung der hierarachischen Hochschule in Dresden und Errichtung einer Universität an die Staatsregierung und die beiden Ständekammern gerichtet werden sollen.

Zwickau. Der Bezirkstaatschulthei der Amtshauptmannschaft Zwickau trat in seiner letzten Sitzung einem Erlass über Kellnerinnenbedienung näher. Die Mehrheit des Bezirkstaatschusses konnte jedoch keinen ausreichenden Grund erkennen, besonders Polizeienpolitikern und Wahlrechtsmeucheln an den Hals geworfen. Daher war es nicht möglich, einen Erfolg in der zweiten Klasse davon zu tragen, obwohl unsere Stimmen von 25 auf 75 stiegen. Die Gegner gewannen hier nur 100 Stimmen. Selbstverständlich stellten die drei Mandate in der ersten Abteilung in unsere Hände. Beide gingen unsere Stimmen um 280 in der ersten Klasse zurück, was eine Folge der wirtschaftlichen Krise ist, denn trotz der 811 neuen Bürger stieg die Zahl nur um 284. Der Grund liegt in den vielen Abreisen. Ferner haben viele Bürger Armenunterstützung bezogen, so daß auch diese ihres Wahlrechts verlustig gingen. Ins ganze haben wir gegen das Vorsatz nur um 80 Stimmen abgenommen. 2146 Stimmen mussten wir 1912, 2002 1913. Die Fraktionsstärke beträgt jetzt 9 von 58 Stadtvorordneten. Eine Erziehung des Fünfklassenwahlrechts.

Plauen. Das Resultat der Stadtvorordnetenwahl. Gegen verbündete Freikirche und Konservative, die außerdem ein Reichsverbandsblatt verbreiteten, hatte gestern die Sozialdemokratie anzutreten. Der evangelische Freikirche hatte sich, um nur einige Mandate zu reißen, den rücksichtslosen Interessenpolitikern und Wahlrechtsmeucheln an den Hals geworfen. Daher war es nicht möglich, einen Erfolg in der zweiten Klasse davon zu tragen, obwohl unsere Stimmen von 25 auf 75 stiegen. Die Gegner gewannen hier nur 100 Stimmen. Selbstverständlich stellten die drei Mandate in der ersten Abteilung in unsere Hände. Beide gingen unsere Stimmen um 280 in der ersten Klasse zurück, was eine Folge der wirtschaftlichen Krise ist, denn trotz der 811 neuen Bürger stieg die Zahl nur um 284. Der Grund liegt in den vielen Abreisen. Ferner haben viele Bürger Armenunterstützung bezogen, so daß auch diese ihres Wahlrechts verlustig gingen. Ins ganze haben wir gegen das Vorsatz nur um 80 Stimmen abgenommen. 2146 Stimmen mussten wir 1912, 2002 1913. Die Fraktionsstärke beträgt jetzt 9 von 58 Stadtvorordneten. Eine Erziehung des Fünfklassenwahlrechts.

Pausa i. B. Bei den gestrigen Gemeinderatswahlen eroberte unsere Partei 4 Mandate. Damit ziegen die ersten Sozialdemokraten in das Stadtparlament ein. Die Gegner erhielten 124 bis 157 Stimmen, während wir 181 bis 208 belaufen.

Chemnitz. Die erste Kleinwohnbausiedlung unserer Stadt wird im nächsten Jahre im Stadtteil Gablenz auf den freieren Exzerzierplatz erstehen. Die Allgemeine Bau-Genossenschaft hat von der Stadt einen Teil des Geländes käuflich erworben. Zunächst sollen auf einem 11 350 Quadratmeter großen Block 18 Wohnhäuser mit 84 Wohnungen und einem Konsum-Laden gebaut werden. Mit das Innere des Blocks sind Gärten, Kinderspielplätze, ein Bleichplan und eine Centralwaschanlage vorgesehen. Die Grundstücksteilung weist in jedem Geschoss zwei Dreizimmerwohnungen auf. Die äußeren Auflösungen sollen gesäßig wirken. Die ganze

Anlage wird den Eindruck einer Gartenstadt machen. Für das Gelände ist ein besonderer Bebauungsplan aufgestellt worden. Dennoch wird die künftige Siedlung von Verkehrsstraßen begrenzt, aber nicht durchsetzt; für den Verkehr im Innern der Siedlung sind nur 8 Meter breite Wohnstraßen vorgesehen.

Alte Nachrichten aus dem Lande. In Schönlinde wurde eine Frau mit einem gefälschten Sparkassenbuch über 2870 Kronen festgestellt, dessen wirkliche Einlage nur in 2 Kronen 27 Heller bestand. Der Fälscher des Buches, ein Mann aus Reichensberg, wurde verhaftet. — In Bärenbrück schnitt sich die 32jährige Chefin eines Sägewerksbesitzers die Nase durch. Schwere Nervenkrankheit hatte die Frau in den Tod getrieben. — Vor der vierten Strafkammer des Landgerichts Dresden begann ein Prozeß gegen den Bureauvorsteher Emil Weigel aus Plauen i. B., der bei Dresden Rechtsanwälten in Stellung gewesen war. Weigel wird beschuldigt, mindestens 25 000 Mk., die er von Clienten vereinnahmt, unterschlagen und gefälschte Urkunden in zehn Fällen zum Darlehen geschwind benutzt zu haben. Er hat 24 000 Mark durch diesen Betrug erlangt und 5000 Mark zu erlangen versucht. Die Beweisaufnahme fand unter Abschluß der Öffentlichkeit statt. Es wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. — Ein Dresdner Stadtbauinspektor besuchte am Totensonntag sein Landhaus in Obermartha und fand dort Schränke und Räume erbrochen vor. Die Diebe waren vermutlich durch das Fenster eingestiegen und hatten verschiedene Wertachen und Genußmittel entwendet. Der Polizei gelang es, die Diebe festzunehmen, unter denen sich einige noch schulpflichtige Knaben befanden. — Der 28jährige schon öfter vorbestrafte Arbeiter Blümlein aus Oberpesterwitz wurde wegen einiger schwerer Diebstähle verhaftet. In der Gefangenenzelle töte und wüte er und zerriß seine Kleider vollständig. Die Polizei sah sich gezwungen, ihm neue Kleider zu beschaffen, und führte ihn dann der Staatsanwaltschaft Dresden zu. — In Schönhausen hain in gestörten Diebe, die sich vermutlich in der Superintendentur haben einschließen lassen, die Türrillung in der Pfarramtsexpedition, erbrachen die Kasse und raubten etwa 100 Mark Bargeld. Die Polizei ließ einen Polizeihund aus Radebeul kommen, der die Spur der Einbrecher aufnahm und sie bis in die Nähe des Bahnhofs verfolgte. Es gelang jedoch bisher nicht, der Diebe habhaft zu werden. — Eine Frau in Uhlandstadt an den Folgen einer Geburt und der Verdacht wurde laut, daß die Beitragsabnehmerin Lause die Frau um das Leben gebracht habe. Infolgedessen ordnete die Staatsanwaltschaft die gerichtsärztliche Sektion der Reiche an, die die völlige Unschuld der Gebamme ergab. Die Gebamme hatte dadurch den Verdacht erzeugt, daß sie das Kind zu sich nach Hause nahm, um dem Witwer die Sorge zu erleichtern. — An einer Dampfschwachsinn war auf dem Altersgrat Gauernitz die Nordmachersfrau Ranft aus Constatappel beschäftigt. Als der Maschinist sich für kurze Zeit entfernte, ohne die Schutzausrüstung einzustellen, wurde die Frau vom Getriebe erfaßt und ihr sofort der Kopf und die linke Arm zerschmettert, bevor die Maschine zum Stillstand gebracht werden konnte. Der Tod trat auf der Stelle ein. — Als der Theaterzendant Richter in Chemnitz das Thalia-Theater verließ und mit der Tageskasse die elektrische Bahn bestiegen wollte, um nach Hause zu fahren, streute ihm ein junger Mann Pfeffer in die Augen und verschloß ihm die Atemtasche, in der er das Geld vermutete, zu entziehen. Der Räuber konnte aber von der Polizei festgenommen werden. Vorsichtigerweise hatte Richter das Geld in seiner Jackentasche untergebracht. — In Niederporitz kam auf eigenartige Weise eine 88jährige Witwe um das Leben. Der Hund der Witwe hatte, als diese sich zur Ruhe legte, den Gas-Schlauch vom Gasbrenner gezissen. Das austreibende Gas entzündete und töte die Greisin, und alle Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

## Aus den Nachbargebieten.

Sozialdemokratische Gemeindewahlfrage. Bei der am Montag in Schmölln a. d. Elbe erfolgten Stadtvorordnetenwahl gelang es der Sozialdemokratie, ein Mandat zu beanspruchen und zwei neu zu gewinnen. Es wurden 518 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. Die Gegner erhielten 488 Stimmen. Die Wahl ist unter äußerordentlich erschwerlichen Umständen vor sich gegangen, da nur wahlberechtigt ist, wer das Bürgerrecht besitzt, wofür eine Gebühr von 9 Mk. erhoben wurde.

## Sächsischer Landtag.

### Zweite Kammer.

8. Sitzung vom 24. November, nachmittags 3 Uhr.  
Den einzigen Punkt der Tagesordnung bildet die Schlussberatung über den Entwurf einer Verordnung zur

Ergänzung der Gebührenordnung für Aerzte bei gerichtlich-mobilärzlichen und medizinal-polizeilichen Berichten (Decret Nr. 4). Der Entwurf bezweckt die Ausdehnung der Gebührenordnung auf die Zahnärzte.

Abg. Brodau (Fortschr. Bp.) erstattet kurzen Bericht, worauf — ohne jede Debatte — der Antrag der Gesetzesordnungsdeputation, der Vorlage zuzustimmen, einstimmig angenommen wird.

Nächste Sitzung: Mittwoch, vormittags 10 Uhr. Tagesordnung: Allgemeine Staatsberatung; Reichsstaatsbericht auf die Jahre 1910/11; Gesetzentwurf über die Bewilligung fortlaufender Staatsbeihilfen an die Schulgemeinden; Antrag Cästlin (Bsp.) auf Befreitung des Einkommen bis zu 800 Mark von der Staatseinkommensteuer.

## Aus der Umgebung.

Taucha. Der Verband Deutscher Bauarbeiter, Zweigverein Taucha, hat im Interesse seiner Mitglieder seit langen Jahren die Bautenkontrolle für Bauarbeiterverbände vorgenommen. Seit dieser Zeit sind auch Fortschritte und Verbesserungen zu verzeichnen. Jetzt scheint das anders zu werden, denn auf den städtischen Bauten hat niemand mehr Zutritt. Auch die Stadtvorordneten nicht, wenn diese nicht besondere Erlaubnis haben. Es scheint, als ob die mächtigen Herren glauben, die Einwohnerschaft erfährt nicht, wie es auf diesen Bauten hergeht. Am Neubau der Schule, im Dach, liegt das Dach direkt von zwei Seiten am Schornstein an. Die neuen Fenster waren zu klein angefertigt und man hat Holzstücke angenagelt, wo es mit dem Putz nicht zu erzwingen war. Im neuen Rathaus hat man vier- bis fünfmal den Schornstein im Dachhaus geändert. Die Klosettanlage ist unzählige Male untersucht und gesägt worden. Jetzt arbeitet man am Sonnabend nachmittag und am Sonntag, auch am Bühtag wiederum an dieser neuen Anlage herum. Wem mag die Schuld treffen? Wer trägt die Kosten? Der Fußboden in der Stadtkasse soll wegen dieser Zustände aufgerissen sein. Sollte die Schule den Bauausführenden treffen, so müßte man sich wundern, daß der Stadtrat diesem Mann einen größeren Umbau, ja gefährlichen Umbau, und ein kleines Häuschen wieder übertragen hat. Trifft aber die Schule den Stadtbaumeister, so ist es begreiflich, daß niemand die Bauten betreten darf ohne Genehmigung des Bürgermeisters, der den Kontrollleur fragt: „Sind Sie Beamter?“ „Nein!“ „So tut mirs leid.“

Thrella. Gemeinderatsbildung vom 18. November. Ein Ansuchen der Direktion der Bergbauskantone, den hiesigen Jußassen ein Tafchengeld zu gewähren, wurde abgelehnt. Das Gesuch des Fuhrwerksbetreibers Künne, die Pfasterung seiner Sandgruben-Einfahrt betreffend, wurde genehmigt. Ein Schreiben des Gemeinderates an Schönfeld, Abhaltung einer Versammlung über die wegen Verunreinigung der Parthe abzulegenden Maßnahmen, liegt vor und wird beschlossen, dieselbe am 1. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im hiesigen Gasthof stattfinden zu lassen. Die Vertreter der Gemeinden Portig, Plauzig, Seegeritz und Gräfendorf sollen hierzu

eingeladen werden. Der Entwurf der Satzung des Gemeindeverbandes der Krankenversicherung Leipzig-Land lag in seiner abgeänderten Form vor, es wurde beschlossen, daß die Vertreter hierzu nicht von der Amtshauptmannschaft ernannt werden dürfen, sondern zu wählen sind und daß nicht ein Vertreter mehrere Stimmen hat, sondern daß mehrere Vertreter zu wählen sind, wenn der Entwurf die Zustimmung des Gemeinderates erhalten soll. Es lagen 108 Bewerbungen um die Gemeinderatsstelle vor; eine Kommission bestehend aus den Herren Solbe, Sander, Dammenhain, L. Hillner und dem Genossen Matthes hat die Sache zu prüfen und geeignete Bewerber dem Gemeinderate zur engeren Wahl vorzuschlagen.

Holzhausen. Aus dem Gemeinderat. Der erste Punkt der Tagesordnung nahm eine gerannte Zeit in Anspruch. Es lag der neue Entwurf der Satzungen des Gemeindeverbandes zur Krankenfalle Leipzig-Land vor. Es entspann sich eine lebhafte Debatte bei § 6. Die unangefessenen Vertreter wöhnten sich gegen die Bevormundung der Amtshauptmannschaft und verlangten das Selbstbestimmungsrecht innerhalb der Gemeinde. Weil die Gemeinde über 1000 Einwohner zählt, hat sie zwei Stimmen in der Verbandsversammlung. Es wurde beschlossen, den § 6 dahin zu ändern, daß jede Stimme vertreten ist. Es soll der Herr Vorsitz und ein Herr aus der Mitte des Gemeinderats als Vertreter entsendet werden. Im übrigen wurde den Satzungen versuchsweise auf drei Jahre zugestimmt. Vor Ablauf der drei Jahre soll die Verbandsversammlung neue Satzungen ausarbeiten und den Gemeinden aufstellen. — Dem Schuhmann Kühn wurden 200 Mk. Wohnungsgeld und 100 Mk. Bekleidungsgeld bewilligt. Der Dorfteil wurde an Herrn Dr. Neuditsch für 15 Mk. auf das Jahr 1914 verpachtet. Das Baugesuch des Herrn Thorandt wurde zugestellt, es soll erst mit dem Geometer Kühn eine Absprache genommen werden. Weiter wurde der Bericht vom Wasserwerkbauschuh entgegengenommen, daß Wasser soll noch einmal untersucht werden, weil verschiedene Quelle vorhanden waren, doch ist die Aussicht auf gutes Wasser vorhanden. Die Rechnung für die Bohrungen der Firma Engert-Lindenau beträgt 2421 Mk. Die gesamten Kosten für die Vorarbeiten zur Wasserleitung werden ungefähr 4000 Mk. betragen.

Lindenauvorstadt. Gemeinderatsbildung. Der Gemeinderat brachte die neuen Satzungen der Krankenfalle Leipzig-Land zur Verlesung, zu denen der Genosse Schumacher die Anträge stellte: 1. gegen den § 6 Absatz 1 Natur einzureichen; 2. daß die Versammlungsvorsteher aus der Mitte des Gemeinderats gewählt werden und nicht von der Behörde dazu bestimmte Personen fungieren. Die Anträge werden mit acht gegen zwei Stimmen abgelehnt. Der dritte Antrag, daß jeder Gemeindevertreter das Gesetz- und Verordnungsblatt des Königreichs Sachsen unentgeltlich erhalten soll, wurde, da es zu viel Ausgaben macht, mit neun gegen eine Stimme abgelehnt.

Eilenburg. 200 Mk. Belohnung. In den Ortschaften Pehritzsch, Weitewitz und Wöllmen sind lärmäßig wiederholt Einbruchslöschräume verübt worden. Die Diebe statuierten der Wohnung des ersten Lehrers in Pehritzsch einen Betrag ab und ließen verschiedene Spieldenkmäler mitgehen. Ferner rissen sie einen Eisenstab aus dem Salettenstiel der Kirche, durch das sie einsteigen und die Opferdenken erbrachen. Der aus Halle herbeigeschickte Polizeihund nahm die Spur auf und verfolgte sie nur bis zum Ausgang des Dorfes. Ähnlich war dies auch in Weitewitz und Wöllmen der Fall. Zur Ermittlung der Einbrecher hat nunmehr der Landrat in Delitzsch 800 Mk. Belohnung ausgeschrieben.

Taucha. Arbeiterrisiko. In der hiesigen großen Chemischen Fabrik geriet ein Arbeiter unter das obere Transportband des Kohlenförderers. Hierdurch zog er sich eine erhebliche Verletzung des rechten Armes zu, die seine Überführung ins Krankenhaus nach Leipzig erforderlich machte. Dem Feind ausreichender Bedeutung und der Mangelhaftigkeit der übrigen Betriebsausrüstung wird dieser Unfall zugeschrieben.

Eine Explosion ereignete sich am Freitag vergangener Woche in einer Abteilung des gleichen Betriebes infolge der Fehlerhaftigkeit eines Manlochbogens an einem Laugefessel. Nur dem Umstand, daß sich die Explosion während der Arbstillstandspause vollzog, ist es aufzuführen, daß Arbeiterleben nicht zu beklagen sind. Die unter fünf Atmosphären Druck im Kessel befindliche Lauge ergoß sich bis auf den Hof. Immerhin haben sich hieraus noch mancherlei Unglücksfälle für die Beschäftigten ergeben.

Radebeul zur Krankenfalle m. h. Wie uns berichtet wird, wurde die Nachfrage — der Arbeiter der 24-Stunden-Schicht — nach Urlaub, um sich an der Wahl beteiligen zu können, abgelehnt. Ob dies auf Anordnung der Betriebsleitung oder der einzelnen Vorgesetzten geschiehen ist, konnte bisher nicht ermittelt werden. jedenfalls war nicht (1) beabsichtigt, das Wahlergebnis zugunsten der "nationalen" Ausschüsse zu korrigieren. Von der von Arbeiternwohnmöglichkeiten triefenden Betriebsleitung ist dies kaum anzunehmen. Zeigt doch die Menge der Wohlfahrtsbetriebsanstalten und nicht zuletzt das Vorhandensein eines Arbeiterausschusses — der allerdings seit seiner Wahl noch nicht empfangen worden sein soll (?) —, daß die Firma das Beste der Arbeiter will.

Löbtau. Bei sehr schwächer Beteiligung fanden gestern die Wahlen zur Stadtvorordnetenversammlung statt. Und zwar wurden gewählt in der ersten Abteilung die Herren Notar Bach und Stadtguisbeschler Heidenreuter, in der zweiten Abteilung der Kaufmann O. Heinrich und in der dritten Abteilung der Rentier K. Fischer. Sämtliche Herren sind auf 8 Jahre gewählt worden. Wegen des ungünstig hohen Bürgerrechtsgeldes konnten sich auch dieses Mal die organisierten Arbeiter nicht an der Wahl beteiligen. Die Arbeiterchaft muß daher auch in Zukunft alles versuchen, damit das Bürgerrechtsgeld beseitigt wird.



# Konsumverein

L.-Plagwitz u. Umg. (E. G. m. b. H.)

Nächsten Donnerstag, den 27. November  
früh von 8 Uhr an findet der Verkauf von

# Seefischen

in den nachstehenden Verkaufsstellen statt

**Plagwitz:**  
Weissenfelsler Str. 33  
Friedrich-August-Str. 23  
**Lindenau:**  
Burgauensee 5  
Gundorfer Strasse 35  
Josephstrasse 44  
Reuterstrasse 28  
Ecke Lützsch. u. Radiusstr.  
**Schleußig:**  
Könneritzstrasse 49  
Schnorrstrasse 23  
**Kleinzschocher:**  
Windorfer Strasse 24  
Wigandstrasse 36 38  
Bahnhofstrasse 2a  
**Grosszschocher:**  
Hauptstrasse 45

**Bautzkeberg:**  
Nr. 15a  
**Leutzsch:**  
Lindenauer Strasse 30  
**Leipzig:**  
Arndtstrasse 25  
Frankfurter Strasse 10  
Bayersche Strasse 18  
Zeitzer Strasse 32  
Sebastian-Bach-Str. 18  
Liebigstrasse 8  
Eutritzscher Strasse 9  
**Reudnitz:**  
Kohlgartenstrasse 14  
Josephinenstrasse 14  
Riebeckstrasse 24  
**Volkmarasdorf:**  
Konradstrasse 64

**Anger:**  
Wurzner Strasse 8  
Mölkauer Strasse 22  
Wörthstrasse 10  
**Sellerhausen:**  
Bautzmannstrasse 7  
**Schöneweide:**  
Dimpfelstrasse 45  
Schmidt-Rühl-Str. 15  
**Pausendorf:**  
Kiesauer Strasse 26  
**Stötteritz:**  
Ferdinand-Jost-Str. 29  
Colmstrasse 1  
**Thonberg:**  
Reitzenhainer Str. 921

**Cossewitz:**  
Biedermannstrasse 42  
Brandstrasse 15  
Bornaische Strasse 14  
Bornaische Strasse 108  
**Götsch:**  
Siegfriedstrasse 8  
**Eutritzsch:**  
Katzbachstrasse 36  
Wittenberger Strasse 56  
**Gohlis:**  
Hallische Strasse 81  
**Mockau:**  
Leipziger Strasse 170  
**Möckern:**  
Hallische Strasse 174

Überall erhältlich!

Geschmack  
Aroma  
Bekömmlichkeit  
wie bei  
bestem  
Naturbutter

Überall erhältlich!

Allein. Fabr.: Holl. Marg.-Werke Jurgens & Prinzen G. m. b. H., Goch (Rhld.)

Bureau und Lager: Leipzig; Vertreter: Ed. Brade, Leipzig,  
Montbästrasse 4. Fernsprecher: 2265.

## • Möbel •

Kompl. Wohn- u. Schlafzimmereinrichtungen zu billigen Preisen. Garantiert nur solide Fabrikate. Günt. Zahlungsbedingungen. [6870]

**Krause** Humboldtstr. 16  
(Kein Laden).

Den geehrten Einwohnern von Zwenkau zur Kenntnis, daß ich das Delikatessengeschäft in

**Zwenkau, Ritterstr. 4**

von Herrn Artur Nitschke läufig übernommen habe.

Um gütigste Unterstüzung bittet **Emil Reinhart**, jeden Mittwoch, Schlaftisch.

**Zigaretten - Zigaretten**

am billigsten nur bei **C. & C.**, Tauchaer Str. 17.

**Möbel**

Kaufst. man solid und gut

**H. Wachs** Grimmaischer Steinweg 10.

Abonnenten erh. 5%. Rabatt. Telefon 20400.

Neu erschienen:

Karl Chr. Rückert

**Der tote Preuße**

Die Geschichte eines Idealisten aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts.

Brofch. 1.50, geb. 2.— Mf.

**Wieder zu haben:**

E. J. Kärström

**Achtzehn Jahre in Südafrika.**

Erlebnisse u. Abenteuer eines Schweden im Goldlande. Reich illustriert.

Geb. statt 8 Mf. nur 3 Mf.

**Leipziger Buchdruckerei**

Aktien Ges. Abt. Buchhandlung.

**Reelle Gelegenheitskäufe**

in Brillanten, Uhren, Ketten, Ringen und Armbändern zu wirklich billigen Preisen nur

bei [6818]

**Bäuerle**, Yorkplatz 1 schrägüber vom neuen Städt. Rathaus.

Sehr günstiges Angebot!

Illustrierte  
**Entwickelungsgeschichte**  
der Natur

Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft und unter Benutzung der besten Quellen dargestellt von **M. Reymond**

726 Seiten Text mit nahezu 500 Abbildungen, 1 Sternkarte, 1 Erdkarte und 4 geologischen Landkarten in Farbendruck — Anstatt 14 M. nur 3 M.

empfiehlt

**Leipziger Buchdruckerei A. G.**

Abteil. Buchhandlung · Leipzig, Tauchaer Str. 19/21

Die Filialen und Ausländer der Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen

**Schillers Werke** 8 Bände gebunden 4 — Mf.

Leipziger Buchdruckerei A. G.

X Z. K. GLÜCKAUF

PREHLITZ

V&W

VEREINSGLÜCK

sind die

FÜRST BISMARCK

# Meuselwitzer Brieffts

## Neue Sultaninen

sehr süsse, etwas dunklere Frucht. Pfund 40 Pfg. in Originalkisten von circa 25 Pfund à 35 Pfg.

## vorjährige Sultaninen

sehr süsse, schöne helle Frucht Pfund 50 Pfg. in Originalkisten von circa 25 Pfund à 45 Pfg.

## Neue grosse Rosinen

Pfund 36 Pfg. Grosse Rosinen vorjährige, süsse, helle Frucht Pfund 40 Pfg.

## Klarer weisser Zucker

10 Pfund 2 Mark.

Neue türk. u. kallif. Pfauen

Neue kallif. Aprikosen

Neue Koch- u. Kranzfelsen

Neuamerik. Apfelschnitte

Neue Extragewählt. Giovannii

U. sizilianische Haselnüsse

zu billigsten Preisen.

## Der Verein der erwerbstreibenden Blinden

empf. dem geehrte. Publikum als Büchermacher: A. Mehl, Lützner Str. 55, pt. B. Breitmach, Engelsdorfer Str. 7, I.; als Korbmacher: A. Schulze, Kirchstr. 25/27; als Mohrschlüsseler: Al. Bef. Mohrschlüsselstraße 11, M. Ramine, Brodhausstr. 52, O. Ulrich, Melanchthonstraße, 3, II., P. Muße, Kohlenstr. 14, p. H. Henzel, Schönauer Weg 2, pt. M. Beitz, Pöser Straße 18, III., P. Drechsler, Meusdorfer Straße 58, II., G. Beitzholz, Döllig, Giebnerstraße 11, III., A. Freiholz, Marienhöhe 11, II., O. Beitzholz, Mariannenstraße 24, Hof I., B. Meusel, Heinrichstraße 17, P. Schaff, Siernwartenstr. 77, S. pt. H. Burkhardt, Bernhardstr. 27, IV.; M. Lehrgäbner, Turnerstr. 9, III., als Klavierklavier: H. Schulze, Bayerische Str. 44, S. II.; als Klavierklavier und Solonopianist: H. Gebert, Petersstr. 28, S. IV., H. Leidinger, Gerberstraße 47, S. I.; als ärztlich ausgebildete und geprägte Massen- u. Passeure: Gerte, Elte, Salomonstr. 21, D. Kunath, Stötz, Glaserstr. 28, II., M. Beitz, Pöserstr. 18, III.

## Familien-Nachrichten

Dank. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem plötzlichen Hinscheiden unsres teuren Entschlafenen, des Revisors

**Emil Karl Thierbach**

sagen wir allen Freunden und Bekannten sowie seinen Kollegen unsern herzlichsten Dank.

Es hat unsren Herzen wohlgetan.

R. Döllig. Familie Bernhard Thierbach

7286] und Angehörige.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unsrer guten Mutter

**Frau Minna Kürbs**

sagen wir unsren herzlichen Dank.

17506] Die trauernden Hinterbliebenen.

Montag früh 8 Uhr verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater.

**Christoph Karl König**

im Alter von 71 Jahren. Dies zeigen allen Bekannten tiefsinnig an.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag, mittags

1/4 Uhr, auf dem Südfriedhof statt. — Blumen-

spenden werden dankend abgelehnt.

[17574]

Montag morgen starb infolge Unglücksfalls im 24. Lebensjahr unser guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Buchbinder

**Otto Jubisch.**

L.-Stötteritz, Polnäßer Straße 57. Die trauernde Familie Hermann Jubisch.

Die Einäscherung findet Donnerstag, mittags 1/4 Uhr, auf dem Südfriedhof statt. — Blumen-

spenden werden dankend abgelehnt.

[17574]

Am Montag, 24. November früh starb infolge Unglücks-

falls unser Parteigenosse, der Buchbinder

**Otto Jubisch.**

Sein Wirken für die Partei, besonders im Agitation-

komitee, sichern ihm ein dauerndes Andenken. D. D.

Die Parteigenossen treffen sich zur Einäscherung

an der Kapelle des Südfriedhofs.

[17515]

Am Montag, 24. Nov., verschied plötzlich und

unerwartet infolge Unglücksfalls im 24. Lebens-

Jahr unser Mitglied, der Buchbinder.

**Otto Jubisch.**

Ehre seinem Andenken. Die Ortsverwaltung.

Am Montag, 24. Nov., verschied nach kurzem aber

schwerem Leiden unser innigstgeliebter Sohn und Bruder

**Otto**

im Alter von 8 Jahren. In tiefstem Schmerze

R.-Neuschönefeld, Konstantinstraße 26.

**Paul Richter und Familie.**

Die Beerdigung findet Donnerstag, nachm. 8 Uhr, von

der Leichenhalle des Neuen Neuditzer Friedhofs aus statt.

Am Totensonntag, abends 1/21 Uhr, verschied

im 8. Lebensjahr nach kurzem schwerem Leiden

unser innigstgeliebtes

**Dorothea.**

Mit der Bitte um stille Teilnahme.

R.-Lindenau, Böckelerstraße 5

Elwin Langenberger und Frau geb. Mamie

nebst Angehörigen.

[17507]

Beerdigung Donnerstag 11 Uhr a. d. Lind. Friedhof.

## Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 25. November.

Geschichtsalmanach. 25. November 1778: Der ungarische Dichter Andreas Horvath in Nagyland geboren († 1800). 1814: Der Naturforscher Robert v. Mayer in Heilbronn geboren († 1878). 1860: Internationaler Kongress in Basel. 1901: Der Komponist Joseph Rheinberger in München gestorben (\* 1839). 1908: August Trebsbach in Mannheim gestorben. 1907: Der Gründungsrechtslehrer L. Mylius-Erichsen in Nordgrönland gestorben (\* 1872).

Sonnenaufgang: 7,40, Sonnenuntergang: 8,58.  
Mondaufgang: 4,8 vorm., Monduntergang: 2,9 nachm.

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 26. November.  
Nordostwinde, wechselnde Bewölkung, kälter, kein erheblicher Schneefall.

## 12. Wahlkreis.

Die Vereinsmitglieder, besonders aber unsre Frauen, werden auf die heute im Volkshaus stattfindende öffentliche Versammlung ausmerksam gemacht. Genossin Gradauer aus Dresden wird über den sozialen Dichter Emile Zola sprechen. Der Besuch dieser Versammlung sei dringend empfohlen.

## Was geschieht in Leipzig für die einwandsfreie Ablösung der täglichen Brauchwässer?

In den nachfolgenden Ausführungen soll der Versuch gemacht werden, der Leipziger Einwohnerschaft einen Einblick zu verschaffen über die Art der Ablösung der täglichen Brauchwässer. Von dem Umfang und der Gesamtlänge des Leipziger Schleusennetzes dürfte wohl nur ein ganz kleiner Teil Leipziger Einwohner in der Lage sein, sich einen Begriff zu machen. Es dürfte schwer durchzuführen sein, die Summen festzustellen, die erforderlich waren, um das Schleusennetz in der heutigen Ausdehnung und seinen manigfachen Einrichtungen herzustellen. Eine solche Zusammenstellung gäbe ein äußerst interessantes Zahlenbild über die dafür aufgewandten Millionen.

Dabei muß hervorgehoben werden, daß die Schleusen Leipzigs noch nicht den an sie gestellten Ansprüchen genügen. Nach den jahrelangen, sorgfältig vorgenommenen Regenmessungen müßten die Schleusen mindestens in ihren Ausdehnungen um das Zehn- bis Zwanzigfache größer sein. Es würden sich Abflußanlässe erforderlich machen, von deren Umfang man heute noch keinen Begriff hat. Aber auch dann wäre es immer noch fraglich, ob die Stadtverwaltung eine Garantie dafür übernehmen könnte, daß bei periodisch auftretenden starken Niederschlägen im Entwässerungsgebiete der Stadt Leipzig nicht doch noch in einzelnen Stadtteilen Stauungen in den Schleusen und dadurch Überflutungen eintreten könnten.

Die Tiefenlage Leipzigs bedingt für das Schleusennetz sehr geringe Gefälle. Daraus entstehen bei starken Niederschlägen die Stauungen der Wassermengen in den Schleusen. Das Tiefbaumt mithilfe, um diese Stauungen nach Möglichkeit zu verhindern, bemüht sein, Abhilfe zu schaffen. Ein Ausfallsmittel, die Sammel- und Vorflutschleusen zu entlasten, ist in dem Bau von Regenaulässen nach den natürlichen Flüssen (Flüssen) gegeben. An geeigneten Stellen werden an die Vorflutschleusen Abzweigungen nach Flussläufen gebaut. Diese Abzweigungen sind durch selbsttätige Verschlussschläppen gegen die Flüsse zu abgeschlossen. Bei starken Niederschlägen, aber nur erst dann, wenn der Druck der Wassermassen um das fünfzehnfache erhöht ist, werden die Verschlüsse durch den Druck der Wassermassen geöffnet und das Wasser nimmt seinen Lauf in die Flüsse. Dadurch tritt dann eine Entlastung des Schleusennetzes ein.

Durch die in den vergangenen Jahren nach und nach beseitigten Hindernissen in den Schleusen, die in der Kreuzung mit andern städtischen Leitungen, sowie in den Mängeln älterer Schleusenbauten bestanden, ist es möglich geworden, die mechanische Reinigung der Schleusen durchzuführen. Die bisherigen Aufwendungen für die Schleusenreinigung werden durch die mechanische Ausführung ganz bedeutend verringert. Durch die ungünstige Höhenlage ist beim Schleusennetz der Stadt Leipzig die Gefahr einer Verschlammung oder Verstopfung der Schleusen viel größer als dies bei andern, an größeren Vorflutern (Flüssen) gelegenen Städten der Fall ist.

Das Leipziger Schleusennetz hat zurzeit eine Länge von 440 000 Meter. Bei der Reinigung der Schleusen sind 7 Beamte, 3 technische Hilfsarbeiter und 79 Arbeiter beschäftigt. Nach den Feststellungen der Verwaltung der Schleusenreinigung sind von den 79 Arbeitern durchschnittlich im Jahr 4 Arbeiter krank und 3 Arbeiter als Wegegehilfen tätig. Bei der genauen Länge des Schleusennetzes von 435 798 Meter kommen auf jeden einzelnen Arbeiter etwa 6000 Meter Schleuse zu reinigen. Von den vorhandenen 27 000 Sennfassen entfallen auf jeden Arbeiter 350 Stück, die er im Jahre zu reinigen hat. Für die Schleusenreinigung werden für das nächste Jahr im Haushaltsplan 264 563,63 M. gefordert. Diese Ausgaben verteilen sich auf Beamtengehalter und technische und Bureau-Hilfsarbeit mit 23 381,25 M., für Arbeitslöhne, Fuhrlöhne, Geräte, Instandhaltung von Unterflurströmungen für die Arbeiter bei der Schleusenreinigung, sowie für verschiedene andre Aufwendungen werden 134 000 M. ausgegeben; Betriebs- und Unterhaltungskosten entstehen 4682,38 M. An Beiträgen für Kranken-, Unfall-, Invalidenversicherung, sowie zum Arbeiterfürsorgefonds müssen 18 500 M. im Jahre 1914 geleistet werden. Bei einer Gesamtausgabe von 264 563,63 M. kommen bei der Länge des Schleusennetzes von 440 000 Meter im Durchschnitt auf 1 Meter Schleuse 0,60,13 M. Reinigungskosten im Jahre.

Für die Unterhaltung des Schleusennetzes durch Neu- und Umbauten müssen alljährlich beträchtliche Summen aufgebracht werden. Größere Bauten werden entweder aus den Mitteln des Schleusenbausfonds oder aus Betriebsmitteln vorübergehend bezahlt und müssen später an die betreffenden Konto wieder zurückgestattet werden. Dies geschieht in Raten, um den Betrieb eines einzelnen Jahres nicht allzu

stark zu belasten. Für das Jahr 1914 sind für die vorgenannten Zwecke 147 270 M. eingestellt. Darunter sind 41 000 Mark als erste Rate für den im laufenden Jahre erfolgten Umbau der Kasernenschleuse in Gohlis enthalten. Die Gesamtsumme der Ausgaben für die Reinigung und Unterhaltung des Schleusennetzes betragen demnach 413 533,63 M. An Einnahmen sind bei der Reinigung und Unterhaltung der Schleusen 83 609,67 M. vorhanden. Es ist also ein Zuschuß aus Betriebsmitteln der Stadt von 329 923,96 M. erforderlich.

Die mehrfachen Kreuzungen der Vorflut, Haupt- und Absangschleusen mit Wassersäulen, Eisenbahnen und sonstigen städtischen Leitungen bringt es mit sich, daß an den betreffenden Stellen die Schleusen unterführt werden müssen. Dies geschieht durch den Einbau von elsernen Dükerrohren in den entsprechenden lichten Weiten unter den Flussläufen, Eisenbahnen oder andern Leitungen. In den letzten Jahren sind bei den Schleusenbauten mehrfach größere Unterführungen ausgeführt worden. Hervorzuheben sind die Unterführungen beim Bau der Kleinschocherschen Vorflutschleuse unter der Köbel, an der Bismarckbrücke in Schleußig und unter der Elster, ebenfalls in Schleußig an der Konneritzbrücke, sowie die Unterführung der Elster am Palmengarten. Bei der Weiterführung der zweiten südlichen Vorflutschleuse machte sich ebenfalls eine Unterführung unter der Pleiße an der Arndtbrücke erforderlich. Zugleich wurde an dieser Stelle zur Entlastung der äußerst flach liegenden Schleuse unterhalb der Kaiser-Wilhelm-Straße ein Regenaußschluss gebaut. Gelegentlich der Weiterführung der zweiten südlichen Vorflutschleuse und einer Teilstrecke der für den Südosten bestimmten Absangschleuse wurde der Bau eines größeren Regenaulasses nach dem Pleißenflutbett von der Vorflutschleuse in der Poststraße erforderlich. Hierbei wurde wieder eine sehr interessante und teure Unterführung der Pleiße oberhalb des Germaniabades notwendig. Im laufenden Jahre wurden beim Umbau der Kasernenschleuse an der Mädchinenbrücke (Neukirche Hallische Straße) in Gohlis eine sehr komplizierte und schwierige Unterführung der preußisch-thüringischen Eisenbahn ausgeführt. Die Ausführung dieses Baues war um so schwieriger, als durch den Bau der an dieser Stelle äußerst lebhafte Eisenbahnverkehr nicht gehindert werden durfte. Eine ältere Unterführung der zweiten östlichen Vorflutschleuse befindet sich am Schulplatz vor der ehemaligen 2. höheren Bürgerschule unter der Pleiße.

Diese Unterführung hat 1. St. sehr hohe Kosten verursacht. Durch den Umbau der Hauptschleuse in der Zöllnerstraße war wegen der Entwässerung nach der Pleiße eine Unterführung des Flusses erforderlich. Diese Bauausführung konnte wegen der großen Tieflage und des schlammigen Bodenstandes nur unter großen Schwierigkeiten und mit äußerst hohen Kosten ausgeführt werden.

Wer sich ein Bild über die Vorgänge und Vorarbeiten beim Bau eines Dükers machen will, sehe sich die Vorlesungen für den zurzeit in der Ausführung begriffenen Verbindungsbücker an, der unter dem Pleißenflutbett zwischen der zweiten südlichen Vorflutschleuse mit dem westlichen Vorfluter durchgeführt wird. Der Bau liegt auf dem zur Hochwasserregulierung gehörigen Gelände zwischen der Bismarckstraße und dem Palmengarten an der Plagwitzer Straße.

## Die Unfallsgefahren im Buchbindergewerbe

Der deutsche Buchbinderverband veranstaltet zurzeit eine Wanderausstellung, die bezweckt, die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf die Unfallsgefahren in diesem Berufe zu lenken. Die Ausstellung befindet sich gegenwärtig in Leipzig. Sie ist im Restaurant Weißmann, Grenzstraße, untergebracht und kann bis zum 30. November jederzeit unentgeltlich besucht werden. Dem Uebergehens hin, mit den Betriebsverhältnissen nicht vertraut wird der Buchbinderverkäufer gewöhnlich als wenig gefährlich erscheinen. In der Ausstellung werden jedoch gegen 70 Photographien und Wachsmodelle von verkrüppelten Proletarierbänden, -armen und -füßen gezeigt, welche das Gesichtsvolle dieser Berufsdarstellung drastisch vor Augen führen. Naturgemäß ist es ein kleiner Teil der Berufslüste, deren Verstümmelungen schrecklich und der Oeffentlichkeit vorgeführt werden können. Aber die vorhandenen Aufnahmen beweisen, daß die betroffenen Arbeiter und Arbeiterinnen dem Buchbinderkapital hohe Blutstüern zahlen müssen. Mehrere Dutzend Hände, denen verschiedene Fingerglieder fehlen und die oft ganzer und sehr häufig aller Finger beraubt sind, bezeugen die Blutarbeit der gefährlichen Maschinen. Das schlimmste dabei ist, daß die ausgestellten verkrüppelten Kinder und Arme oft von solchen kaum dem Kindesalter entwachsenen Knaben und Mädchen herrühren. Eine vom Buchbinderverband vermittelte Broschüre hebt hervor, daß 3. V. von 1241 Unfällen, welche sich in den letzten 6 Jahren an den Schnellpressen ereigneten, allein 745 Arbeiterinnen betrafen. Unter den Verunglücken öftersandt sich 180 männliche und 124 weibliche Jugendliche unter 16 Jahren! Nach den Berichten der Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft verunglücken während der letzten 6 Jahre an Maschinen nicht weniger als 3468 Jugendliche unter 17 Jahren, von denen 405 dauernd Schaden davontragen, also noch als halbe Kinder zu Krüppeln gemacht wurden. Dabei muß beachtet werden, daß dies nur die Zahlen aus den versicherungspflichtigen Betrieben sind. An dem Gewerbe sind aber noch eine sehr große Anzahl Kleinbetriebe vorhanden, welche — weil sie als Fabriken nicht in Betracht kommen — der Unfallversicherung überhaupt nicht unterstehen. Zwei in der Ausstellung aufgehängte Tafeln verklären, daß von 15 500 vorhandenen Betrieben rund 12 000 nicht versicherungspflichtig sind. Von 108 000 Berufangestellten sind circa 80 000 nicht gegen Unfälle versichert. Und doch haben diese Kleinbetriebe eine große Anzahl von Maschinen aufgestellt. Zu den gefährlichsten Maschinen im Gewerbe gehören die Schneidemaschinen, deren bei der letzten Betriebszählung 18 000 ermittelt wurden. Von diesen aber standen nicht weniger als 12 000 in nichtversicherungspflichtigen Kleinbetrieben. Alle die Unglücklichen, welche in einem solchen Betriebe ihre gefundenen Bilder einbüßen, erhalten keinen Pfennig Rente. Solcher bedauernswertes Proletariat gibt es aber eine große Zahl. Angesichts dieser Tat- sachen erscheint es unvergeßlich, daß heute die Forderung: Unterstellung dieser Kleinbetriebe unter die Unfallversicherung noch nicht erfüllt ist. Die Forderung ist nur zu berechtigt; ebenso die anderen Forderungen, welche im Interesse der Gesundheit der Arbeiter und Arbeiterinnen erhoben werden: Entfernung der Augenblitze von allen, der Arbeiterinnen von besonders gefährlichen Maschinen, Verbot der Überstunden, der langen Arbeitszeit an diesen Maschinen, schärfere Kontrolle der Betriebe.

Die Ausstellung zeigt ferner verschiedene Tafeln und Tabellen, auf denen die Gefährlichkeit der verschiedenen Maschinen, die Summen der gezahlten Renten, die geringen Auswendungen für Unfallversicherungen und anderes dargestellt sind. Sehr interessant und instruktiv sind auch die genauen Rollierungen der Renten, welche die

vielgepriesene soziale Versicherung den armen Opfern in jedem einzelnen Falle zugeworfen hat. So bietet die Ausstellung den Berufsangehörigen sehr viel Beachtens- und Wissenswertes, aber auch Fernsehenden, die Interesse für die sozialen Schäden haben, kann ein Besuch der Ausstellung nur empfohlen werden.

## Vom Künstlerkrieg auf der Eisenstraße.

Der Porträtmaler Eugen Urban hatte Klage wegen Beleidigung gegen den Professor an der Akademie der graphischen Künste, Steiner-Prag, erhoben, weil dieser einen Konturenzeichnungs-Wettbewerb für ein Ausstellungssplakat mit dem Kennwort: Vereat Urban! verloren hatte. Der Beklagte ist seines Vorstehers des Künstlervereins gewesen. Unter seiner Leitung ist der Kläger aus dem Verein durch den Vorstand ausgeschlossen worden. Eine Versammlung hat den Auftakt jedoch rücksichtig gemacht und Steiner-Prag und andere sind darauf aus dem Künstlerverein ausgetreten. Der Beklagte gibt an, er habe mit dem Kennwort: Vereat Urban! nicht Urban beleidigen, sondern damit nur gegen ein System protestieren wollen. Er habe Urban für einen Schädling der Künstlerschaft. Das Vereat habe er nur im österreichischen Sinne mit „Nieder“ übersehen. Er sei erst im letzten Augenblicke aufgefordert worden, sich an der Platalkonkurrenz zu beteiligen. Die Kommission habe mit seiner Einwilligung aber sein Kennwort gestrichen und das für „Gurkenblätte“ gesetzt. Für die Oeffentlichkeit sei das alles nicht bestimmt gewesen. Steiner-Prag erhob Widerklage, weil Urban in einem Mundschreiben behauptet hatte, es werde immer wieder vorgeschaut, alles geschehe für den Künstlerverein; weiter wurde von Machinationen der Antipoden und davon gesprochen, daß die Mitglieder ihre Belegschaften & fonds perdu zähle. Die Widerklage wurde jedoch abgewiesen. Urban erklärte noch, auf einen Vergleich könne er nicht eingehen, denn er habe den Kampf für eine freie Betätigungsmöglichkeit jeder Künftigkeit auf sich genommen. Von seinem Verteidiger wurde die Vermutung ausgesprochen, daß Steiner-Prag sich mit seinem Kennwort habe „eintragen“ wollen, um einen Preis zu erhalten, was aber bestritten wurde. Das Schriftsteller verurteilte den Beklagten zu 20 M. Geldstrafe, weil das Kennwort nicht nur „Nieder“ bedeutete, sondern eine Verwüstung enthielt, die den Kläger als Mann und Künstler verächtlich mache.

**Vornehmen und Hintern.** Die Leipziger Neuesten sind doch ein Originalblatt, das muß ihnen der Reiz lassen. Sie stellen sich in den Dienst aller „hohen“ Gesellschaftsklassen und suchen unermüdlich den Dross abzuwaschen, den die Herrschenden am Stelen haben, daneben verläumen sie aber auch Inseratengeschäfte nicht. Wie heißt! Ist doch das Blatt hauptsächlich Inseratenblatt, der Textteil wird gratis gegeben. In der Nr. 324 wird Wilhelm II. gelobt, daß er den Offizieren „nahegelegt“ hat, den Tango nicht in der Uniform zu tanzen:

Denn die Uniform des Offiziers wird kaum in ihrem Wert gehoben, wenn sie Gliederverrenkungen deutet, in denen sich die Eleganz und Sinnlichkeit von Männern, Meistern und Quadranten augenscheinlich ausprägt. Mag auch die Tanzschule die Ecken abkanten, allzu läppige Zweige der Erotik abschneiden, so bleibt doch die Grenze knapp und wird allzu leicht überschritten. Was kostet dann dazu, daß man jetzt so vielschach mit einer Art von wildem Januskopf in die Blüten dieser neuen Tanzart? Doch nur der heimliche Kiesel, nur jenes Empfinden, das Mephisto beim Baden des Engelhofs „so heimlich — lässenhaft begierlich“ nennt, das Bedürfnis und die Lust, ein wenig mit dem Feuer zu spielen.

Schön, sehr schön gesagt! Die Moral und das Schönheitsgefühl über alles! Aber es sieht sehr, sehr böse aus. Im Berliner Westen ist die Sitten- und Zuchtslosigkeit unter den Bestehenden krass, sehr krass.

Augencheinlich entspringt die Haltung des Kaisers dem Wunsche, überhaupt erziehend auf seine Offiziere zu wirken. Ihm mag das Bild des Berliner Gesellschaftslebens, wie es uns der Prozeß Meiternich so lebhaft vor Augen geführt hat, besonders angetreten haben, dieses Bild, das uns die jungen Leutnants der Garde und die kommandierenden Offiziere zeigte, wie sie in hellen Häusern sich in Salons zusammenfanden, die wirklich keine Schule der vornehmen Besinnung und der guten Lebensart waren. In diesen Kreisen wählt man das Palais de danse zum Schauplatz von Festlichkeiten, die der Wohltätigkeitsdielen sollen; das Bedürfnis, mit den offiziellen Demimonde sich wenigstens leise zu beschäftigen, wirkt dort unüberstehlich, wo die Tiergärten moral Vater und Mutter, Söhne und Töchter in gleicher Weise beherrscht und festhält. Ist es ein Zufall, daß heute der Kurfürstendamm und die anderen Straßen, in denen jenes Berlin, das sich ungern langweilt, seine Wohnstätten ausschlägt, nicht mit Nachtcafés, Bars, Dingelingeln und Chambres sparsches? Es gibt keine Stadt der Welt, die so sehr das Antlitz der Leichtfertigkeit angenommen hat, die von so viel Abeln der Leichtfertigkeit durchzogen ist wie der Berliner Berlin.

Pech und Schwefel über dieses Sodom und Gomora, besonders aber über den Tango, der die Sittenlosigkeit so fördert.

Dies ist die vordere Seite, die hintere Seite der ehrenwerten Waschfrau am Peterssteinweg sieht so aus:

Für alle modernen Tänze: Boston, One-step,

Two-step, Tango, sowie Maxixe brésilienne

auch Privatstunden und Separat-Zirkel.  
**Tango** Ich sage Ihnen, daß der von der Internationalen Gesellschaft anerkannten Gründlitzten, so wie er von den ersten Gesellschaftskreisen in Berlin, Paris und London sowie in allen Welt-Kurorten getanzt wird und von der Academie de danse, Paris, den ersten Berliner Tanz-Klubs und von den bekannten Turnier-Tänzern als richtig anerkannt ist.

Non onte. Ja, ja, die Nachrichten vorn und hinten.

Eine umfangreiche Tagesordnung ist für die morgige öffentliche Stadtverordnetenversammlung vorgesehen. Konto I, Ratsstube, Konto II und Polizeiamt stehen u. a. für Beratung. Außer diesen beiden wichtigen Konten harren aber auch noch andere wichtige Vorlagen der Erledigung, so daß die Sitzung etwas lange dauern dürfte.

Auf drei Wochen in die unsfreiwillige Staatspension an der Moltekestraße ist heute unser Redaktionskollege Hermann Liebmann gegangen. Die drei Wochen unsfreiwilligen Aufenthalts an der Moltekestraße sind ihm von der zweiten Strafammer des hiesigen Landgerichts auferlegt worden, weil er den Bezirkskommandowaltschaften von Leipzig, Oberst Heinrich, und den Amtsvorsteher Graf Mengelsen aus Ellenburg in zwei Artikeln beleidigt haben sollte. Die Beleidigung Mengelsen soll in dem Artikel: Soldaten-Spielerei nach der Militärzeit, enthalten in der Leipziger Volkszeitung vom 8. März d. J., und die Beleidigung des Amtsvorsteher Grafen Mengelsen in dem Artikel: Dienstbotenlos, enthalten in der Nummer vom 10. März d. J., begangen worden sein.

Von unser Genosse Liebmam nach drei Wochen das Gefängnis verlässt, dann ist nach den Begriffen der heutigen Justiz die Schuld gestellt und die Ehre der Bekleideten wieder hergestellt. Da das heutige Strafgesetz aber nicht nur die Aufgabe hat, die Schuld zu löschen, sondern auf den Bestraften einzuwirken, so wird Genosse Liebmam in den drei Wochen sicher zu einem militärischen und beamtenabtretenden Staatsbürger erzogen werden, oder auch nicht? Nein, wer einmal die Kultur- und Einheitswidrigkeit des heutigen Militär- und Polizeistaates erkannt, wer noch gar das mittelalterliche Strafvollzugswesen kennen gelernt hat, kommt nicht gebessert aus diesen Betrieben, sondern gelöst sich, noch mehr als bisher mitzuwirken, doch aus dem Polizeistaat Deutschland bald ein Kulturstaat wird. Wäge unser Genosse Liebmam die Gefängniszettel, ohne Schaden an seiner Gesundheit zu nehmen, gut übersehen.

Der erschlagende Baumeister Heinrich Stöhrer in Plagwitz und ein Sekretär des Betriebsamtes der preußischen Staatsbahn sollen vor einigen Tagen wegen Verdachts der Unterschlagung und der Beihilfe verhaftet worden sein. Stöhrer soll die Lohnzeitel der Hilfsarbeiter gefälscht haben, um sich Geldbeträge zu verschaffen. Auch soll der Konkurrenzverwalter des Bauunternehmers Hörting in dessen Nachlass einige Quittungen über hohe Beträge gefunden haben, die an Stöhrer abgeführt worden sein sollen.

Internationale Baufach-Ausstellung. Die Geschäftsräume der Internationalen Baufach-Ausstellung Leipzig 1913 werden vom Sonnabend, 20. November an, vom Verwaltungsgebäude der Ausstellung nach der Windmühlenstraße 49 am Bayerischen Platz verlegt. Der Fernsprechkanal bleibt unter Nr. 20 280 bestehen, ebenso die Telegrampresse Bauausstellung Leipzig.

Die Wiederbelebungsversuche bei Unglücksfällen durch elektrischen Strom und ihre Erfolge. Bei Wiederbelebungsversuchen bei Unglücksfällen durch elektrischen Strom muss die künstliche Atmung fortgesetzt und mindestens 5 Stunden lang fortgesetzt werden. Der Minister des Innern in Preußen hat nernernd die Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidienten in Berlin ersucht, die Aerzte von neuem auf diese Regel aufmerksam zu machen. Im übrigen haben die Aerzte der Regierungspräsidenten und Oberpräsidenten ergeben, dass die Wiederbelebungsversuche fast nur dann ausgegeben würden, wenn sie wegen zu starker Verbrennungen oder Verföhlung zwecklos erschienen, oder trotz zweier bis dreistündiger Fortsetzung erfolglos geblieben waren. In mehr als 25 Fällen blieb ein Erfolg trotz lange genug fortgesetzter Wiederbelebungsversuche aus. Nur aus Arnswberg werden mehrere, aus Magdeburg und Erfurt je ein Fall gemeldet, bei denen die Wiederbelebungsversuche Erfolg hatten. Klagen über vorzeitiges Abbrechen der Versuche wurden nur wenige laut. Dass ein Arzt die Wiederbelebungsversuche untersagt hätte, wurde nicht bekannt. Fast in allen Versuchen wird darauf hingewiesen, dass in den elektrischen Betrieben ein geschultes Personal für solche Hilfe zur Verfügung steht. Überall haben die Kreisärzte die Aerzte von Krankenhäusern wiederholt belehrt,

## Sport- und Körperpflege.

### Der Radsport.

Das Fahrrad hat als Verkehrsmittel wie auch für den Sport große Verbreitung gefunden. Die Arbeiterschaft, die immer mehr aus dem Innern der Stadt verdrängt wird, bedient sich des Fahrrads, um auf schnellen und billigen Wege zu ihren oft stundenlangen Arbeitsplätzen zu gelangen. Hierdurch ist auch unter den Arbeitern der Radsport zur Blüte gelangt, der früher nur in sogenannten besseren Kreisen gepflegt wurde. Unzählige Radfahrer feiern am Sonnabend hinaus in die freie Natur radeln, um sich einige Stunden der Erholung zu gönnen und die nähere und weitere Umgebung kennen zu lernen. Regelmäßige Tourenfahrten legen bei ganzen Tagestouren ohne besondere Anstrengungen 100 bis 150 Kilometer zurück. Das Radrennen wird vom ärztlichen Standpunkt aus als gesundheitsförderliches Sportmittel betrachtet, wenn es vernünftig betrieben wird. Sehr wird durch die von den bürgerlichen Sportvereinen veranstalteten Straßen- und Bahnrennen mit dem Radsport der größte Nutzen gebracht. Durch die gewaltigen Anstrengungen einer solchen Radfahrt werden Herz und Blutgefäße in einer Weise angestrengt, dass schwere gesundheitliche Schäden unvermeidlich sind, wenn nicht durch Unglücksfälle diesem wahnunstigen Rasen vorher schon ein schnelles Ende bereitet wird. Man betrachte bei Gelegenheit einmal diese Jammergestalten, wenn sie am Ziel halbtot ankommen und vom Rad gehoben werden müssen. Meistens sind diese Sportler aus Arbeiterkreisen hervorgegangen oder gehören ihnen noch an. Sie sehen ihr einen recht zweifelhaften Nutzen Gesundheit und Leben aufs Spiel. Ein scharfer Gegner derartiger Neuntretter, die nicht selten mit allerlei Schlebungen und Schwindeleien verbunden und nur geeignet ist, die daran teilnehmenden Arbeiter von der klaren Erkenntnis ihrer sozialen Lage abzuhalten, ist der Arbeiterfahrradclub Solidarität, die einzige auf der Grundlage der modernen Arbeiterbewegung aufgebauten radsportlichen Organisation. Hier findet der Radsport eine ideale Pflege und die bedeutende Mitgliederzahl (zurzeit 100 000) beweist, dass der Bund mit seinen Betreibungen auf dem rechten Wege ist. Sein vorzügliches Unterstützungswoesen sichert den Mitgliedern materielle Hilfe bei Unfällen, und die halbjährlich erscheinende Bundeszeitung sucht ihre Leser über alles Wissenswerte auf dem Gebiete des Radsfahrens zu unterrichten, dabei die allgemeine Arbeiterbewegung nicht vernachlässigt. Diesem Bund sollten sich die radfahrenden Arbeiter und Arbeiterinnen anschließen, statt den bürgerlichen Verbänden die Nischen zu füllen. Der Anschluss der maßgebenden bürgerlichen Radsportverbände an den Jungdeutschlandbund zeigt, wohin dort die Fahrt geht:

## Polizeinachrichten.

100 Mark Belohnung. Auf dem Preußischen Staatsbahnhofe in Gera ist am 17. d. M. einem Durchreisenden ein graubrauner Reisehandtasche, der an den Stirnseiten mehrere Hotel- und einen Gepäckzettel des Dampfers Windhuk trug und an dem eine rehbraune Kamelhaardecke und ein brauner Sommerüberzieher angeknallt waren, gestohlen worden. In dem Koffer befanden sich u. a. eine zusammenlegbare Reisedreisitzmaschine Marie Niccola, ein Reisesettsack, eine Schreibmappe, das Manuskript eines Romans und verschiedene Alten. Auf die Wiederherbeschaffung des Koffers sind 100 M. Belohnung ausgesetzt. Mitteilungen nimmt die hiesige Kriminalabteilung entgegen.

Bermuth wird seit dem 22. d. M. die unverehelichte Luisa Margarete Rüger, geb. 11. 11. 1888 in Connewitz, die zuletzt dort Erneitsstraße 23 bei ihrem Vater gewohnt hat. Die Rüger, die groß, schlank und hellblond ist, graublaue Augen hat und bei ihrem Weggeuge mit schwarzen Ros, schwarzer Bluse und langem Jackett bekleidet war, hat in einem hinterlassenen Briefe die Absicht geäußert, sich das Leben zu nehmen. Mitteilungen über ihren Verbleib nimmt die hiesige Kriminalabteilung entgegen.

Zur Warnung für Mädchen, die ins Ausland gehen wollen. Ein "Pensionat" in Chaponost bei Lyon sucht in letzter Zeit junge Mädchen aus Deutschland teils als Pensionärrinnen, teils als Dienstmädchen zur Haushaltarbeit. Da nach den eingezogenen Erkundigungen der Mann, der die Mädchen sucht, überleumdet sein und in dem Auto stehen soll, Mädchenhandel zu treiben, so muss

dringend vor dem Eintreten in das Auto gewarnt werden. Wer eine Stelle im Auslande annehmen will, wird übrigens stets gut vorher einmal bei dem zuständigen deutschen Konsulat nähere Erkundigungen einzuziehen.

Falsches Zwanzigmarkstück! In einer badischen Schalterklasse wurde Anfang des Monats ein falsches Zwanzigmarkstück gefunden, dessen Verfertiger und Ausgeber noch nicht festgestellt worden ist. Das Falschgeld weist das Bildnis Wilhelms I. auf, hat das Minzezeichen A und trägt die Jahreszahl 1875. Es besteht aus einer Goldlegierung und ist gegossen worden. Es hat ein Münzgewicht von 1,8 Gramm und ist daran zu erkennen, dass es ein kleiner Punkt unten am Halsabschluss rechts oberhalb des Minzezeichens A wahrzunehmen ist. Ferner sind die Zwischenräume zwischen den Randperlen unterhalb des Minzezeichens A und der leichten Winkel des W im Worte Wilhelm ausgefüllt, ebenso der obere und untere Bogen der 8 in der Jahreszahl. Da das Falschgeld mit bemerkenswertem Geschick gesetztes ist, und infolgedessen verhältnismäßig leicht in Verkehr gebracht werden kann, wird angeraten, die Zwanzigmarkstücke bei Zahlung einer genauen Prüfung zu unterziehen.

Zur Warnung. Einem hiesigen Großhändler ist am vergangenen Sonnabend vor der Markthalle von einem Geschäftswagen, der aussichtslos in der Markthallenstraße stand, ein Auto mit Weinflaschen gestohlen worden. Es muss immer wieder davor gewarnt werden, die Wagen auf der Straße ohne alle Aufsicht zu lassen.

In Stuttgart wurde am 1. d. M. ein 21jähriger Kontorist verhaftet, der besonders die Burschenschaften und die alten Herren solcher Korporationen gebrandmarkt hat. Der Schwindler begleitete sich seinen Opfern gegenüber als stud. chem. und Angehöriger der Burschenschaft Alania in Wien und des deutschen Schulvereins und trat häufig mit Studentenmilieus auf. Da er im ganzen Deutschen Reich vertrieben ist, ist anzunehmen, dass er auch hier Gaststellen gegeben hat. Geschädigte wollen sich bald bei der Kriminalabteilung melden.

Am Markkleeberg sind in der Nacht zum 22. d. M. bei einem Einbruch 5 Hähne und 14 Hühner (Spanner, Minorka und Rose Islandhühner) gestohlen worden. Der Dieb hat die Tiere sogleich an Ort und Stelle geschlachtet.

Ein wertvoller Ring. Bei der Polizei in Plaue ist ein mit drei Brillanten in Silber gefasster Ohrring im Werte von etwa 1000 Kronen abgegeben worden, der Mitte April 1911 einem dortigen Goldschmied von einem Unbekannten zum Kauf angeboten und später nicht wieder abgeholt worden ist. Allein Anschein nach röhrt dieser Ohrring von einem Dienststabe her. Da über seine Herkunft noch nichts ermittelt worden ist, erucht die Plauer Polizeihörde jetzt um Mitteilungen über den Eigentümer. Eine Photographie des Ohrrings befindet sich bei der hiesigen Kriminalabteilung.

Ertränkt aufgefunden. Gestern vormittag wurde in der Alten Elster in der Nähe des Elstersteiges ein in Südtitz wohnhaft gewesener Buchbinder ertränkt aufgefunden. Es liegt sicher Selbstmord vor. Der Grund hierzu war nicht festzustellen.

Neuer. In der Wohnung eines Markthelfers in der Bayerschen Straße geriet gestern vormittag das unter dem Küchenherde befindliche Holz in Brand. Ein hinzugekommener Schuhmann verschaffte sich Eingang in die verschlossene mit Blauch angefüllte Wohnung, in der sich drei Kinder im Alter von 5, 8½ und 2 Jahren allein überlassen befanden, und brachte diese in Sicherheit. Der Brand wurde alsbald rasch unterdrückt.

Alterschwäche. Auf dem Spielplatz in der Liebigstraße konnte gestern nachmittag eine 88 Jahre alte Witwe infolge Alterschwäche nicht mehr weiter. Sie wurde deshalb mit einem Krankenwagen ins Krankenhaus St. Jakob gebracht.

Die Geschädigten sollen sich melden. Anfang des Monats ist in Dresden die am 10. März 1871 geborene Alvine Henrietta Lewandowsky verhaftet worden, weil sie dort verschlechte Firmen unter allerhand falschen Angaben geschädigt hat. Sie bestellte in den betreffenden Geschäften unter dem Namen Gräfin v. Bernsdorf geborene Frelein v. Norff-Kerstenbrock und v. Schmeling Waren, wie Hölle, Kosser, Schmuckfischen, Möbel usw., wobei sie sich als sehr vermögende Dame, Gattin eines Offiziers oder Besitzerin größerer Liegenschaften in Rußland aufzog. Die Verhaftete verübte außerdem auch verschiedene Heiratschwindel, indem sie Herren, zu denen sie in nähere Beziehungen trat, erhebliche Darlehen entlockte. Es ist nach Lage der Sache nicht ausgeschlossen, dass die Frau auch hier ähnliche Beträgerien verübt oder ausstellt hat. Einige Geschädigte wollen sich bei der Kriminalabteilung melden, wo das Bild der Hochstaplerin anliegt.

## Gerichtsamt.

### Das Autobusunglück auf dem Windmühlenweg.

Heute früh begann die Verhandlung gegen den inhaftierten Chauffeur Alfred Gellner von der Automobilgesellschaft, der beschuldigt wird, durch Fahrlässigkeit das am 20. September dieses Jahres, abends 7 Uhr, vorgenommene Unfall auf dem Windmühlenweg verübt zu haben. Als Sachverständige jüngster u. a. Direktor Feise von der Großen Straßenbahn sowie der Direktor der Automobilgesellschaft v. Eicken. Außerdem sind ungefähr 30 Zeugen gekommen.

Gellner ist 42 Jahre alt, gelernter Bäcker, seit dem 5. Mai 1913 ist er bei der Gesellschaft angestellt. Die Chauffeurschule hat er sechs Wochen lang besucht und die Prüfung bestanden. Durch den Fahrmeister der Direktion sei er ein paar Wochen lang angelernt worden. Er sei erst 14 Tage nach Eröffnung mit der Führung eines Autobus betraut worden und habe immer dieselbe Linie gefahren. Instruktionen über Verordnungen usw. habe er vom Direktor v. Eicken selbst erhalten.

Gellner ist angeklagt: 1. auf unübersichtlicher Strecke bei eingetretener Dunkelheit nicht so langsam gefahren zu sein, dass er sofort hätte halten können. 2. Ich nicht verwisst zu haben, dass er vor Ablenkung der Straßenbahnlinien den nötigen Abstand innehatte und 3. durch Fahrlässigkeit und Bereitigung eines Hindernisses die Verletzung einer Anzahl Personen und den Tod eines Menschen verursacht zu haben. Der Angeklagte hat an dem Tage nachmittags 4 Uhr seinen Dienst angetreten. Er kam vom Böttcherhofenthal und fuhr aus der rechten Seite des Windmühlenwegs, ohne zu halten, bis zur Unfallsstelle. In derselben Richtung fuhr ein Wagen der Roten Straßenbahn. Um diesen zu überholen, habe er Vollgas gegeben, so dass er mit einer Geschwindigkeit von 20 Kilometern in der Stunde gefahren sei, als er den Straßenbahnwagen bis zur Hälfte des Omnibus überholt hatte. Er soll nun, unbestimmt darum, dass der Straßenbahnwagen in der Nähe war, über das Gleis gefahren sein, so dass der Omnibus vom Straßenbahnwagen an der linken Seite erfasst wurde. Hierdurch aber sind 18 Personen, die im Omnibus saßen, verletzt und ein Fahrgäst, der Kaufmann Ehrenfreund, getötet worden.

Gellner erklärt sich für nicht schuldig, er sei richtig gefahren. Er sei mit Vollgas vom Böttcherhofenthal bis zur Siegmundstraße gefahren und habe geplätscht, dass er richtigen Abstand von der Straßenbahn gehabt hat. Er wollte auf der Mitte der Straße fahren, weil durch die Böschung auf der Seite sein Wagen auf der Seite lag, um sicherer fahren zu können. Ein Klingelsignal der Elektrischen habe er nicht gehört, deshalb habe er geglaubt, es sei genügender Abstand, denn der Waggonführer der Straßenbahn hätte wissen müssen, dass er herüberschossen würde. Um gesehen habe er sich aber nicht, weil er auf dem Damme zur Seite hätte achten müssen. Der Chauffeur Mohr soll gesagt haben, "den werden wir gleich haben". Hierüber und über die Rantline unter den Angestellten

der beiden Gesellschaften will der Angeklagte nichts wissen. Als er vor der Elektrischen sitzt befindet, sei es wie ein Gewitter gekommen und sein Wagen sei umgedreht und zur Seite umgeworfen worden. Ob bei der Siegmundstraße die Elektrische schon an ihn direkt herangekommen war, weiß er nicht. Der Angeklagte macht geltend, dass an der Unglücksstelle die Straße ausgebessert wurde, wodurch die Fahrt unsicher war, er wollte deshalb mit halber Radspur auf den Gleisen fahren. Raum sei er auf dem Gleis gewesen, so wurde er bereits angefahren. Er will seinem Chauffeur Mohr aufgefordert haben, ihm ein Zeichen zu geben, wenn ein Wagen der Elektrischen direkt hinter ihm sei. Mohr habe aber kein Klingelsignal gegeben, deshalb habe er geplätscht, die Strecke sei frei und er sei längst an dem Straßenbahnwagen vorüber.

Bei der Vernehmung durch den Staatsanwalt hat der Angeklagte zugegeben, dass er die reichsgefechtlichen Bestimmungen sowie die Vorschriften der Leipziger Verkehrsordnung kenne, wonach er sich vor dem Kreuzen von Straßenbahnen versichern muss, dass kein Straßenbahnenwagen in der Nähe ist; er gibt aber selber zu, er habe sich nicht davon überzeugt, sondern habe nur geglaubt, dass kein Wagen in der Nähe sei, weil Schaffner Mohr ihm kein Zeichen gegeben hat. Auf den Vorhalt, dass Mohr doch dazu gar nicht verpflichtet sei, dass dieser doch anders zu tun habe, erwidert der Angeklagte, Mohr habe sich darüber beschwert, dass er immer auf der Seite fuhr, wodurch die Fahrgäste einen schlechten Sitz hatten. Er hat weiter zugegeben, es sei in seine Schuld, dass er sich nicht überzeugt habe, aber Schaffner Mohr habe ihm bei den Kontrollen gemeldet, dass er zu langsam und immer hinter der Elektrischen gefahren sei. Außerdem habe er aber die Elektrische nicht sollen. Aber Mohr hätte gesagt, die Fahrgäste beschweren sich, wenn der Autobus nicht schneller fährt. In der Kurzprinzipsatz habe Mohr einmal gesagt: "Doch doch zu, sohn ich doch über den Haufen!" Und ein andres Mal habe Mohr gesagt: "Menschenkind, fahrt doch in die Mitte." Als er erwiderte, er könne das doch nicht wegen der Elektrischen, habe Mohr gesagt, das sei egal, die möge nur Abstand halten. Auch auf einen andern Chauffeur habe Mohr ebenfalls einzuwirken gesucht. Nach seinen Erfahrungen sei es auf dem Windmühlenweg noch nicht vorgekommen, dass die Elektrische nicht genügend Abstand hält. Der Angeklagte erklärt, ihm sei nicht bekannt, dass der Omnibus, ebenso wie schweres Fuhrwerk, nicht der Länge nach auf Straßenbahnen fahren darf. Als Grund dafür, warum er sein Tempo nicht ermäßigt hat, gibt er an, er müsse schnell fahren, damit der Wagen der Elektrischen als Hintermann auch Platz hatte.

Der Verteidiger erklärt es mir einen Irrtum, dass die Omnibusse den Lastfuhrwagen gleichgestellt sind; seit dem Monat Juli dürfen und müssen Kraftomnibusse auf den Schienen fahren.

Sachverständiger Direktor Feise wird über den Führer Dürich von den Straßenbahnen vernommen. D. ist ordnungsgemäß unterrichtet und geprüft worden. Es sind keine Klagen über ihn eingelaufen, er hatte aber einmal einen Zusammenstoß; über den Schaffner kann der Sachverständige nichts sagen. Eine Rantline zwischen den Beamten habe bestanden; er glaubt aber, dass das nur zu den Angestellten der Omnibusgesellschaft geht. — Der Sachverständige Direktor v. Eicken wird vernommen über den Angeklagten. Gegen Gellner sei nichts vorgekommen, er sei ein ordentlicher Beamter gewesen. Da Mohr sich über zu langsame Fahrten beschwert habe, weiß er nicht. Mohr würde sich auch gehästet haben, das zu tun, denn er wusste, dass Anweisung gegeben war, langsam zu fahren. Die Reibereien zwischen dem Personal lämen daher, dass die Angestellten der Straßenbahn glauben, die Omnibusse dürfen nicht auf den Schienen fahren. Er habe Anweisung gegeben, wenn es vermieden werden kann, die Schienen nicht zu berühren. Der Chauffeur sei nicht Untergebener des Schaffners. Hierauf wird in die Zeugenvernehmung eingetreten.

### Schwurgericht.

Eine Kappalie. Der 18 Jahre alte Kellner Alfred Emil Krause hatte von einem Fräulein am 14. Juli den Auftrag erhalten, einen Reisekorb aus dem Hauptbahnhofe aufzugeben. Die Fracht kostete 2,25 M. Diese Kellner änderte d. auf dem Gepäckchein in 2,55 M. um, so dass das Fräulein dadurch um 30 Pf. betrogen wurde. Der Angeklagte, der der gewinnlichen Urfundstättlichkeit angeklagt war, gab an, er habe die 30 Pf. nicht für sich verbraucht, sondern habe sie einem Kollegen gegeben, der ihn um Geld gebeten hätte. Die Geschworenen billigten dem Jungen mildende Umstände zu; das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis.

Notzuchtverbrechen. Das Schwurgericht verhandelte gegen den 88 Jahre alten Ausländer Friedrich Wilhelm Niegler in Treppendorf bei Borna wegen des genannten, an der 27 Jahre alten Gutsbesitzerstochter Martha K. verübten Verbrechens. Die Verhandlung wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt und endete mit der Verurteilung des Angeklagten wegen versuchten Stillschweigungsverbrechens zu neun Monaten Gefängnis und zwei Jahren Fahrverlust.

### Landgericht.

Der Bucherprozeß Egner und Genossen erlebt jetzt noch eine kleine Nachspiel. Das Fleischgericht hatte die Revision des mit verurteilten Chemigraphen Paul Ludwig Heinrich Döring verübt, weil das gewerbsmäßige Handeln D. in dem Urteil nicht genügend festgestellt worden war. Der Angeklagte gab in der erneuten Verhandlung vor dem Landgericht zu, dass er durch Vermittlung von Dorfleuten, die er gemeinschaftlich mit Egner betrieb, hatte sein Einkommen etwas aufzubessern wollen. Nachdem diese Feststellung getroffen war, verurteilte das Landgericht den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis, 300 M. Geldstrafe und zwei Jahren Fahrverlust, das ist dieselbe Strafe, die vorher bereit gegen D. ausgeworfen worden war.

Eine Anzahl Unrechtlkeiten fielen dem 20 Jahre alten Buchhalter Wilh. Fr. Otto August Wenzel aus Stralsund zur Last. W. war in einer hiesigen Firma angestellt und hat seit 1911 eine Anzahl Wechsel und andre Wertpapiere unterschlagen und für sich behalten. Die Firma ist dadurch nach der Anklage um 180 M. geschädigt worden. In mehreren Fällen hat W. auch Posteinlieferungsscheine gefälscht, um seine Unterschlagungen zu verdecken. Zu demselben Zweck hat W. auch Briefe usw. ebrochen und unterdrückt. Der Angeklagte ist durch Leichtlebigkeit zu diesen Unrechtlkeiten gekommen. Er war bisher noch unbestraft. Das Urteil lautete auf ein Jahr vier Monate Gefängnis und drei Jahre Fahrverlust.

**Bitte sehr.  
Gewünschte**

**REVUE  
CIGARETTEN**



# Seuilleton

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

## Eine Frage.

Die drei Geschwister Willi, Schorsch und Lenchen hockten auf dem großen Sessel unter dem Afazienbaum im Hofe zusammen und lächelten verwundert auf zwei verhangene Fenster der Wohnung von Schorsch's Eltern im unteren Geschloß. Schorsch lächelte das große Wort, er hatte den beiden anderen Kindern eben voller Stolz und Wichtigkeit erzählt, daß bei ihnen die Nacht der Storch dagewesen sei und ein kleines Schwesternbrüderchen gebracht habe. Diese Nachricht übte auf Lenchen eine große Wirkung aus; das sonst so lebhafte Mädchen sah ganz ruhig da und horchte mit großen Augen und heißen Wangen auf die Worte Schorsch's. Willi hatte die Nachricht nicht besonders verstanden, aber die Erregung Lenchens teilte sich ihm doch schließlich mit, so daß wenigstens seine Neugierde erwachte.

"So'n ganz kleinen Kopf hat es," berichtete Schorsch, und in lädiicher Überredung drückte er die beiden hohen Hände so dicht zusammen, um die Kleinheit zu zeigen, daß höchstens ein kleiner Apfel darin Platz gefunden hätte; eifrig fuhr er fort: "un... un... un... ganz kleine Hände hat es... un... bäh, bäh, bäh macht es... un... un... Beine hat es och schon..." wiederholte Lenchen ganz hingezissen, dann sprang sie auf und rief voll Sehnsucht: "Ach, ich möchte es doch zu... zu gern mal sehn!"

"Alright!" kommandierte Schorsch, plärre doch nicht so... es schläft doch jetzt... nächster Morgen sollt ihr mit rinfommen... der Storch hat uns allen was mitgebracht..."

"A... jubelte Lenchen; auch Willis Interesse wurde durch die letzten Worte nun bedeutend lebhafter, obwohl er gegen die Erzählung vom Storch starke Bedenken hatte.

Willi war überhaupt sehr zum Gräbeln veranlagt; ihm machte das plötzliche Dasein des kleinen Schwesternbrüderchens wünschenswert. Das Wie und Woher ließ ihm jetzt keine Ruhe, so daß er gar nicht weiter auf die kleinen Aufschneidereien Schorsch's und die entzückten Ausdrücke Lenchens achtete.

In der Schule — Willi und Schorsch gingen das erste Jahr zur Schule — hatte der Lehrer auch schon vom Storch gesprochen; aber davon, daß der Storch die kleinen Kinder bringen sollte, hatte der Lehrer nichts gesagt. Willi war schon Angst genug, daß er dunkel empfand, daß für Lehrer einen so wichtigen Umstand sicher erwähnt hätte — wenns wahr wäre. Aber Schorsch hatte erzählt, daß es die Frau Finsel, die Hebammme, gesagt hatte und auch Schorsch's Mutter selbst — und die muß es doch ganz bestimmt wissen. Warum es Schorsch's Mutter ganz bestimmt wissen müsse, konnte er sich selbst nicht sagen, legte sich die Frage auch gar nicht bestimmt vor, aber er empfand das eben so. Und da Willi überzeugt war, daß Erwachsene nie liegen, wie Erwachsene auch immer artig und Kinder meistens unartig sind, so muß es wohl wahr sein, was Frau Finsel und Schorsch's Mutter vom Storch gesagt haben — aber erklären konnte er sich das nicht und seine Gedanken stiegen bei weiterer Überlegung immer von neuem auf. Sonderbar fand er es auch, daß seine Eltern ihm nie so etwas erzählt haben — er wollte nächst gleich mal seine Mutter fragen.

Nach diesem Vorfall war er wieder für die Außenwelt vorhanden.

Lenchen klatschte eben die Hände zusammen und rief: "Und dann nehme ichs mal auf die Arme..."

"Da kam sie aber bei Schorsch'chen schaut an..."

"Du bist wohl'n bischen dummi, was? Nachher schmeckst du die Erde... das gibts nicht!"

"A... ahh!" protestierte Lenchen, aber der Kleine Tyrann ließ sich auf nichts weiter ein. Er sah das Mädel so böse an, daß es kleinlaut wieder auf dem Sessel Platz nahm. Schorsch fühlte sich überhaupt heute bei der Wichtigkeit der Rolle, die er als Studier der neuen Weltburgerin spielte, ungeheuer erhaben über Lenchen. Und Lenchen, die sonst gar nicht so lässig war, muhte sich heute, in Anbetracht der besonderen Umstände, wohl über Abel der Herrscherlaune Schorsch's freuen. Über ihre Ungeduld wuchs immer mehr; sie fragte Schorsch immer wieder, wann sie das Kleine denn endlich sehen dürften, und regelmäßig bekam sie dann von Schorsch höchst wahrselige Antworten.

Endlich durften die Kinder das kleine beobachten. Frau Finsel hatte von der Haustür aus den Kindern zugewinkt.

Lenchen wollte natürlich im ungestümten Trance vorneweg, aber Schorsch erwischte sie eben noch am Schulzentrifel.

"Pah us, du freche Biest!" schnauzte er sie an.

Vor der Tür, die Frau Finsel den Kindern offen hielt, drängte Lenchen wieder vor, bekam natürlich von Schorsch wieder einen gehörigen Schub.

"Ahh," machte Frau Finsel, "ganz ruhig und artig mußt ihr aber sein."

Schorsch hatte aber immer noch zu tun, Lenchen gehörig in den Schrank zu halten.

Lenchen und Willi wurden nun durch das Halbdunkel und durch den Feindgeruch im Zimmer eingeschüchtert; sie traten beinahe überbehuht auf und blieben endlich unchlüssig stehen, so daß jetzt Schorsch sie sogar antreiben mußte.

In dem Bett lag Schorsch's Mutter mit dem weichen Zug um den Mund und den sanften, mattem Blick der Weiberinnen; sie wirkte den Kindern mit der blassen Leidenschaft zum Nähertreten. Frau Finsel nahm ein kleines Päckchen von der Seite der Mutter Schorsch auf und hielt es den Kindern hin. Da zappte nun das Kleine Wunder in dem kleinen Kissen, die roten Fäustchen immer wieder in das rote, lästige Gesichtchen drückend.

Willi war vollständig enttäuscht, offenbar hatte er sich ein ganz andres Bild von so einem kleinen Wesen gemacht.

Lenchen aber war voller Entzücken. "A... ahh," sagte sie immer wieder im Tone der höchsten Zärtlichkeit und mit schöner Singabe, daß selbst Schorsch sie nicht dabei zu tönen wagte, obwohl er offenkundig auf jede Bewegung achtete, die das Mädel nach dem Kleinen mache.

Lenchen konnte sich nicht satt sehen an dem kleinen Wesen und streichelte ganz zart und leise die Händchen und das Köpfchen. Endlich wagte sie die Witte, ob sie es mal halten dürfe.

Schorsch erhob sofort Einspruch.

"Ach, los es ihr doch mal... So... halt es aber fest!"

Lenchen trug das Kleine aber mit solcher instinktiven Geschicklichkeit und Sorgfalt, daß die Frauen lächeln mußten. Dabei strahlten die Augen des Mädels voller Glück und Freude. Und als wußte es ihr wieder an, da ließ sie es mit einem tiefen Seufzer abscheiden.

Willi hatte währenddem auf einer Fußbank Platz genommen;

die Tante Schorsch, die ihrer Schwester beigegeben hatte und während der Schwäche der Weiberin die Wirtschaft versah, hatte den Kindern ja eine kleine Zuckertüte überreicht mit dem vertraulichen Bemerkten, daß sie ihnen der Storch mitgebracht habe. Dadurch wurden die Gedanken Willis nun wieder nach dieser Richtung geleitet. Wo denn der Storch reingekommen wäre, wollte er wissen.

"Ach, oben durchs Fenster," sagte Frau Finsel und erzählte nun den Kindern in wunderlich züglicher Art und ausdrücklich Augen Ton die ganze alberne Fabel vom Klapptostorch, vergaß auch nicht zu erwähnen, daß der schlechte Vogel Schorsch's Mutter ins Bein gebissen hätte, weshalb sie nun im Bett liegen müsse. Schorsch bekam einen gewaltigen Grimm auf den Vogel und beleerte, daß, wenn er es gewußt hätte, wann der Storch gekommen, er ihn mit Stoch hinausgeworfen hätte. Frau Finsel und Schorsch's Tante Lichten amüsiert.

Willi aber, der Gräßler, saß auf der Fußbank und betrachtete mit ernstem Gesicht das Fenster. Er mochte plötzlich diese Frau Finse veralbern". Die ganze Geschichte, wie sie die Frau vortrug, kam ihm, trotz seiner Unwissenheit, so lächerlich und unwahrscheinlich vor, daß peinigte ihn der Gedanke, er sei ein schlechter Junge, daß er das nicht glauben könnte, daß er ganz traurig wurde und nicht ein noch aus wasche in seiner Verdrängnis.

„Ich sag es plötzlich mit aller Gewalt nach seiner Mutter hin.

„So sprang er plötzlich auf und lief zur Tür hinaus.

„Was hat denn der Junge?" fragten die Frauen erschau.

„Ein wunderbares Kind!" meinte halb unmutig Frau Finsel.

Willi stürzte erregt die Treppe hinauf und in die Kirche hinein zu seiner Mutter.

„Kun, was hast du denn, Junge?"

Willi zögerte mit der heiligen Frage; die Geheimnisskunst und die alberne Art der Frau da unten hatten ihn so verschreckt, daß er plötzlich sich schaute, offen gegen seine Mutter zu sein. Ihm war es, als würde er eine Art Verbrechen begehen, wenn er die Frage stellte.

„Junge! Willi! was schläft dir denn, mein Junge... du hast ja einen ganz heißen Kopf... sag, was schläft dir denn..."

„Mutter... ist es wahr, daß... daß der Storch die Kinder bringt?"

Die Mutter zuckte zusammen. Sie sah in die offenen, ehrlichen Kinderaugen; in ihr raunte eine Stimme, mißbrauchte das Vertrauen deines Kindes nicht, es könnte ihm und dir später ein schwerer Schaden daraus entstehen.

„Nein... es ist nicht wahr," sagte sie dann fest.

„Ah," kam es erleichtert aus Willis Mund, „wo kommen sie aber denn her, Mutter?"

„Das... das kann ich dir nicht sagen, mein Junge, weil du es noch nicht verstehen kannst, mein Willi... Wenn du erst älter bist, dann..."

„Ja... ja," gab Willi zurück und schmiegte sich vertrauensvoll an seine Mutter.

Aber hoch herab aus all dem kalten Steinwerk wirkte ein Röll. Wer gute Augen hat, kann unter der Pyramide drei kleine Fensterchen sehen, davon auch jetzt noch im November wie vor jedem kleinen Bürgerhaus rote Geranienblüten blühen. Das ist die Turmverzierung, und wer schon droben war, der kann es verstehen, daß es Dichter- und Schriftstellersteine von jeder Art angemessen hat, Turmer zu sein. Alphonse Daudet hat sich einmal nicht mehr anders zu helfen gewußt, als daß er sich drei Monate lang als Pensionär bei dem Wächter des Leuchtturms auf den Blintuseln bei Corsica einmietete. Er sah weit über alle Welt und konnte auch, wenn ihm einmal die Laune dazu anlange, oben herabspucken! Und wenn käme sie nicht manchmal an?

Doch nicht nur da draußen und da drinnen ist die Welt schön, wenn man einmal für einige Stunden Turmer sein darf, sondern auch da drinnen. Da ist im Schuge der glatten Steinwände aus einem ganzen Eichenwald der Glockenstuhl des Minsters gebaut. Mächtige, halbmeterdicke Balken sind zu Gurten wie riesige Guillotinen gefügt; nur daß anstatt des stummen Rollbells eine bereite Glocke in dem Rahmen hängt. Über sechshundert Jahre alt sind die Balken dieses zweihundertjährigen Glockenstuhls. Zweihundertfünfzig Jentner Wimedes und bröckelndes Eis hängen hier mit schmiedeeisernen Jungen, deren größte allein vier Jentner wiegt. Das ist die Junge der Susanna, wie die größte und wahrscheinlich älteste Glocke in Deutschland im Vollmund genannt wird. Und wenn nicht gerade irgendwelche von den dreizehn Glocken anstlich in Bewegung gesetzt wird, halten sie stumme Zeileprophete und reden aus sieben Jahrhunderten von Krieg und Pest, jauhenden Festen und prunkenden Prozessionen. Eine, die Zinn Glocke, weiß sogar von vielen unbezahlten Schulden zu berichten, denn von Martini bis Weihnachten wurde sie bis Mitte des letzten Jahrhunderts täglich geläutet, um den säumigen Zahlern ihre Schulden ins Gewissen zu rufen. Am schwungvollsten ist die hunderzehnjährige Susanna. Nicht Männer braucht es, um sie in Schwung zu bringen. Mehr weiß schon das Silberglocke, das bei Beerdigungen, und das Armesländerglöckle, das bei Hochzeiten geläutet wurde.

Aber sie alle erzählen von der Schluß der Menschen, von ihrer Torheit und von — der Macht der katholischen Kirche.

Anton Hendrik.

## Der Turm.

Ich fuhr einmal von Braunschweig nach Freiburg. In der alten Welfenstadt hatte ich den letzten Abendhain auf den grünen Kupferdämmen der Egelskirche geschenkt, und als ich in der Freigangstadt ausstieg, schien die Morgensonne durch die zarte Steinpracht der durchbrochenen Münsterpyramide. Beides war Gottlob und doch, welch himmelweiter Unterschied. Dort die nüchterne Geschlossenheit des norddeutschen Protestantismus, hier die offene Stimmestrenge des katholischen Südens.

"Eine Kirche ohne Dach, keine Straße ohne Bach" ... so schrieb ein Reimschnied des fünfzehnten Jahrhunderts das alte Freiburg und setzt dabei mit einer originellen Charakterisierung den Münsterbau an die richtige, nämlich an die erste Stelle. Kraftvoll und schlank, und mit so kluger Leichtigkeit aufgeschoben wie der Freiburger Münsterbau ist kein Turm der ganzen Welt; der Straßburger ist kleiner und nicht so edel in der Form, der Ulmer mit seinem mausgrauen Sandstein nicht so malerisch, und der Kölner mit seiner prächtigen Wiederholung des gleichen Turms prätentios und langweilig. Über der Freiburger Münsterbau ist ein steinernes Gedicht, wie es nur ein ganz großer Poet schaffen konnte. Sonne, Wind und Sterne scheinen durch dieses lustige Steinwerk, und wer das Selbstporträt des unbekannten Turmmeisters mit seinem feinen, starken Kunstergeist in Münster gesehen hat, der kann nicht daran zweifeln, daß dieser Architekt ein Dichter war, der nur mit Quadern, Säulenbindeln und Kreuzblumen anstatt in Jamben und Trochäen sein Innerstes aussprach.

Wie sich der Brunnen springend übergipfelt, die Röcke klar, im Steigen undurchdringlich, leicht abnehmbar, als Wesen unbegrenzt, mit einem überblumten Kreuz gewipfelt, doch über diesem schlägt mit golden Spize Ein Dolch den Münster vor dem Reib der Höhe.

So schillert der längste und kraftvollste alemannische Poet, Hermann Burle, in einem Sonett den Freiburger Münsterbau. Aber seit einem halben Jahr hat dieses Wunder der alemannischen Heimat eine seltsame Veränderung seiner Gestalt erfahren. Ehlste Zimmerleute haben in langsam, zäher Arbeit zwischen den Eulen und den Rosettenlöchern des Turmunterbaus gewaltige Ballen herausgestreift und sie spinnwebgleich untereinander verbunden, bis ein sieben Stockwerk hohes Holzgerüst nur wie ein Mantel die Basis des Turms rings umgibt. Dieses für sich allein schöne Zimmerleutewerk verändert die Form des Turms auf volle fünf Jahre gar nicht un Schön. Das Gerüst hat hunderttausend Mark kostet, und wenn die langen Ballen, aus denen es gesertigt ist, noch broben auf den Bergen mit grünenden Wipfeln läuden, so wäre es ein ganzer Wald. Jetzt sind die Zimmerleute abgezogen und haben den Steinmeilen Platz gemacht. Da stehen sie auf dem lustigen, mit schweren Brüstungen versehenen Holzgitter zwischen Himmel und Erde, prüfen Stein für Stein an dem morschen Wickerbau, nehmen einen nach dem andern heraus und ersehen sie alle durch genau gleich große, gesunde Brüder. Und während auf dem hölzernen Gerüstmantel heraus die durchbrochene Pyramide noch freier und läufiger als sonst in die Höhe steigt wird unter ihr von fleißigen, sorgfamen Steinmechthänden ein neuer Turm unter den alten gebaut.

Der Freiburger Münster ist meine alte Liebe. Ich kann mirs nicht anders denken, als daß der verschollene Baumeister in diesem Wunderwerk nicht erschaffen wollte als ein Symbol der Welt, nicht etwa der Kirche. Der Welt mit ihrem himmelstürmenden Drang, ang sie christlich, heidisch oder atheistisch seien; der Welt mit ihrem heiligen Hafen an der Erde und ihren lichten Gedanken in die Höhe und in die Höhe; der Welt, die wie die Kirche einen guten Ragen hat, aber immer noch Größe genug in sich fühlt, mit dem schmugeligen Namens auch Wunderwerke zu erschaffen.

Der Freiburger Münster ist meine alte Liebe. Ich kann mirs nicht anders denken, als daß der verschollene Baumeister in diesem Wunderwerk nicht erschaffen wollte als ein Symbol der Welt, nicht etwa der Kirche. Der Welt mit ihrem himmelstürmenden Drang, ang sie christlich, heidisch oder atheistisch seien; der Welt mit ihrem heiligen Hafen an der Erde und ihren lichten Gedanken in die Höhe und in die Höhe; der Welt, die wie die Kirche einen guten Ragen hat, aber immer noch Größe genug in sich fühlt, mit dem schmugeligen Namens auch Wunderwerke zu erschaffen.

Am Münsterplatz ziehen vier Arbeiter durch das Dach der Rosette, in der sich die kleinen Steinranken des Gewölbtes schließen,

Ballen für Ballen hundert Meter hoch im Turminnern empor, und die Gesichter der ganzen Welt schaut auf die vier mühlos am der Winde drehenden Proletarier. Da steht die Frau Sittie, mit ihrem leuchtend hellen Körper und dem feinen Gesicht, und da blinzelt die naide Frau Welt mit lästigen Augenlein das Symbol der Manneskraft an, welches ein Mitter ihr galant anbietet. An der Decke flieht aus dem Munde leicht schwedender Engel verachtungsvolle Weisheit aus langen schwabmälzten Spruchbändern. Des Baumeisters Humor aber feiert wahre Orgien in den zahllosen Wasserspeichern. Es gibt keine menschliche Nartheit und keine irische Gemeinheit, die nicht ihren drastischen Ausdruck in Stein gefunden hätte, vom schrägen Giebelsitz an bis zum unerträlichen Bleistratz, vom eisigen Lachen bis zum tierischen Unzüchtigkeit. Und während dem Krämermarkt der Krämer verdeckt durch die offenen Mäuler dieser Larven geht, spielt darüber unter einem entzückenden Überzugchen der junge David die Harfe, und die reine Jungfrau Maria zeigt dem Volk ihr göttliches Kind. So ist das brausende Leben der Menschheit, ihr Ringen mit äußeren und inneren Gewalten, ihr Schenken nach oben und ihr Suchen nach unten wie in einer versteinerten Sinfonie festgehalten in diesem Wunderbau.

Am andern Fall expandiver Explosion ereignete sich im Oktober vorigen Jahres mit einem Freiballon in der Gegend von Spannberg bei Großenhain in Sachsen. Die indirekte Ursache des Unglücks war da ein physikalischer Prozeß, der sich in jedem Luftballon abspielt, sobald er größer hohen erreicht. Der Aufstrahl befindet sich dort oben in einem Zustand der Verdunstung, und dieser wird immer heftiger, je höher die Regionen sind. Auch das bewirkt eine Ausdehnung des Gases in einem Luftballon. Zum kleinen pflegt man diese Erscheinung experimentell an einem Gußgefäß zu zeigen, der nur soweit mit einem Gas gefüllt ist, daß er außen an der freien Luft festig bleibt. Bringt man ihn unter eine Glaskugel, aus der

Ein andrer Fall expandiver Explosion ereignete sich im Oktober vorigen Jahres mit einem Freiballon in der Gegend von Spannberg bei Großenhain in Sachsen. Die indirekte Ursache des Unglücks war da ein physikalischer Prozeß, der sich in jedem Luftballon abspielt, sobald er größer hohen erreicht. Der Aufstrahl befindet sich dort oben in einem Zustand der Verdunstung, und dieser wird immer heftiger, je höher die Regionen sind. Auch das bewirkt eine Ausdehnung des Gases in einem Luftballon. Zum kleinen pflegt man diese Erscheinung experimentell an einem Gußgefäß zu zeigen, der nur soweit mit einem Gas gefüllt ist, daß er außen an der freien Luft festig bleibt. Bringt man ihn unter eine Glaskugel, aus der

allmählich die Luft mittels Luftpumpe abgesaugt, in der also ein luftverdünnter Raum geschaffen wird, so sieht man, wie sich der Ballon von innen aufbläst; sein Gasdruck dehnt sich mit zunehmender Luftverdünnung immer mehr aus, und an dem Straßen der Ballon erkennt man, daß der innere Gasdruck stärker ist als der in der verdünnten Luft. Um zu vermeiden, daß ein Freiballon in der Höhe ähnlich unter Überdruck gelangt, ist es in der Luftschiffahrt Regel, das untere Ballonende, den Ballonfuß, nur solange anzubinden, als sich der Ballon am Erdboden befindet; man tut es, um kein Gas unnötig zu verlieren. Während der Fahrt jedoch bleibt der Ballonfuß offen, und der Überdruck des Gases kann, wenn es sich in der verdünnten Höhenluft ausdehnt, langsam entweichen. Dadurch gewinnt die Freiballonfahrt einen besseren Grab von Sicherheit, der schon erwähnt wurde. Freilich vermag wiederum die Gefahr zu wachsen, sobald man, wie vor dem Spansberger Unfall, den Ballon durch große Ballastabgabe sehr rasch in bedeutende Höhen dirigiert. Dann ist die Möglichkeit vorhanden, daß die Ausdehnung des Gases schneller geschieht als die Abströmung, und daß ein Überdruck sich einzustellen beginnt, der von innen auf der Hülle lastet. Ist ein solcher entstanden, tritt die Fahrt in ein kritisches Stadium; wenn das Gas weiter abbläuft, so sinkt der Ballon noch nicht, sondern die Merkviertelheit der physikalischen Gesetze bedingt zunächst ein Leichterwerden wegen des Gasverlusts und erneutes Steigen. Schließlich reguliert sich die Sache aber von selbst; sie wird nur dann schlimm, wenn man, wie damals, Einrichtungen am Ballonfuß versucht, um seine Offenhaltung auch in der Luft auf das unumgängliche Notwendige zu beschränken. Da ist es um so drohender, wider Absicht inneren Überdruck zu verursachen, je weniger erprobt solche Einrichtungen sind. Darum warf damals die Hölle, Ballon und Beamtung stürzen in die Tiefe. Gegen derartige Unglücksfälle durch explosive Explosion ist nur ein Mittel zu nennen, nämlich Beobachtung aller Erfahrungsregeln und der geübtesten Funktion aller Luftschifforgane.

### Kostenlose Energiequellen.

tk. Alljährlich geben gewaltige wirtschaftliche Werte dadurch zugrunde, daß die flüssigen Hochöfenablässe unter reichlicher Wasseraufzehrung knifflig abgeführt werden. Die neueren Versuche zur Verwertung dieser Wärme ergaben jetzt endlich ein brauchbares Resultat. Es wurde berechnet, daß 10,2 Prozent der im Hochöfen erzeugten Wärmemenge in den Schlacken noch ausgeschöpft sein müssten, und daß diese gewaltige Energie einer Ausnutzung wohl wert wäre.

Man leitet bei der nunmehr als gelungen zu bezeichnenden Anlage den glühendflüssigen Schlackenstrom unter vollkommenem Aufstabschluss in einen Kessel, der zur Hälfte mit Wasser gefüllt ist. Hierbei zerstellt sich die Schlacke sehr rasch, so daß sie später bei der Herstellung von Steinen das Rohmaterial abgeben kann. Schon drei Minuten, nachdem der Schlackenstrom eingedrungen ist, hat auch die Verdampfung des Wassers energisch begonnen, und man vermag eine Dampfmaschine oder durch eine solche eine Dynamomaschine zu treiben, deren stündliche Leistung 500 Kilowatt beträgt, wosilie ihr der Schlackenstrom eines Hochofens von 1800 Tonnen zur Verfügung steht. Der erzeugte Dampf wird gelegentlich zu einer Niederdruckturbine geleitet und erfordert dort eine äußerst vollkommene Ausnützung seiner inneren Energie.

Durch diese Maßnahme ist es gelungen, eine wesentliche Verbesserung in technisch-wirtschaftlicher Hinsicht zu erzielen, und die Ersparnis an Kohlen ist bedeutend genug, um auch hierin wieder einen wichtigen Schritt zur Erhaltung der beschrankten Kohlensmenge unserer Erde zu tun.

An gleicher Weise werden auch die jahrelang in die Atmosphäre entwichenen Glühgase der Hochöfen technisch verwertet und ergeben hierbei für das Glütenwerk aus den besonders gebauten Glühgasmotoren viele hunderte PS. Während früher die stark kohlenstoffhaltigen Glühgase den Pflanzenwuchs im Umkreis von Kilometern beeinträchtigten und selbst zerstörten, ist es nach Ausschaltung des im Ofen enthaltenen Flugasstaubs gelungen, eine vollkommene Verbrennung im Explosionsmotor zu erzielen. Die Beseitigung des Flugasstaubs erfordert große Anstrengungen, und es müssen riesige Tiere mit mühseliger Wasserbereitung gebaut werden, um die massenhaft austretende Flugasche und den Flugasstaub in den Schlammbecken unten zu sammeln.

Die schwierige Aufgabe auf diesem Gebiet wird es sein, auch den Abdampf der Lokomotiven und insbesondere die Wärme in den Schornsteinen technisch weiter zu verwerten, um auch hier eine Verbesserung von Energie in Gestalt entwickelter künstlicher Wärme zu unterbinden. Die jährlich aus den Schornsteinen entweichenden Wärmemengen sind so stark, daß ein beträchtlicher Prozentsatz der Steinkohlenförderung und des Holzverbrauchs allein zu diesem Zweck verwendet werden muß und somit nutzbringender Arbeit verloren geht. Bei den steigenden Preisen aller wirtschaftlichen Werte wird auch die Rücksichtnahme dieser Energie nicht mehr zu lange auf sich warten lassen.

Schon lange war es den Ingenieuren und Technikern ein Problem, die hohen Werte der Auspuffgase technisch zu verwerten, und es ist jetzt dem Erfolgsgesetz der Ingenieure gelungen, die bisher verloren gegangenen Mengen von Wärme in den Abgasen mit kaum gehöriger Vollkommenheit zurückzugewinnen. Man verwendet sie zur Wärzung des austretenden Kühlwassers, um der Dampfkesselheizung nicht auch noch diese Arbeit aufzuladen. Ein Versuch ergab, daß das Kühlwasser von 18 auf 54 Grad während des Durchgangs durch den Kühlmantel eines Gasmotors erwärmt wurde. Von hier aus wurde es dem Dampfkessel zugeschüttet, um vollends zur Verdampfung weiter erhitzt zu werden. Die Abgase selbst ergaben bei einem 100-PS-Motor einen Dampfdruck von 4 Atmosphären, wobei pro Pferdestundeneinheit des Motors 0,18 bis 2 Atmosphären Dampfdruck gewonnen wurden. Dadurch ist es gelungen, die Wirtschaftlichkeit von Kraftbetrieben außerordentlich zu erhöhen.

Gelingt es gar, die in der Meeresturbation aufgespeicherte mechanische Arbeit nutzbringend zu verwerten, so wird damit eine Kraftquelle allererster Ranges erschlossen sein. Es ist ganz unmöglich, die alltäglich an den Klippen sich wortlos brechenden Wellen in ihrem Energienwert einzuschätzen. Jedenfalls könnten mit der Nutzgewinnung der Wellenbewegungskraft Milliarden von Pferdestärken nutzbringend verwendet werden. Die bisher angestellten Versuche berücksichtigen zu den besten Hoffnungen. Nur zeigt sich der sehr mühsame Umstand, daß die Kraft der Meerewellen an der Küste außerordentlich ungleich ist, wodurch der Umformung in elektrische Energie große Schwierigkeiten bereitet werden.

### Kleines Feuilleton.

#### Vom Reichstagssabat.

Aus der Geschichte unserer Parlamentssprache.

Heute nimmt der Reichstag seine Arbeiten wieder auf. Nun werden wieder die Berichte über die Sitzungen des Reichstags eine ständige Rubrik in den Zeitungen bilden, und dem Leser treten wieder manche der Parlamentssprache eigenen Ausdrücke, wie Session, Opposition, Fraktion, Petition, Interpellation, Vertagung, Hammelsprung usw., vor die Augen.

Unter den hier vorgeführten „Kunstausdrücken“ der Parlamentssprache überwiegen die fremdländischen Ausdrücke ganz bedeutend. Der Grund dafür ist darin zu erblicken, daß sich das parlamentarische Leben bei uns zu Vergleich zu den westlichen Nachbarländern, den Engländern und Franzosen, am spätesten entwickelt hat. Es lag in der Natur der Sprache, daß mit der Einführung der neuen Einrichtung in unser öffentliches Leben nach dem Muster des Auslands auch viele besondere Bezeichnungen der Parlamentssprache aus der Fremde zu uns gekommen sind. Manche dieser Wörter konnten sofort durch gute deutsche Ausdrücke ersetzt werden; einige wurde die

Übersetzung erst später zutreff, bei vielen fällt aber die Erziehung durch deutsche Bezeichnungen schwer, da sie feste Begriffe angenommen haben, die in allen Mutterzungen dasselbe besagen, und eine treffende Verdeutschung nicht leicht ausfindig gemacht werden kann. Ein Beispiel soll dies klar machen. Man spricht von einer Reichstagsession. Warum sagt man nicht dafür Reichstagsitzung? Das darf man nicht, weil Session in der Parlamentssprache etwas anderes besagt als das Wort Sitzung. Der letzte Ausdruck bezeichnet im allgemeinen die Verhandlung eines Tages; jedoch können an einem Tage auch mehrere Sitzungen abgehalten werden, so z. B. wenn eine Sitzung aus einem bestimmten Grunde ausgesetzt werden muss, oder wenn besondere Abendstunden anberaumt werden. Das Wort Session hat aber die Bedeutung von Sitzungsperiode, die Session umfaßt also eine große Anzahl von Sitzungen; jede Übersetzung des Wortes Session würde die Einführung eines schwerfälligen, zusammengelegten Wortes notwendig machen, das womöglich wieder ein Fremdwort enthalten würde, wie das Wort Sitzungsperiode. Aus praktischen Gründen bleibt man dann lieber bei der kurzen und einfachen fremdländischen Bezeichnung Session.

Das Wort Parlament, daß den allgemeinsten Ausdruck zur Bezeichnung für eine Volksvertretung darstellt, ist keineswegs, wie manche meinen, eine Ableitung von dem französischen Worte parler (sprechen). Wir besaßen bereits in unserer mittelhochdeutschen Sprache ein Wort parlament, das die allgemeine Bedeutung von Versammlung hatte. Aus parabolare (eigentlich: in Gleichnissen reden) entstand das mittellateinische Wort parlare (reden, sprechen) und daraus wurde das Wort parlamentum gebildet, das schon im mittelalterlichen Latein die allgemeine Bedeutung von Versammlung annahm und in diesem Sinne als parlament in Mittelhochdeutsche gelangt ist. Aus dem mittellateinischen parlare ist das französische Worte parler (sprechen) hervorgegangen; das aus parlamentum (Versammlung) hervorgegangene französische Wort parlament wurde ganz auf die Gerichtsversammlungen beschränkt und bezeichnete schließlich in der französischen Sprache bis zur großen französischen Revolution 1789 das oberste Gericht des Landes und nichts anderes. Die Engländer, die als erste Nation in den Besitz einer wirklichen Volksvertretung gelangt sind, gaben dieser die Bezeichnung parliament, nicht etwa mit Absicht auf den französischen Ausdruck parler (sprechen), sondern weil das Wort bei ihnen sowohl die Bedeutung von Versammlung als auch die von Gerichtshof hatte. Das englische Parlament stellt ja heute auch in vielen Bezeichnungen den obersten Gerichtshof des Landes dar. Das englische Wort parliament gab dann für uns nach Schaffung der deutschen Volksvertretungen den Anlaß zur Wiedererwähnung des Wortes Parlament; es wäre gut, wenn manche allzu eifigen Parlamentsredner die Bedeutungsentwicklung des Wortes Parlament berücksichtigen wollten, das keineswegs ein Sprachhaus, sondern ein Versammlungshaus darstellt.

In jedem Parlament hat der Präsident streng darauf zu achten, daß der parlamentarische Austritt gewahrt wird, und daß sich die Redner aller beleidigenden und verleidenden Äußerungen enthalten. Gebräuchlich ist eine ungehörige Äußerung, so rügt sie der Präsident als unparlamentarisch. Diese Geißogenheit hat dazu geführt, daß wir das Wort „parlamentarisch“ in der Rede stehenden Bedeutung in unsre allgemeine Sprache übernommen haben. Wir sagen beispielsweise: „Dafür fehlt mir jeder parlamentarische Ausdruck“, wenn wir etwas als ungehörig kennzeichnen, da aber jedes unanständige Wort vermeiden wollen. In unserm Parlament, besonders im Reichstage, geht es manchmal scharf zu, und es fallen dort nicht selten sehr unparlamentarische Ausdrücke, die natürlich sofort vom Präsidenten gerichtet werden; im Ganzen genommen herrscht aber dort im Vergleich zu den andern Parlamenten ein friedlicher Ton. Im französischen, im italienischen und besonders im österreichischen Parlament ist es nicht selten zu Prüfungszonen gekommen. Man darf sich daher nicht wundern, daß in Österreich das Wort „parlamentarisch“ jetzt oft in einem Sinne gebraucht wird, der das direkte Gegenteil von dem besagt, was wir unter der Bezeichnung „parlamentarischer Ausdruck“ verstehen. Dort mag es oft genug vorkommen, daß einer dem andern im Streit zu sagt: „Wenn Sie nicht gleich ruhig sind, so werde ich parlamentarisch!“ Der Ausdruck parlamentarisch kann also je nach den Umständen hier die Bedeutung von grob oder gar die von tödlich annehmen.

Mit dem Worte Reichstag haben wir ein gutes, altes, deutsches Wort wieder zum Boden erweitert, daß mit der Auflösung des alten deutschen Reichs im Jahre 1806 aus unsrer Sprache verschwunden war. Ursprünglich war der Reichstag ein wirklicher Tag, den der Kaiser zusammenrief, um mit den Großen des Landes über das Wohl des Reichs zu beraten; daraus entwickelte sich die Reichstag genannte Vertretung der Stände, der Herzöge, Grafen, Fürsten, der freien Städte usw., die bald an diesem, bald an jenem Tage tagte und seit 1808 ihren ständigen Sitz in Regensburg hatte. Der heutige Reichstag, der nur aus gewählten Vertretern der deutschen Reichstagswahlkreise besteht, ist also etwas ganz anderes als der Reichstag des alten deutschen Reichs. Die in den Reichstag gewählten Vertreter des deutschen Volkes werden Reichstagsabgeordnete oder Mitglieder des Reichstags genannt; viele von ihnen gebrauchen als Titelbezeichnung auf den Visitenkarten usw. die Bezeichnung M. d. R. (Mitglied des Reichstags). Das Wort Abgeordneter ist eine Übersetzung des einer englischen Geißogenheit vor. Gleich der Bezeichnung Mitglied des Reichstags gibt die offizielle englische Bezeichnung member of parliament wieder, die nach englischem Brauch in der Schrift gewöhnlich nur durch die Abkürzung M. P. wiedergegeben wird. In der Abkürzung M. d. R. liegt also auch die Nachahmung einer englischen Geißogenheit vor. Gleich der Bezeichnung Mitglied des Reichstags sind noch viele andre Ausdrücke der Parlamentssprache übereinander und dem Englischen oder Französischen. Das Wort Tagessordnung ist eine Übersetzung des französischen ordre du jour, das in dieser Sprache nicht nur im parlamentarischen, sondern auch im militärischen Leben gebraucht wird. Als militärischen Ausdruck haben wir ordre du jour mit Tagesbefehl übersetzt. Die Tagesordnung ist aus der parlamentarischen auch in unsre allgemeine Sprache gewandert; wir gehen häufig über eine Person oder über eine Sache zur Tagesordnung über. Übersetzungen sind ferner die parlamentarischen Ausdrücke vertagen (französisch ajourner), die Rechte und die Linke (côte droite und côte gauche), zur Ordnung rufen (appeler à l'ordre), der Vortreter (président), die Jungfernrede (englisch maiden = speech), usw. Sogar der Ruf hört, hört ist eine Übersetzung des englischen hear! hear!

Die Geldentschädigungen, die den Mitgliedern des Reichstags für die Teilnahme an den Verhandlungen gezahlt werden, nennt man offiziell Abwesenheitsgelder; nur wenige wenden diesen schwerfälligen deutschen Ausdruck an, sondern man spricht nach wie vor allgemein von Diensten. Aus diesem Beispiel erzieht man deutlich, daß alle Verdeutschungsversuche nur wenig Aussicht auf Erfolg haben, wenn man nicht in der Lage ist, einen knappen, klaren und trennschärfen Ausdruck zum Erfolg für das fremdländische Wort ausfindig zu machen. Lebhvrig werden die Worte Pläten und Diätat, die von dem mittellateinischen Worte dietus (täglich) abgeleitet sind, zu Hause aus nichts mit dem griechischen Worte diaita (Lebensart) zu tun haben, von dem der Ausdruck Pläten stammt, eigentlich falsch mit α geschrieben. Dieten und Diätier kann man aber nicht schreiben, weil die Buchstabeverbindung ie in unsrer Orthographie gewöhnlich ein langes i bezeichnet, und so entschloß man sich lieber zu den Schreibungen Pläten und Diätat.

Wird einem Antrage eine ehrenvolle Ablehnung zuteil, so nennt man dies ein Begräbnis erster Klasse. Dieser Ausdruck ist auf deutschem Boden gewachsen; die Beerdigungsfeierlichkeiten werden bei uns je nach dem dabei gemachten Aufwand in mehrere Klassen eingeteilt. Echt deutsch ist ferner die Bezeichnung Hammelsprung, mit der eine besondere Form der Abstimmung belegt worden ist und die sogar offiziell gebraucht wird. Die Abstimmung kann sich auf drei Arten vollziehen; die einfachste und häufigste Methode ist die durch Aufstehen und Sitzenbleiben, dann gibt es

die namenliche Abstimmung, die durch Namensaufruf geschieht; an dritter Stelle steht die Auszählung, die in der Form des sogenannten Hammelsprungs vor sich geht. Da sich der früher üblich gewesene Modus der Auszählung sehr zeitraubend gestaltete, wählte man das einfache Verfahren, das die Reichstoten durch eine Ja- und Neinstimme von draußen in den gesetzten Sitzungssaal strömen und dabei gezählt werden. Die erste, auf diese Art vorgenommene Auszählung fand im deutschen Reichstage am 10. April 1874 statt. Vorher hatte der damalige Präsident des Hauses v. Borcke mit den Schriftführern und Saaldienern eine Generalprobe abgehalten, damit bei der Premiere alles klappte. Und es ging ausgezeichnet. Ein Abgeordneter, dessen Name unbekannt geblieben ist, verglich die durch beide Stimmen in den Saal strömenden Gruppen der Abgeordneten mit Hammelherden, die ihrem Leithammel folgten, und bald war die Auszählung Hammelsprung getauft. Seitdem stellt der Hammelsprung eine ständige Einrichtung unsres parlamentarischen Lebens dar. So kommt in der Parlamentssprache auch der Humor zu seinem Rechte.

Dr. J. Stanet.

**Konzerte.** Die Planerin Emmy Knoche und der Violoncellist August Bieler, Braunschweigischer Kammervirtuoso, konzertierten gestern im Kaufhausaal. Fräulein Knoche spielte die Wandererphantasie von Schubert und bestätigte damit den schon im vorigen Jahre von ihr gewonnenen Eindruck. Sie ist eine tüchtige Planerin, ausgestattet mit einer guten Technik und einem guten musikalischen Verständnis, das sie den Inhalt einer Komposition mit Sicherheit erfassen läßt. So wie es sich aber darum handelt, die Virtuosität mehr hervortreten zu lassen und mit größerem Schwung und Feuer zu spielen, dann werden die Passagen leicht undeutlich, was zum Teil an der Technik, zum Teil auch am Pedalgebrauch liegt. Denfalls aber bot Fräulein Knoche mit der Wanderer-Phantasie eine hochzählbare Leistung, und es war eine Freude, ihr zuzuhören, wie sauber sie die Imitationen im ersten Satz spielte und wie schön sie im zweiten Satz das Liedthema sang. Beide Konzertgeber spielten sodann zusammen die C-Moll-Sonate, Opus 23, von F. L. Mendelssohn. Der besonders durch seine Männerchor-Sinfonie Das Lied weiteren Kreisen bekannt gewordene Komponist hat bessere Werke als diese Sonate geschrieben, die in keinem ihrer drei Sätze den Zuhörer interessieren wird. Der erste Satz führt die Begegnung, der zweite die Begegnung; energisch bewegt, aber die Themen vertragen kaum etwas von Energie. Der zweite Satz bringt eine schmalige Melodie im Violoncello, die das Klavier in bewundernswerten Manier mit Tonarabenden umspielt. Der dritte Satz hebt etwas sittlich an, aber bald gondelt man wieder in einem ruhigen Fahrwasser dahin. Herr Bieler ist ein feinsinniger Musiker, der mit Leichtigkeit darüber zu wachen scheint, daß nicht einmal durch einen energischen Strich die Schönheit des Tons leidet, und sein überaus wackerer Ton tanzt der Sonate ganz trefflich zustatten. Fräulein Knoche bewährte sich als eine tüchtige Ensemblespielerin, die sich ihrem Partner aus alltäglichsten anpaßte; hier und da hätte sie aber schon einmal etwas kräftiger zugreifen können.

Im Feurichsaal sang gestern ein Fräulein Elisabeth Saal vor einem fast nur aus Damen bestehenden Auditorium. Beider von Meyer, Pfleider, Wolf, Brahms usw. Berliner Blättern aufzugeben sollte die Dame über einen „ausgleichenden, klänglichen Sopran“ verfügen, „der in allen Registern leicht angesicht und in seiner reichen Modulationsfähigkeit, in der Südenlos sich ausprägenden Phrasierung die Erfolge einer sorgfältigen Schule offenbart“. Merkwiertig hört man an der Spree mit ganz andern Ohren als an der Pleiße? Die Dame besitzt keinen ausgleichenden, sondern einen sehr kleinen, kaum für den Feurichsaal ausreichenden Sopran, der in seiner ganzen Anwendung keine sorgfältige, sondern eine sehr schlechte Schulung offenbart. Das Brustregister ist fast ganz tonlos, und die hohen Töne werden stets ein beträchtliches Stück zu tief angehoben und dann hinaufgesprengt, wobei sie nicht einmal die erforderliche Höhe erreicht wird. Von der Stimmechnik hat Fräulein Saal kaum eine Ahnung, sonst würde sie nicht so oft an ganz falschen Stellen atmen. Und wie hierfür nur die „sorgfältige Schulung“ verantwortlich zu machen ist, so nicht minder auch für die schlichte Aussprache, singt doch die Dame das e in leichten Silben stets wie a; Batar, Siebstan, Küstan usw. In einigen Liedern, wie in Brahms' Am liebsten Tag und Mozarts Weltzeit, zeigte sich einiges Vortragstalent, das bei einer solchen technischen Schulung natürlich unmöglich zur Helfe gelangen kann.

M. P.

### Allgemeines Arbeitsberbildungsinstitut.

**Altes Theater.** Sonntag, 30. November, nachmittags 1½ Uhr: Minna von Barnhelm. Lustspiel in 5 Akten von G. C. Lessing. Doppelpflege 1.00 M., Einsache 80 Pf., Stehpätze 40 Pf., III. Gang 20 Pf.

**Neues Operetten-Theater.** Sonntag, 7. Dezember, nachmittags 3 Uhr: Die Gelsha, eine japanische Teehausgeschichte. Operette in 3 Akten von Owen Hall, deutsch von C. M. Röhr und J. Freudenthal. Musik von Sidney Jones. Doppelpflege 2.— M., Einsache Plätze 1.— M., Numerierte Galerie 50 Pf., Stehpätze 25 Pf.

Karten sind in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

**Neues Theater.** Mittwoch, 7 Uhr: Tannhäuser. Donnerstag, 7 Uhr: Die Hermannschlacht. Freitag, 7 Uhr: Tiefland. Sonnabend, 6 Uhr: Die Wallüre. Sonntag: Carmen. Montag: Die Puppenklinik. — **Altes Theater.** Mittwoch, 8 Uhr: Filmzauber. Donnerstag, 8 Uhr: Filmzauber. Freitag, 8 Uhr: Filmzauber. Montag, 8 Uhr: Filmzauber. Sonnabend, 8 Uhr: Bürger Schippel. Sonntag, 8 Uhr: Vorstellung für das Arbeitsberbildungsinstitut (Minna von Barnhelm), 8 Uhr: Bürger Schippel. — **Operetten-Theater.** Mittwoch, 8 Uhr: Der alte Düssauer. Donnerstag, 8 Uhr: Hobelt tanzt Walzer (volkstümliche Vorstellung). Freitag, 8 Uhr: Der alte Düssauer. Sonnabend, 8 Uhr: Das Farmermädchen. Sonntag, 8 Uhr: Mädelchenmarkt; 8 Uhr: Der alte Düssauer. Montag, 8 Uhr: Die Gelsha (volkstümliche Vorstellung).

**Leipziger Schauspielhaus.** Mittwoch, 8 Uhr: Der Unterpräfekt (Gastspiel Richard Alexander). Donnerstag, 8 Uhr: Rose Bernhard (halbe Preise). Freitag, Sonnabend, 8 Uhr: Der Unterpräfekt (Gastspiel Richard Alexander). Sonntag, 8 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein H.-D. (Der ungetreue Edchart). Montag, 8 Uhr: Der Unterpräfekt (Gastspiel Richard Alexander). Montag, 8 Uhr: Vereinsvorstellung (Der ungetreue Edchart).

**Battberg-Theater.** Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag: Mag auch die Liebe weinen.

**Konzerte.** Mittwoch, 8 Uhr, im Feurichsaal: Violinabend von Max Ponch. — Donnerstag, im Kaufhaus: Lieberabend von Helene Siegfried-Martin. — Freitag, Sonnabend, 8 Uhr, im Kaufhaus: Klavierabend von Artur Schnabel. — Sonnabend, 8 Uhr, im Kaufhaus: Lieberabend von Theo von Marmon. — Sonntag, 8 Uhr, im Kaufhaus: Balladenabend von Walter Sommer.

## Aus der Jugendbewegung.

### Katholische Jugenderziehung.

Ein vernichtendes Urteil über die Erziehungsarbeit der Zentrumsorganisationen fällt jetzt ein rheinisches Zentrumsblatt, die in Bonn erscheinende Deutsche Reichszeitung. Der Verein Katholischer Jugendfreunde hatte im Bonner Stadtheater für seine Schützlinge eine Brinny-Vorstellung veranstaltet. In der Vorstellung hat sich nun, wie der Theaterreferent der Reichszeitung feststellen muß, die trostlose Inferiorität der Zentrumslüchlein herausgestellt. Der Mann schreibt wörtlich:

Nach der gestrigen Brinny-Vorstellung läßt sich mancherlei Grundlegendes über die Ausführung einster Theaterstücke vor Jugendvereinen sagen. Zunächst: Solange der Jugend der Theater fehlt, d. h. solange die Jugend nicht das rechte Verständnis für die Vorgänge auf der Bühne hat, solange ihr die Fähigkeit abgeht, das auf der Bühne gesprochene Wort zu hören, Monologe und Dialoge mit Aufmerksamkeit und aufnahmefähigen Sinnen zu erfassen, oder wenn man will, solange bei der Jugend der seelische Kontakt zu der Dichtung nicht vorhanden ist, sollte sie nicht ins Theater geführt werden. Denn der Zweck, den man mit Sondervorstellungen für die Jugend anstrebt, wird dann illusorisch. Die Zuhörer können vielleicht — vielleicht den Gang der Handlung nachzählen. Die Handlung ist aber nie Selbstzweck einer großen Bühnendichtung, sie ist nur das Gefäß für den Inhalt der dichterischen Absichten. Und dieses wertvollste eines Kunstwerkes der Bühne geht den jungen Zuhörern vollständig verloren. Man sah und hörte es gestern ja. Der Diener, der dem uralten Kaiser Gollmann eine Postkarte bringt, „Brinny“ der seine weinende Tochter beim Abschied in den Krieg tröstet, der Heilsporn Jurantisch, der seiner Braut Worte der Liebe und Begeisterung für sein Vaterland sagt und noch manche andere Szene ging durch Lachen und lautes Schnäzen, Husten und Unruhe im Zuschauerraum ganz verloren. Sogar der Eindruck der erschütternden Sierbesetzung des Löwen Gollmann (Gollmann war unter erster Bühnenkünstler Eugen Klöpfer) mußte unter der Verständnislosigkeit des theaterunverfahrenen Publikums leiden. Es ist immerhin begreiflich, daß unter solchen Umständen bei den Darstellern eine Gleichgültigkeit und Zellnahmefreiheit einreift, die für den ernsten Besucher kurz gesagt, beleidigend ist.

Die fromme katholische Erziehung scheint nach dieser Kritik ebenso herrliche Resultate zu erzielen, wie die Arbeit der katholischen Jugendorganisationen. Jedenfalls haben die Leiter der freien Jugendorganisationen Gelegenheit genug, um feststellen zu können, daß ihre Jünglinge mehr Achtung und mehr Verständnis für die Schönheit von Kunstwerken haben, als die Produkte der katholischen Dressur.

### Jungvölk 1914.

Vom Jungvölk-Almanach, den die Zentralstelle für die arbeitende Jugend herausgibt, ist soeben Jahrgang 1914 erschienen. Der Inhalt des reizvoll ausgestatteten Buches ist wieder ungemein reichhaltig; die wichtigsten Gebiete unserer Jugendbildungswelt sind durch Beiträge vertreten, bei denen offensichtlich auch auf die Form der Darstellung besondere Sorgfalt verwendet wurde. Im Wesen und Ziele des Sozialismus führt ein äußerst populär gehaltener Aufsatz in Briefen ein, den Wilhelm Riebeck verfaßt hat. Persönlich nahegebracht wird den jugendlichen Lesern das Kulturoideal des Sozialismus durch Heinrich Schulz' Charakterstudie über Hebele: Werdet wie er! Ein besonders für die proletarische Jugend wichtiges Kapitel der Zeitgeschichte entrollt Konrad Haenisch in seinem Rückblick auf das Jubiläumsjahr. Die eigentliche Jugendbewegung und ihr weitestes Arbeitsgebiet behandeln folgende Beiträge: Die freie Jugendbewegung, von Karl Korn; Die Jugend gegen den Alkohol, von W. Sollmann; Die weibliche Jugend im Beruf, von Luise Blech; Bunte Hefte (gegen die Schundliteratur) von Otto Nenig; Warum turnen wir? von C. Bigging. Ein hübsch illustrierter Artikel L. Vesselschmidt dann eine Wanderung ums Schwäbische Meer, während und Engelbert Graß ausfragt: Der Kampf um die Erdpole, in weiter Ferne führt. Das schöngeistige Gebiel ist durch die Lebens- und Schaffengeschichte zweier großer deutscher Meister, Gottfried Kellers (von C. Höglund) und Hans Thomas (von Adolf Brunn), vertreten. Auch der unterhalrende Teil ist sorgfältig ausgewählt. An der Spitze steht da Gottfried Kellers wundervolle Novelle Die Legende, deren Nachdruck die Kellerschen Erben ausnahmsweise gestattet haben, und der berühmte Nürnberger Künstler R. Schleiß' reizende Abbildungen und Blätter mitgegeben hat. Eine famose Kalendergeschichte ist auch die humoristische Erzählung Der Teufel von Steiningen aus der Feder des jungen Schweizer Schriftstellers G. Kurz, während Ulrich Brand, von dem auch die flotte Silvesterpredigt in Versen herstammt, in seinem Jugendlebnis Wie Gedanken weinen, weinen geistig frei wurde, ernste, wohl jedes Jugendherz ergreifende Szenen aufschlägt. Belebt wird der Inhalt des Büchleins bez. weiter durch eine Fülle von literarisch wertvollen Gedichten und durch zahlreiche Abbildungen und Randzeichnungen hervorragender Illus-

tratoren. Dabei ist der Preis des 100 Seiten starken Bandes (50 Pf., bei gemeinsamem Bezug 25 Pf.) wieder so niedrig ange setzt, daß unser proletarischer Jugendkalender wohl auch in dieser Hinsicht eine Ausnahmeherrschaft auf dem Büchermarkt bildet. Jugendauschüsse und Vereine erhalten ihn zum Selbstostenpreise. Kein Jugendgenosse sollte die Anschaffung dieses dauernd wertvollen Buches unterlassen, und auch als Weihnachtsgeschenk sei der hübsche Band den Eltern unserer Jungen und Mädchen angezeigtlich empfohlen.

gehung eines vorsätzlichen Vergehens bestimmt sind, eingezogen werden können, sofern sie dem Täter oder einem Teilnehmer gehören.

**Aus einer Polenversammlung.** Vor dem Landgericht Posen hatten sich am 5. Juli dieses Jahres eine ganze Anzahl Personen politischer Abstammung, alles Teilnehmer an einer polnischen Versammlung, wegen Anreizung zum Klassenkampf u. a. m. zu verantworten. Unter den Verurteilten — ein großer Teil der Angeklagten ist freigesprochen worden — befand sich auch der Reichs anwalt v. Chrzanowski und der Kaufmann Karl Meyer e. i. Erster ist wegen Vergehens gegen § 130 des Strafgesetzbuchs (Anreizung zum Klassenkampf) und Bekleidung, letzterer wegen Ver gehens gegen § 130 und Übertretung des Verbotezes zu je 500 M. Geldstrafe verurteilt worden. Dem Urteil lag folgender Sachverhalt zugrunde: Zum fünfzigjährigen Jahrestage der polnischen Erhebung im Januar 1863 veranstaltete die polnische Bevölkerung Posens am 22. Januar dieses Jahres im Alten Rathaus Saal ein Fest. Die Seele der ganzen Veranstaltung war der Angeklagte M., der insbesondere den Verstand der Einladungen und Programme besorgte. Diese waren natürlich in polnischer Sprache gehalten. Die Einladungskarten trugen unten den Bemerk: „Obige Einladung ist streng persönlich“. Das Programm wies die einzelnen Darbietungen des Abends, bei denen Vorträge und Gesänge abwechselten, auf. Die Rückseite enthielt weiter die polnischen Wieder im einzelnen und in der Reihenfolge, wie sie gesungen werden sollten. Außerdem waren die Karten mit Randzeichnungen versehen, die, wie derartige auf der Polen bestimmte Zeichnungen immer, den Polenkampf und die Sehnsucht nach der Neuerrichtung des Polenreichs zum Ausdruck brachten. Mit den Einladungskarten verbanden sich denn an jenem Abend in dem Saale nach Angabe der Angeklagten 200 Personen ein. Nach Angabe des Polizeibeamten sollen es gegen 800 Personen gewesen sein. Ein jeder wurde an der Kontrolle, die dreimal vorgenommen wurde, nur gegen Vorzeigung der Einladungskarte durchgelassen. Als gegen 1/2 Uhr auch der Kriminallkommissar P., der naturgemäß keine Einladungskarte hatte und nur von seiner Behörde als Aussichtsbeamter geschickt worden war, Eintritt begehrte, wurde ihm dieser anfänglich verweigert, indem man ihm sagte, daß es sich um eine geschlossene Gesellschaft handele. Nachdem er endlich Eintritt bekommen, hörte er auch den Vortrag des Dr. v. Chr., an, worin der Redner den Aufstand der Polen im Jahre 1863 verherrlichte. Als er aber von den bekannten Zukunftsträumen sprach und zum Zusammenhalten mahnte, entzog ihm der Polizeibeamte das Wort, nachdem der Polizeibeamte den Angeklagten M. als den Veranstalter des ganzen vergeblich aufgefordert hatte, Dr. v. Chr., das Wort zu entziehen. Dr. v. Chr. brach auch seinen Vortrag sofort ab. Die Vermummten aber lagen noch gemeinschaftlich drei polnische Wieder, nämlich: Gott, der du Polen, Mit dem Rauch der Feuerzünfte und noch ist Polen nicht verloren. Dies galt so lange, bis der Polizeibeamte wieder einschritt, Ruhe gebot und die Versammlung für aufgelöst erklärte. Dabei nahm der Angeklagte Dr. v. Chr., der übrigens die Wieder mit gesungen hatte, Gelegenheit, an dem Polizeibeamten zu sagen: „Ich gratuliere Ihnen zu dem ehrenvollen Auftrag.“ In diesen Worten ist eine Verhöhnung und die dem Angeklagten v. Chr. zur Last gelegte Beleidigung vom Gericht erblitten worden. Die Aufreizung zum Klassenkampf (das Vergehen gegen § 130 des Strafgesetzbuchs) aber ist einmal in dem Verhandeln der Karten mit den Zeichnungen und zum anderen in dem Aufrufen zum Singen der polnischen Wieder geschehen worden. Denn die bereits erwähnten Zeichnungen sowie die Wieder hatten zum Gegenstand das Schenken aller Polen, das verlorene Land wiederzugeben und ein neues polnisches Reich zu errichten. Sie seien also geeignet, dazu anzurufen, das erreichbare Ziel nötigenfalls mit Gewalt zu erreichen, wobei es zu tödlichen Tätern unter verschiedenen Klassen der Bevölkerung kommen würde. Auch hat das Gericht als erwiesen angesehen, daß es sich nicht um eine geschlossene Gesellschaft, einen Verein, sondern um eine öffentliche Versammlung gehandelt habe, da die Einladungen nicht an einen bestimmten und begrenzten Personenkreis, sondern an eine unbekümmerte Mehrheit von Personen ergangen waren, wobei den Empfängern der Karten noch ausdrücklich mitgeteilt worden war, daß die Karten nicht an alle persönlich geladen werden könnten. Gegen das Urteil hatten die beiden genannten Angeklagten Revision eingereicht, in der sie zunächst rügten, daß der Begriff der Oberschicht verkannt worden sei, denn da die Einladungskarten an einen bestimmten Personenkreis ergangen und nur persönlich gültig gewesen seien und außerdem als Legitimation an den Kontrollen gedient hätten, hätte die ganze Veranstaltung nur als eine geschlossene Versammlung angesehen werden dürfen. Weiter rügte die Revision, es sei auch nicht erwiesen, daß eine Aufreizung im Sinne des § 130 des Strafgesetzbuchs vorlag. Das Reichsgericht hielt indessen in Übereinstimmung mit den Ausführungen des Reichsanwalts die Feststellungen der Verteilung für einwandfrei und ausreichend, um das Urteil zu raten, und erkannte deshalb, dem Antrag des Reichsanwalts folgend, auf Verwerfung der Revisionen der beiden Geschworenen.

## Gerichtssaal.

### Reichsgericht.

Ein Fleischmeister als Militärleiter und sein Beischlagsmann. Wegen Vergehens gegen § 333 des Strafgesetzbuchs hat das Landgericht Weimar am 14. Juni dieses Jahres den Fleischmeister Karl Freiherr zu 50 M. Geldstrafe verurteilt. Der Angeklagte hatte für das Battalion der Weimarer Garnison (94. Regiment, 1. Battalion) die Fleischlieferungen. Laut Vereinbarungen durfte er auf 100 Kilogramm Fleisch nicht mehr als 8 bis 9 Kilogramm Knochen liefern, andernfalls er das fehlende Fleischgewicht nachzuliefern hatte. Daß die Lieferungen ordnungsgemäß erfolgten, dafür war als Küchenvorstand ein Hauptmann mit der Oberaufsicht betraut, dem ein Unteroffizier unterstand. Letzterer hatte die Fleischlieferungen des Angeklagten zu prüfen und falls diese nicht vorschriftsmäßig ließen, dem Hauptmann schriftlich Bericht zu erstatten. Im Frühjahr vorigen Jahres waren die Lieferungen öfters beauftragt worden, so auch eines Tages Ende März dieses Jahres. Am 20. März wurde der Unteroffizier M. zur Achtung kommandiert und für diesen Dienst vom Sergeanten R. angelastet. Als nun der Angeklagte Ende März wieder wegen seiner Lieferung eine Beleidigung seiner Waren erfahren mußte, begab er sich persönlich in die Kantine und nahm hier mit dem Unteroffizier B. und dem Sergeanten R. Rücksprache, indem er mit Bezug auf die leichte Beleidigung sagte, er wolle keine Anzeige mehr, er werde in Zukunft vorschriftsmäßig liefern. Dabei ließ er durchblicken, daß sie auch, wenn die Lieferung einmal nicht so ganz vorschriftsmäßig ausfiel, nicht gleich Anzeige machen sollten. Sie könnten das, so meinte er, doch machen, sie arbeiteten doch Hand in Hand; er werde sich dafür auch erkennlich zeigen. Darauf reichte er den beiden Soldaten ein paar Zigarren und ein Goldstück. Als diese aber nichts annehmen wollten, legte er Zigarren und für jeden ein Zwölfermarkstück auf den Tisch und ging seines Weges. Die Soldaten überbrachten ihrem Vorgesetzten Anzeige von dem Vorfall, die ein Strafverfahren gegen den Angeklagten wegen Vergehens gegen § 333 des Strafgesetzbuchs zu Folge hatte. Das Gericht hat eine Beleidigung im Sinne dieses Paragraphen für vorliegend erachtet, indem es als erwiesen ansieht, daß der Angeklagte den beiden Soldaten („Mitgliedern der bewaffneten Macht“) Geschenke angeboten hat in der Absicht und mit dem Bewußtsein, sie zu einer Verleihung einer Dienstpflicht, nämlich zur Unterstellung der Meldung, zu bestimmen. Gegen das Urteil hatte der Angeklagte Revision eingereicht, in der er zur Begründung anführt, der Dolus sei nicht genügend gesichert, es sei zu Unrecht angenommen worden, daß er durch das Anerbieten von Zigarren und des Geldes die Soldaten zu einer Pflichtwidrigkeit habe verleiten wollen. Er habe sogar nicht einmal daran gedacht, daß sein Tun so aufgefaßt werden könnte. Das Reichsgericht hielt indessen das Urteil auf Grund der tatsächlichen Feststellungen für bedenksfrei und erkannte deshalb auf Verwerfung des Reichsanwalt.

Die Abschaffung des Kriegs durch die Selbstbestimmung des Volkes. Unter diesem Titel war im Jahre 1911 eine anarchistische Broschüre erschienen, die von dem Redakteur Max Müller und dem Tapezierer Ernst Großherr herausgegeben worden war. Ein Teil derselben war wegen Verstoßes gegen § 110 vom Gerichte der Verwüstung überreicht worden, weil darin zum Ungehörigen gegen die Gelege, nämlich zur Kündigunglosen Niederlegung der Arbeit bei Kündigung eines Arztes aufgefordert worden war. Am Stelle der vier unterdrückten Seiten war nur ein neuer Text getreten und die Herausgeber hatten die Broschüre von neuem drucken lassen. Eine Liste mit einer größeren Anzahl dieser Broschüren war nun von Großherr mit der Eisenbahn an Karl Klinge in Köln-Rieppes abgesandt, aber unterwegs beschlagnahmt worden. Da noch keine Verbreitung stattgefunden hatte, konnte niemand dafür zur Verantwortung gezogen werden. Das Landgericht I in Berlin hat deshalb lediglich im obstinenten Verfahren am 10. April auf Einziehung und Unbrauchbarmachung dieser Schriften erklärt, weil es ange nommen hat, daß der neue Text, wenn er jetzt zur Niederlegung der Arbeit unter Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist aufgefordert, nicht ernst zu nehmen sei. Gegen das Urteil hatte Reichsanwalt Dr. Liebknecht für die Einschlußinteressen Revision eingereicht. Der Reichsanwalt gab zu, daß zur Verwendung des § 110 und demgemäß zur Einziehung der Unbrauchbarmachung der Schriften eine Verbreitung erforderlich sei, er meinte aber, es genüge, daß der Täter die Möglichkeit der Zugänglichkeit für andere gegeben habe, indem er die Liste mit den Schriften der Bahn zum Transport übergab. Das Reichsgericht hob auf die Revision der Einschlußinteressen, des Redakteurs Max Müller und des Tapezierers Ernst Großherr, das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Vermittelt wurde eine genügende Begründung der Voraussetzungen des § 41 des Strafgesetzbuchs (Verwüstung). Nach Ansicht des Reichsgerichts muß auf die Bestimmung des § 40 eingegangen werden, wonach Gegenstände, welche zur Ver-

.

## Arbeiter-Sekretariat.

Bureau: Volkshaus, Leipzig, Zeitzer Strasse 32.  
Auskunftsstelle für Reichsgeragen etc. — Sprechzeit nur an Werktagen von 1/2 bis 1 Uhr und von 4/8 bis 5/8 Uhr. Sonnabends ununterbrochen von vorm. 4/1 bis 7 Uhr abends. — Teleph. 6097.

Am Mittwoch gibt es wieder im

Moden-  
Kauf-  
Haus **M. Schneider RESTAURANT**  
**die billigen RESTE**

# Arbeiter- :: Notiz- :: Kalender 1914

Aus dem Inhalt des soeben erschienenen Kalenders erwähnen wir folgende interessante Abhandlungen:

August Bebel (mit Porträt in vier Farben) :: Wie erzieht man die Jugend zu freien selbstbewußten Menschen. Von Emil Sonnemann :: Krankheitsverhütung und erste Hilfe. Von Dr. J. Zadek :: Schöffen u. Geschworene. Von Karl Freter :: Der Reichstag. Von E. Däumig.

Außerdem enthält der Kalender unter anderem: Alle für Arbeiter wichtige Adressen — Reichhaltiges statistisches Material über die Reichstagswahlen 1912 und die Nachwahlen — Biographische Notizen der sozialdemokr. Reichstagsabgeordneten — Die Gewerkschaften i. Jahr 1912. Kalenderium, Geschichtskalender, Portotaxe, Merktafeln, Notizbuch.

**Preis geb. 50 Pf.**

Zu beziehen durch:  
die Filialen und Ausstrager  
der Volkszeitung.  
Leipziger Buchdruckerei A.-G.

**Homöop. u. Licht-Heilinstitut**

**R. Neugebauer**

af. geb. u. appr. Prakt. Jr. an  
Dr. W. Schwabes Polik. u. Chir. v.  
20jähr. Ersthrg. m. vorg. Erstg.

**Geschlechts-Haut-,  
Blas., Nier., Blag., Darmbl.,  
Influenza, Luftröhrenkatarrh.,  
Rheum., Altheum., Schlag., Gicht**

**Frauenleiden**

Soe. ersth. Broth. (2. ed. T. b.).

**Der Weissfluss  
der Frauen,**

seine Ursachen u. e. schnellste  
u. erfolgreichste Bekämpfung.  
A. bez. i. gescl. Wrt. geg. 1. 10. M.  
nach ausw. 1. 80. M. in Briefm.

Klostergasse 2/4, Fahrstuhl,

in Hause, Sprech. 10-2, 5-8, Sonnt. 10-1.

**Elektr. Lichtbäder**

Babeg. 8-12, 2-8, Sonnt. 9-1.

Damenwochenlang 10-12, 8-8.

## "Amandus und Maria"



PALMONA-PFLANZEN-BUTTER-MARGARINE

IVO PUHONNY.

Wieder neu erschienen! Gehrt zu empfehlen!

**Kindergeschenk und Arbeiterklasse**

oder: Wie schütze ich mich vor starkem  
Familienzuwachs auf gesunde Art?

Preis 30 Pf. oder 35 Pf. in Briefmarken, als Brief  
50 Pf. — Zu beziehen durch die Buchhandlung der  
Leipziger Volkszeitung in Leipzig, Tauchaer Str. 10/21  
und deren Filialen.

Besonders empfehlensw. gr. Ausw. d. vorz. 1911er-Naturweine.

Weisswein, Rotwein Fl. 750 bis 3.50  
Mädels L50, Portw. „ 135 „ 4.—  
Samos, Tarragona „ 75 „ 150  
sherry, Malaga „ 100 „ 3.—  
Blutr. Medizinalwein „ 90 „ 150  
Medizin-Ungarwein „ 150 „ 3.—  
Bowlenwein, Ltr. v. 1.—4. an, Wermutwein „ 100 „ 150

Vorz. Südwelne, Ltr. v. 1.—4. an, Wermutwein „ 100 „ 150

Bowlenwein, Ltr. v. 1.—4. an, Wermutwein „ 100 „ 150

Spielerinnen, Tropfen, auch für Jünglinge und Knaben;

sowie sehr feine Elster-Jackets. Sehr feine Gesellschafts-

anzüge werden äußerst preiswert verliehen.

Wein

J. Kindermann, Salzgäßchen 9, I. Etage.  
Man achtet auf Hausnummer 9, I. (Haus für Väterladen).

A. Frise, nur Grimm. Steinweg 11, Kellerei Hof  
im Laden.

## Morgen extrabiliger Seefischtag

in der

# Nordsee

Reichsstraße 25

Niederlage: Gohlis, Lindenthaler Str. 32.

1 Waggon alles lebendfrisch

**Schellfisch** Kopflos . . . Pfund 25

**Schellfisch** mittelgroß . . . Pfund 27

**Schellfisch** klein . . . Pfund 22

**Kabeljau** Kopflos im Anschnitt

**Kabeljau** mittelgroß mit Kopf

**Seelachs** Kopflos im Anschnitt

**Lengfisch** Kopflos im Anschnitt

**Goldbarsch** . . . Pfld.

18

Alle anderen Sorten ebenfalls billig.

4 Doppel-Waggons

## Ia Vollheringe

gelangen zum Verkauf.

Norw. Fulle, 1/4 Tonno 7-800 Stück Inhalt 25.— Mk.  
100 Stück 4.— Mk.  
12 Stück 0.50 Mk.

Stück 5 Pf.

Riesen-Vollheringe . . .

## Leipziger Fisch-Konsum

25 Kreuzstrasse 25.

Man achtet genau auf Firma.



3 Bände gebunden 4.— Mk.  
Leipzig, Buchdruckerei A.G.

**Reuters Werke**

bill. Rathausstraße 24, pt. Verkauf 11 bis 5 Uhr. 1\*

Puppenwagen, neu, bill. Gelegenheitslauf Eisenbahnhof, 87, I.I.

Klappsportwagen, bill. Johanniskirchhof, 10, p.l.\*

**Achtung!**

Hochl. Thüringer Spezialkarteile, à Mr. 2.30.4.  
ab Bahnhof Stötteritz.

Telephon 8002. —

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Achtung!**

Kinderstühle niedr., Hartholz 55 „ hohe m. Topf u. Spielstisch 3.90, Ia Polstersitz u. Lehne 6.75. Katalog gratis.

Versand nach auswärts. f.

**Gros-Lager**

Johanniskirche 10.

bill. Rathausstraße 24, pt. Verkauf 11 bis 5 Uhr. 1\*

Ausgekämmtes Damehaarfaust steht zu höchst. Preisen

Friseur Schönbrodt, Querstr. 33.1.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Ausgekämmtes Damehaarfaust steht zu höchst. Preisen

Friseur Schönbrodt, Querstr. 33.1.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v. 15. Ma., gbr., b. v., Schubbe, Ritterstr. 4.

**Aufgezettelte Verkäufe**

Nähmaschinen v.

# Sonder-Angebote!

**Condor**

Beispiellos  
preiswerte  
Offerte!



Reizende Modelle  
für Ball u. Gesellschaft.  
Enorme Auswahl in  
Winterstiefeln  
mit Doppelsohlen,  
Korkboden.

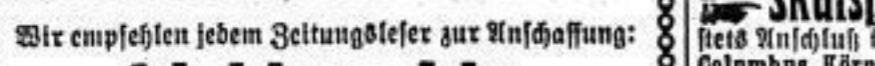
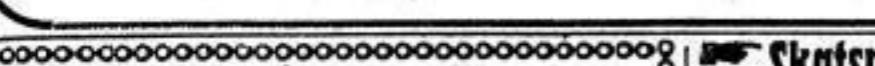
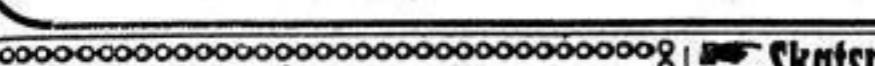


Nur noch

5  
Tage



**Schuhe**



Wir empfehlen jedem Zeitungslieger zur Unschaffung:

## Liebknechts Volksfremdwörterbuch

Dreizehnte Auflage.

Neu bearbeitet, berichtigt und vermehrt  
unter Berücksichtigung der Rechtschreibung  
nach dem vereinbarten amtlichen Regelbuch.  
Preis in Leinwand gebunden M. 3.20.

Zu beziehen durch die

**Leipziger Buchdruckerei A. G.**

Die Aussträger der Volkszeitung  
nehmen Bestellungen entgegen.

**Skatspieler**  
stets Anschluss im Restaurant  
Columbus, Körnerstrasse 30.

## Haarpflege.

Erfolgreiche Behandlung von  
Haarausfall, Haarspalte,  
Schuppen, Schuppenflechte  
schwachem Wuchs usw. Elek-  
trische und manuelle Kopf-  
massagen zur Kräftigung  
d. Haarwurzeln u. Erzielung  
eines gesunden, vollen Nach-  
wuchses. Viele Dankesbriefen.  
Materietlung kostengünstig.  
Haarfärben — Kopfwäschchen.  
**Grau F. Sohnmal Fuß**

ärztlich geprüft  
L.-Eind., Odermannstr. 2, II.

Zigarren, Zigaretten, Hauch-  
und Kautabak etc.  
Engr.-Droger. Wiederveräufer  
zu Delikatess-Fabrikpreisen.  
**Karl Schulze, Brüderstr.**

alle anderen Fische billiger wie jede Konkurrenz.

**Neue Geschichten aus dem Tierleben**

von Arno Marx, gebunden 1.60 Mk., empfiehlt

**Leipziger Buchdruckerei A. G.**

Morgen, am Tage des Städtischen Seefisch-Verkaufs:

**Seelachs** im Ausschnitt ..... 25 Pf.

**Kabeljau** ..... 22 Pf.

**Prima Kabeljau** ..... 26 Pf.

alle anderen Fische billiger wie jede Konkurrenz.

## Leipziger Fisch-Konsum

25 Kreuzstrasse 25. [7327]

### Bericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 24. November 1910.

a) Musterien:

570 Rinder u. zwar 105 Ochsen, 123 Küllen, 25 Kalben, 813 Rühe, 4 Fresser, 273 Rößer; 648 Schafe; 2183 Schweine; zusammen 3619 Tiere.

b) Marktpreise für 50 kg im Markt:

Tiergruppe	Bezeichnung	Lebendgewicht	Endg. Gewicht
Ochsen	1. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts bis zu 6 Jahren	—	96-100
	2. junge, fleischige, nicht ausgemästete, — ältere ausgemästete	—	90-95
	3. mäßig genährt junge, gut genährt ältere	—	84-89
	4. gering genährt jeden Alters	—	80-83
	1. vollfleischige ausgewachsene, höchsten Schlachtwerts	—	92-98
Bullen	2. vollfleischige jüngere	—	90-91
	3. mäßig genährt jüngere und gut genährt ältere	—	80-90
	4. gering genährt	—	87-88
Rinder	1. vollfleischige, ausgemästete Küllen höchsten Schlachtwerts	—	94-97
	2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts	—	89-94
	bis zu 7 Jahren	—	88-88
	3. ältere ausgemästete Kühe und gut entwidete jüngere Kühe und Kalben	—	78-82
	4. gut genährt Kühe und mäßig genährt Kalben	—	78-77
	5. mäßig u. gering genährt Kühe u. gering genährt Kalben	—	62-86
	gering genährt Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu einem Jahr	—	61-85
Fresser	1. Doppellender	—	54-80
	2. beste Mast- und Sangkalber	—	42-59
	3. mittlere Mast- und gute Sangkalber	—	49-50
	4. geringe Kalber	—	45-47
	1. Mastküinner und jüngere Masthammeln	—	32-44
Rößer	2. ältere Masthammeln	—	57-59
	3. mäßiggenährt Küinner und Schafe (Mergschafe)	—	58-60
	4. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahr	—	55-57
	2. Fettküinner	—	58-60
	3. fettige	—	55-57
	4. gering entwidete	—	53-54
	5. Sauer und Über	—	50-53
Schafe	c) Nebenstand: Minder 28, davon Ochsen 8, Bullen 4, Kühe 18, Kalben —, Rößer —, Schafe 86, Schweine 7.	—	74-74
Schweine	d) Geschäftsgang: Rinder mittel, Rößer langsam, Schafe mittel, Schweine gut.	—	55-57

mit Textanhang. Preis 30 Pf. Zu beziehen durch  
Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

**Skatspieler**  
stets Anschluss im Restaurant  
Columbus, Körnerstrasse 30.

## Haarpflege.

Erfolgreiche Behandlung von  
Haarausfall, Haarspalte,  
Schuppen, Schuppenflechte  
schwachem Wuchs usw. Elek-  
trische und manuelle Kopf-  
massagen zur Kräftigung  
d. Haarwurzeln u. Erzielung  
eines gesunden, vollen Nach-  
wuchses. Viele Dankesbriefen.  
Materietlung kostengünstig.  
Haarfärben — Kopfwäschchen.  
**Grau F. Sohnmal Fuß**

ärztlich geprüft  
L.-Eind., Odermannstr. 2, II.

Zigarren, Zigaretten, Hauch-  
und Kautabak etc.  
Engr.-Droger. Wiederveräufer  
zu Delikatess-Fabrikpreisen.  
**Karl Schulze, Brüderstr.**

alle anderen Fische billiger wie jede Konkurrenz.

## Leipziger Fisch-Konsum

25 Kreuzstrasse 25. [7327]

### Bericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 24. November 1910.

a) Musterien:

570 Rinder u. zwar 105 Ochsen, 123 Küllen, 25 Kalben, 813 Rühe, 4 Fresser, 273 Rößer; 648 Schafe; 2183 Schweine; zusammen 3619 Tiere.

b) Marktpreise für 50 kg im Markt:

**Seelachs** im Ausschnitt ..... 25 Pf.

**Kabeljau** ..... 22 Pf.

**Prima Kabeljau** ..... 26 Pf.

alle anderen Fische billiger wie jede Konkurrenz.

## Leipziger Fisch-Konsum

25 Kreuzstrasse 25. [7327]

### Bericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 24. November 1910.

a) Musterien:

570 Rinder u. zwar 105 Ochsen, 123 Küllen, 25 Kalben, 813 Rühe, 4 Fresser, 273 Rößer; 648 Schafe; 2183 Schweine; zusammen 3619 Tiere.

b) Marktpreise für 50 kg im Markt:

**Seelachs** im Ausschnitt ..... 25 Pf.

**Kabeljau** ..... 22 Pf.

**Prima Kabeljau** ..... 26 Pf.

alle anderen Fische billiger wie jede Konkurrenz.

## Leipziger Fisch-Konsum

25 Kreuzstrasse 25. [7327]

### Bericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 24. November 1910.

a) Musterien:

570 Rinder u. zwar 105 Ochsen, 123 Küllen, 25 Kalben, 813 Rühe, 4 Fresser, 273 Rößer; 648 Schafe; 2183 Schweine; zusammen 3619 Tiere.

b) Marktpreise für 50 kg im Markt:

**Seelachs** im Ausschnitt ..... 25 Pf.

**Kabeljau** ..... 22 Pf.

**Prima Kabeljau** ..... 26 Pf.

alle anderen Fische billiger wie jede Konkurrenz.

## Leipziger Fisch-Konsum

25 Kreuzstrasse 25. [7327]

### Bericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 24. November 1910.

a) Musterien:

570 Rinder u. zwar 105 Ochsen, 123 Küllen, 25 Kalben, 813 Rühe, 4 Fresser, 273 Rößer; 648 Schafe; 2183 Schweine; zusammen 3619 Tiere.

b) Marktpreise für 50 kg im Markt:

**Seelachs** im Ausschnitt ..... 25 Pf.

**Kabeljau** ..... 22 Pf.

**Prima Kabeljau** ..... 26 Pf.

alle anderen Fische billiger wie jede Konkurrenz.

## Leipziger Fisch-Konsum

25 Kreuzstrasse 25. [7327]

### Bericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 24. November 1910.

a) Musterien:

570 Rinder u. zwar 105 Ochsen, 123 Küllen, 25 Kalben, 813 Rühe, 4 Fresser, 273 Rößer; 648 Schafe; 2183 Schweine; zusammen 3619 Tiere.

b) Marktpreise für 50 kg im Markt:

**Seelachs** im Ausschnitt ..... 25 Pf.

**Kabeljau** ..... 22 Pf.

**Prima Kabeljau** ..... 26 Pf.

alle anderen Fische billiger wie jede Konkurrenz.

## Leipziger Fisch-Konsum

25 Kreuzstrasse 25. [7327]

### Bericht über den Schlachtviehmarkt

